

University of London
to be returned to the University with the Examiners
Report
Copy IV (32)

H 30.750925
57.12 (1) Thesis

STUDIEN zur ENTSTEHUNGSGESCHICHTE von CHAMISSOS „PETER SCHLEMIHL“

-----ooOoo-----

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

ERLANGUNG des M.A.,

vorgelegt

der **UNIVERSITÄT LONDON,**

BEDFORD COLLEGE for WOMEN,

von **Pauline Herzmark-Fleiss, Ph.D.,**

London, Februar 1926.

ProQuest Number: 10097138

All rights reserved

INFORMATION TO ALL USERS

The quality of this reproduction is dependent upon the quality of the copy submitted.

In the unlikely event that the author did not send a complete manuscript and there are missing pages, these will be noted. Also, if material had to be removed, a note will indicate the deletion.



ProQuest 10097138

Published by ProQuest LLC(2016). Copyright of the Dissertation is held by the Author.

All rights reserved.

This work is protected against unauthorized copying under Title 17, United States Code.
Microform Edition © ProQuest LLC.

ProQuest LLC
789 East Eisenhower Parkway
P.O. Box 1346
Ann Arbor, MI 48106-1346

STUDIEN zur ENTSTEHUNGSGESCHICHTE von CHAMISSOS „PETER SCHLEMIHL“.

1. Kapitel, Einleitung:

Chamissos Lebensabriss bis zum Erscheinen
des Peter Schlemihl S. 1-20

2. Kapitel, Das Werk, „Peter Schlemihl“:

a. Inhaltsangabe und Bedeutung " 20-33
b. Die Ballada Abba " 34-35
c. Erklärung des Namens „Schlemihl“ " 35-38
d. Chamissos Weltschmerz " 39-40
e. Adelberts Fabel " 40-43
f. Heine " 43-45
g. Jüdisches Milieu und Napoleon " 45-59
h. Chamissos philosophische Weltanschauung " 59-60-87, 89

3. Kapitel, der Graue Mann:

a. Im Peter Schlemihl " 61-63
b. Im Peter Schlemihl und bei Jung Stilling " 63-87
c. Bei Frau und Herr de la Motte Fouqué " 87-92
d. Bei Langbein " 92-94
e. Neumann und E.T.A. Hoffmann " 94-96
f. In Fantasmagoriana und Jung Stilling " 96-101

4. Kapitel, Allegorie:

a. Haken und die graue Mappe " 102-117
b. Vor- und Nachreden zum Schlemihl " 118-132
c. Der Schatten " 133-135
d. Das Schattenbild " 136-137
e. Glücksföckel und Rocktasche " 137-141
f. Das Wunderbare und Shakespeare " 141-144

g.	Tieck's Allegorie im Gestiefelten Kater und Prinz Zerbino	S. 144
h.	Die Allegorie als historisch-politisches Ausdrucksmittel	" 145-146
i.	Allegorie bei den Romantikern und in der neuern Zeit	"
j.	Schellings Mythensystem	" 147
5. Kapitel:		
	Schluss	" 148-151

CHAMISSOS LEBENSABRISS BIS ZUM ERSCHEINEN DES PETER SCHLEMIHL.

Chamissos Familie, die dem Ältesten, angesehensten französischen Adel angehört, hatte ihren Besitz an der Aube, Departement Marne, Champagne. Der Vater des Dichters war französischer Offizier, der sich als Louis Marie, Comte de Chamisso, Seigneur de Boncourt unterzeichnete, seine Mutter war eine geborene Anne Gargan.

Boncourt hiess das Schloss, auf welchem Louis Charles Adelaide de Chamisso de Boncourt am 30-Januar 1781 geboren wurde. Aber unser Autor nannte sich zuerst Louis Adelaide von Chamisso, dann Adelbert von Chamisso. Als stolzer Sprössling französischen Adels starb unser Autor in der Fremde. Am 21. August 1838 hatte Berlin und nicht Paris, die Kunde zuerst erhalten vom Tode des deutschschreibenden französischen Dichters.

Adelbert von Chamisso hatte vier Brüder; 1) Hippolyt, geb. 1769, gest. 1841, 2) Prudens, geb. 1771, 3) Karl, geb. 1774, gest. 1824, 4) Eugen, früh gest. und eine Schwester, welche ein Jahr älter war als Adelbert, sie starb 1846. Karl bekleidete die Stelle eines Präfekten.

Die lothringischen Annalen zeigen, dass seit fünfhundert Jahren die Familie Chamisso durch ihre hohen Stellungen, die sie im Herzogtum einnahmen, wie auch durch ihre grossen Güter bekannt war.

Von den Brüdern stand Hippolyt unserem Autor am nächsten und blieb bis zu dessen Tod mit ihm in lebhaften brieflichen Verkehr. Hippolyt war Leibpage König Ludwigs XVI. und in

dessen unmittelbare Umgebung bis zu seiner Gefangennahme in St. Menchould. Karl, der an Hippolytes Stelle Leibpage geworden, war in unmittelbarer Nähe des unglücklichen Monarchen am 10 August 1792. Er wurde im Dienste des Königs verwundet. Louis XVI liess ihm einen Degen zustecken nebst einem kleinen Stück Papier, worauf Louis XVI eigenhändig die Worte geschrieben hatte: „Je recommande M. de Chamisso, un de mes fideles serviteurs, à mes freres, il a plusieurs fois risqué sa vie pour moi. Louis.“ Dieses Billet und der Degen sind noch vorhanden und werden in der Familie als teure Verächtnisse aufbewahrt.

Unser Dichter setzte auf seine Weise, wie wir sehen werden, die Familientradition fort, jedoch nicht auf dem Boden Frankreichs. Als im Jahre 1790 die revolutionäre Bewegung der Hauptstadt in die Provinz übergriff und das Landvolk gegen seinen Gutsherrn aufstand, wurde auch das Schloss der streng royalistischen Familie Chamisso, die dem Königshause so nahe stand, ein Opfer der allgemeinen Empörung.

Die ersten Eindrücke, die erste Liebe für Natur: Blumen, Insekten, der Sinn für die „Waldeinsamkeit“ hatte unser Autor in seiner Heimat, auf dem Schloss Boncourt, das an Waldessaume lag, empfangen.

Der spätere Briefwechsel unseres Dichters mit Eltern und Geschwistern zeigt, dass es dem Knaben an Liebe in seiner Familie nicht gefehlt hat. Folgender Brief an seine Schwester aus dem Jahre 1800 zeigt, wie stark die Sehnsucht nach seiner Heimat im Herzen Chamissos lebendig war: „Ich habe gute Freundin, ein wenig Heimweh und Alles, was mir den Ort, der mich zur Welt kommen sah, ins Gedächtniss zurückruft. Mein Herz klapft beim Anblick gewisser Gegenstände, gewisser Gerichte, die an mein liebes Frankreich erinnern und ich bin wie ein Kind.“ 1)

1) Carl Fulda, Chamisso und seine Zeit. Seite 34.

Um so härter war es für den aristokratischen Flüchtling auf fremden Boden sich zurechtzufinden. Und trotzdem zeigt Chamisso wie schnell er sich ohne Kenntnisse der Landessprache zurecht fand.

Die französische Emigrantenfamilie fand sich nach einigen Jahren endlich 1794 in Düsseldorf zusammen, nachdem die Mutter mit den jüngern Kindern für eine zeitlang sich in Brabant, Lüttich, Haag hat aufhalten müssen.

Louis Charles war neun Jahre alt, als er auf eine gewaltsame Weise, durch die Revolution, in Deutschland verpflanzt wurde. Das Problem was angeborener Adel sei zum Unterschiede von erworbenen Adel muss unsern Autor früh beschäftigt haben. Das man von einer Kaste in die Andere nicht übergehen kann, dass man eine alte Tradition nicht über Bord werfen kann, sie nicht mal formell fallen lassen kann, wenn einem auch der Prunk genommen wird, hat Chamisso an mehreren Stellen seiner Schriften zum Ausdruck gebracht. Folgendes über den Adel soll als Beispiel dienen: "Ein Adel der gegeben und genommen werden kann, ist keiner. Der Adel liegt tiefer, er liegt in der Meinung, er liegt in dem Glauben. Ich finde in der französischen Sprache, wie sie in meiner Kindheit war, Wörter deren die deutsche ermangelt, und ich bediene mich ihrer. Le gentilhomme, das ist der echte Adel, wie ihn kein König verleihen, kein Napoleon aus der Erde stampfen kann. Le noble das ist der letzte Bolzen, den die Könige gegen den Adel, aus dessen Schosse sie selber hervorgegangen und den zu unterdrücken ihre Aufgabe war, siegreich abgeschossen haben. Ich habe geglaubt und angenommen es verstünde sich von selbst, dass von einer Kaste in die andere kein Uebergang möglich ist. Dasselbe wie die Arten der Tiere

unbezweifelt naturnotwendig geschieden sind, und dass, so wie es nur eine Fabel ist dass der Esel sich zu einem Hunde und der Frosch zu einem Rinde habe ausbilden wollen, es auch ausserhalb aller Wahrheit ist, dass ein gemeiner Mann zu einem Edeln zu werden nur träumen könne. Daher finden auch in diesen Verhältnissen Heid und Hochmut keinen Raum. Anerkannt wird in unsern Staaten, wo jener Adel, wie ich mir denke, dass er ehemals bei uns bestand, bereits verschüttet nur noch in verblassenden Erinnerungen lebt, nur noch unter dem Namen Adel das Privilegium, dass das Wehen des Zeitgeistes fast zum Sturme anschwillt.¹⁾

Bevor wir des Nähern auf Chamisso's Leben eingehen, schien es uns notwendig einiges über die Idee, dass Chamisso selbst der „Schlemihl“²⁾ ist und dass der „Pechvogel“ des Märchens niemand anders ist, als Chamisso, der Dekan der Schlemihle,³⁾ vorzuschicken.

Die Auffassung, dass Chamisso ein Schlemihl ist hat keinen Wahrheitswert. Sie ist also grundfalsch und unwissenschaftlich. Der Schlemihl soll eine autobiographische Dichtung sein, worin der Autor sich selbst gezeichnet hat, das heisst mit andern Worten, als einen Pechvogel. Um diese Behauptung zu bekräftigen, werden Episoden aus Chamisso's Leben herbeigezogen, die alles andere erklären, aber nur nicht, dass unser Autor ein Schlemihl war. Z.B. wird behauptet, dass „seine naïveté champenoise“ in den formlosen Berliner Gelehrtenkreisen Anstoss erregt habe. Er soll auch eine verwehrteste äussere Erscheinung abgegeben haben. Er soll, statt durch gewinnende und fesselnde gesellschaftliche Liebenswürdigkeit zu wirken,

1) Max Koch, Chamisso's gesammelte Werke, B.I., S.48.

2) S. Chamisso's Werke, Deutsche National-Litteratur, B.148, S.LII.

3) S.LIII.

eine offene Biederkeit an den Tag gelegt haben. Diese und ähnliche Beweisgründe sollen hier ihre Widerlegung finden auf Grund wichtiger historisch literarischer Quellen. Es schien uns aber auch angebracht an dieser Stelle, den Typus des Schlemihls wie er im Volksmunde der Juden gang und gäbe ist zu bringen als Beweisgrund dafür. Der Auffallendste, charakteristischste Zug des jüdischen Volkshelden „Schlemihl“, wie er in Russland, Polen, Deutschland lebt und webt, läßt sich folgendermaßen darstellen: dieser Schlemihl leidet an dem Mangel eines persönlichen Magnetismus: die Anziehungskraft fehlt ihm ganz und gar, und darauf fusst das Mislingen dessen, was er unternimmt. Dem Schlemihl mislingt alles: ein jüdisches Sprichwort drückt es aus: „Geht er in den Keller zerbricht er den Teller.“ Auch Chazisso, wie wir aus den folgenden Kapiteln erschen werden, weist auf den richtigen jüdischen Schlemihlhelden hin. Was die äussere Tracht betrifft, so bruch er ja nicht gar zu sehr äusserlich von seinen Mitmenschen abzuweichen, er kann sogar gut gekleidet sein, er ist und bleibt dennoch ein Schlemihl. Eine Ursache der sympathisierenden Eigenschaften ist in der Natur des Schlemihls begründet und zeichnet ihn genügend von den andern aus, eine gewisse unmannliche Art macht ihn bei den Frauen unbeliebt. Sogar die Männer meiden seine Gesellschaft. Dieser Schlemihl ist ein Produkt der Ghettokultur, wo die Auffassung herrschte, dass Wohlstand nur durch persönliche Geschicklichkeit zu erwerben sei.

Diese Ghettoerkmale besitzt unser Autor nicht und hat sie auch nicht dem Helden seines Märchens verliehen.

Den realistischen Gehalt des Märchens werden wir folglich

woanders zu suchen haben, Wir werden im folgenden zeigen, dass es für Chamisso natürlich war, die populärste jüdische Volksgestalt zum Helden seiner Dichtung zu machen, wie Goethe nach der populärsten deutschen Volksgestalt seine Dichtung gemacht hat: den Faust.

1795 begab sich die Familie Chamisso nach Würzburg. Adelbert befreundete sich hier mit Martin Wagner, dem Sohne des Hofbildhauers und späterem Kunstrates König Ludwig I. von Bayern. Chamisso fand durch diese Freundschaft Gelegenheit, sich im Zeichnen und Miniaturmalen auszubilden, eine Kunst durch welche seine Brüder Hippolyt und Karl sich bereits den Lebensunterhalt zu verdienen suchten. Beide unterstützten Mutter und Geschwister nach Kräften, doch war die Not so gross, dass man schon daran dachte, Adelbert zu einen Tischler in die Lehre zu geben.

Mit dem Vater, der nun vom Heere zurückgekommen war, vereinigten sich Mutter und Kinder dann in dem damals preussischen Bayreuth, wo Adelbert als „Wohldressierter Blumenverfertiger“ und Verkäufer für die seinen den Unterhalt zu gewinnen strebte. Letzte Tatsache hebt ihn von Schlemihlmenschen weit hinweg, meilenweit, denn der Pechvogel weiss sich nicht zu helfen und kann auch den andern nicht helfen.

Chamisso sagt einmal: „So stand ich in den Jahren, wo der Knabe zum Manne heranreift, allein durchaus ohne Erziehung, ich hatte nie eine Schule ernstlich besucht, ich machte Verse, erst französische.“ „Allein“ sein war für den innerlich sozialen Jüngling der Tod. Diese Seite in unserem Autor war massgebend für seine freie Wahl: Deutschland zu seinem Aufenthalt zu machen.

Von der Miniaturmalerei und dem Blumenverfertigen, denen unser Dichter sich mit angeborenem Künstlerenthusiasmus gewidmet hat, wurde unser Autor bald abberufen, da die Königin ihn unter die Schar ihrer Pagen einreihen liess.

Wohlgefallen zu erwecken und dadurch ein Steigen in der Position ist nicht Sache eines Schlemihls. Dank der Königin konnte Chamisso das französische Gymnasium in Berlin besuchen. Im ganzen aber war die neue Stellung nicht eben nach unseres Autors Geschmacke, obwohl die hohe Herrin den schönen Pagen unter ihrem Schutz nahm. Folgender Brief aus dem Jahre 1800 zeigt, dass es ihm auf das "Wesen" ankam und nicht auf die Gesellschaft als solche: „Ich liebe die Gesellschaft nicht, es ist nur erlaubt zu reden, um nichts zu sagen, und jeder Mensch, der eine Meinung hat, ist daraus verbannt. Was mich anbetrifft, so habe ich, ungeachtet meines Skepticismus einige, an denen ich festhalte. Jedoch liebe ich, irgend einem Wesen zu begegnen, mit dem sich reden lässt und mit dem des Ausführlicheren über Streitfragen zu diskutieren. Aus dem Aufeinanderprallen verschiedener Meinungen blitzt oft der Funke der Wahrheit hervor. Nach solchen Unterhaltungen hat man sich immer gegenseitig aufgeklärt, und jeder hat etwas gewonnen.“¹⁾

Chamisso zeigt auch wie schnell er am Gymnasium Lob sich zu erwerben weiss, denn es heisst in einem Zeugnis aus dem Jahre 1798: „Herr von Chamisso, der einige Zeit hindurch den Kursus der Rhetorik und Philosophie verfolgt hat, zeichnete sich von der vorteilhaftesten Seite ganz besonders aus.“²⁾ Im selben Jahre überreicht Chamisso dem Könige einen militärischen Aufsatz. Vom 31. März 1798 ist sein Fähnrichsvon 29. Januar 1801 sein Lieutenantspatent datiert. Rufen wir uns ins Gedächtnis die schnelle Stufenleiter in unseres Autors Carriere, 1796 wird Adelbert Edelknabe der Königin Gemahlin Friedrich Wilhelm's II., 1798 tritt er unter

1) Carl Fulda, Chamisso und seine Zeit, Seite 44.

2) Max Koch, Chamissos gesammelte Werke, B.I., S.14.

Friedrich III. in den Kriegsdienst bei einem Infanterie-Regimente der Besatzung Berlins. Und wir müssen uns sagen, dass dazu doch wohl mehr als ein „Pechvogel“ gehört als Beweisgrund für Chamisso als predestinierten „Schlemihl“ wird eine Unterhaltung unseres Autors mit der Königin angeführt, wir werden noch Gelegenheit haben darauf zurückkommen.

Der Lieutenant Chamisso weiss auch wie seinem Naturell Genugtuung zu verschaffen und benutzt die Musse auf der Wache, um Griechisch zu lernen. Ein derartiges gelehrtes Streben war seinen Kameraden fremd.

Chamisso erzählt folgendes Gespräch: „Auf einem Hofballe neulich erkannte mich die Königinmutter. „Sie tanzen nicht? o, Sie müssen tanzen!“ sagte sie. Er. Majestät meine Aufwartung zu machen, war mein einziger Wunsch, da ich gar nicht tanze und auch keine Lust dazu habe, denn man muss sein Talent zu nichts zwingen, wozu man kein Geschick hat.“

Auch dieses Gespräch wurde als Beweis für Chamisso als Pechvogel angesehen. Wir nennen es zuerst ein Byronisches „daring“ und ferner sehen wir darin ein Standesbewusstsein, das nur Gleich zu Gleichem so sprechen darf.

Der König selbst berichtet der Gräfin Chamisso, die unterdessen mit ihrer Familie nach der französischen Heimat zurückgekehrt war, über das Ergehen ihres Sohnes: „Vous ne pouvez nous attendre qu'à recevoir des nouvelles satisfaisantes de votre fils.“¹⁾

Die Periode bis 1801 findet unsern Dichter als Suchenden: Bald ist es der Widerwillen gegen den preussischen Militärdienst, bald der Wunsch nach der Heimat zurückzukehren, der wiederum durch die Verhältnisse vereitelt, ihn zwingt sich mehr im deutschen Geistesleben zurechtzufinden. In dieser Zeit studiert Chamisso mit der ihm eigentümlichen Ausdauer

1) Max Koch, Chamissos gesammelte Werke, B.I., S.15.

deutsche Literatur besonders zog ihn Klopstock's Messias, weit mächtiger aber Schillers Genius an; doch in spätern Jahren verehrt er Goethe.¹⁾

Erst , die enge Verbrüderung mit trefflichen Jünglingen, die zu ausgezeichneten Männern heranwachsen, hat ihn für Deutschland als Wohnort gewonnen und diese Entscheidung trifft Chamisso erst um 1803.

Nach alledem ist Chamisso noch gern bereit in seine Heimat zurückzukehren. Familienangelegenheiten riefen unsern Autor auch bald nach Frankreich. Im August 1802 gelangt Chamisso in seine eigentliche Heimat. Er erbittet sich einen verlängerten Urlaub und bleibt dort bis Anfang des Jahres 1803. Kurz nach seiner Rückkehr nach Berlin häufen sich die für ihn wichtigsten Ereignisse: hier erfolgt die Annäherung Gleichstrebender; es lag in der Zeit Agitation gegen die regierende Mächte mit Hilfe der Literatur, zu treiben. Chamisso muss wohl früh gefühlt haben, dass die Kraft und Jugendfülle des französischen Volkes genügend geleitet und missleitet wurde. Der französische Aristokrat wollte und konnte nicht in Frankreich tätig sein. Aber auf Tätigkeit kam es bei Chamisso an.

Chamisso war nicht scheu und ungesellig. Es kam bei ihm, wie bei jeder ausgesprochenen Persönlichkeit, auf das „Wie“ an. So hätte er z.B. dem Drange seiner Eltern nachgegeben und ihnen zulieb in der Gesellschaft verkehrt, aber dazu fehlten ihm die Mittel: „Gamaschen noch Kleider, und er brauchte wenigstens hundert Taler sich auszustatten.“

Chamisso wäre gern aus dem preussischen Dienste geschieden, aber eben diese pekuniäre Erwägungen liessen es nicht zu.

Mit der Rückkehr nach Berlin im Jahre 1803 fängt die Berliner Zeit für Chamisso an und sie ist von ausschlaggebender Bedeutung insbesondere für den zukünftigen Autor des „Schlemihl.“

1) Carl Fulda, Chamisso und seine Zeit, S.48.

Varnhagen von Ense erzählt uns welchen Eindruck Chamisso auf ihn gemacht hatte, als er zum erstemal im Jahre 1803 seine Bekanntschaft gemacht.¹⁾ Varnhagen betont vielfach wie sehr man ihm sein Franzosentum ansah, und so sehr wich er von den andern ab: „Es war etwas Sonderbares,“ sagt Varnhagen, „in der Art und Weise wie die Dinge auf ihn einwirkten und ihn belästigten: seine langen Beine, seine enge Uniform, sein Hut, sein Schwert, der Kopf, Stock und Handschuhe.“ Ferner wie sehr ihm Chamissos deutsche Sprache amüsiert hatte: „es schien,“ sagt Varnhagen, „als ob es ihm grosse Schwierigkeiten verursacht hätte deutsch zu sprechen.“ Varnhagen bot sich sofort an Chamisso in der Sprache behilflich zu sein. Im ganzen erzählt er ferner, horchte er mit Bewunderung auf den Fremdling, der einen Faust in Jamben geschrieben hat. Er verbreitete auch sofort die Nachricht über diese Bekanntschaft, hörte von nun an auf, Klopstock und Wieland zu verehren, aber durch Chamisso beeinflusst, fing auch er an Schiller Geschmack abzugewinnen.

Hören wir was Chamisso über sich selbst sagt: „Je suis français en Allemagne et allemand en France; catholique chez les protestants, protestant chez les catholiques; philosophe chez les gens religieux, et cagot chez les gens sans préjugés; homme du monde chez les savants, et pédant dans le monde; jacobin chez les aristocrates, et chez les démocrates un noble, un homme de l'ancien régime etc. Je ne suis nulle part de mise“²⁾

Dass Chamisso sich in Übersetzungen und lyrischen Gedichten versucht hat, bis er auf ein inneres, stärkeres Drängen zur Lösung des Faustproblems griff. Wir können hier nicht auf eine Analyse der Dichtung eingehen. Chamisso

1) Varnhagen, Denkwürdigkeiten.

2) Carl Fulda, Chamisso und seine Zeit,

selbst nannte sie „meinen knabenhaften Versuch.“ Auch schrieb Chamisso später von Fouqué angeregt „Fortuneti, Glücksköckel und Wunschhütlein.“

Mit Varnhagen, mit dem wie Chamisso sagt, er sich verbrüderte, beginnt Chamisso öffentlich als Dichter eine Rolle zu spielen. Chamisso erzählt uns, wie der Musenalmanach entstand: „Dieser¹⁾ fast knabenhafte metaphysisch-poetische Versuch, - Chamisso meint den Faust - brachte mich zufällig einem andern Jünglinge nah, der sich gleich mir im Dichten versuchte, Varnhagen von Ense. Wir verbrüderten uns und so entstand unreiferweise der Musenalmanach für 1804, der, weil kein Buchhändler den Verlag übernehmen wollte, auf meine Kosten herauskam. Diese Unbesonnenheit, die ich nicht bereuen kann, ward zu einem segensreichen Wendepunkte meines Lebens. Obgleich mein damaliges Dichten meist nur in der Ausfüllung der poetischen Formen bestand.“

Die Aufnahme der drei Jahrgänge des Musenalmanachs, in denen die Jugendversuche des ganzen Kreises, der sich die Nordsterngruppe nannte, gesammelt sind, war wirklich keine Günstige. Die Jünglinge wurden als wohlfeile Beute wegen der Formnachahmung angegriffen.

Zwei weitere Jahrgänge 1805 und 1806 sind in Berlin bei Dr. Fröhlich erschienen. Der Almanach, oder das Grüne Buch für das Jahr 1804, enthält nach dem Inhaltsverzeichnis die Anmerkung: „Man hat es für nötig erachtet, hier anzumerken, dass der Mitherausgeber des Almanachs L.A.v. Chamisso ein geborener Pariser ist, und sich erst seit wenigen Jahren mit dem Studium der deutschen Sprache und Literatur beschäftigt hat.“

Varnhagen erzählt in seinen Denkwürdigkeiten: „Der damalige Referendarius beim Kammergericht, nachherige Kriminal-Direktor Hitzig, übergab zum Musenalmanach willkommene

1) Chamisso, Selbstbiographie.

Übersetzungen aus dem Spanischen, Englischen und Italienischen nebst ein paar eigenen Stücken unter seinem Vornamen Eduard; meistens trafen sie bei Chamisso auf der Wache zusammen, wenn er am Brandenburger oder Potsdamer Tore hatte, und zwischen militärischen Unterbrechungen hin verachten sie halbe Nächte in Gesprächen über Poesie oder Studien- und Lebenspläne deren Ausführung ihnen noch ferne lag.

Interessant ist auch für uns folgender Brief an Hitzig aus dem Jahre 1811: „Gonoxa das Manuskript eines von Chamisso nach Etienne bearbeiteten Lustspiels ‚Dem Neumann und Dir, um wieder von der Nacht und Herzensangst wegzublicken, empfehl'ich meinen Mauschel (Ein im Stücke vorkommender Jude) den ich weder zu schreiben noch zu sprechen verstand, und den ich nur deutsch geschrieben habe - mag es so bleiben oder werdet ihr ihn übersetzen.“

Auch Rauschenbusch,¹⁾ ein Zeitgenosse Chamissos und Herausgeber seiner Werke, erzählt, dass ihn Chamisso, als er die Übersetzung des Puschkin'schen Liedes, „die zwei Raben“ vollendet gehabt, ihn gebeten hätte den letzten Vers zu verbessern. Auch soll Chamisso stets französisch erzählt und nach Hitzigs Mitteilung, in der Nacht vor seinem Tode, unausgesetzt französisch gesprochen haben.

Chamisso versucht auch den jüdischen Dialekt zu schreiben: das Wort „Unberufen“,²⁾ worin eine ganze Welt von jüdischem Aberglauben steckt, gebraucht Chamisso im Zusammenhang mit „Schlemihl“.

Auch folgendes³⁾ Zitat aus Fortunat in einem Briefe Chamissos an Hitzig 6. Februar 1811, das aber aus 1806 stammt und zu „Fortunati Glücksfädel und Wunschhüttlein“ gehört, gebraucht Chamisso, wohl absichtlich, die Redeweise der nichtverdeutschten Ghettojuden: „Ich werde gehn ins fremde Land; es ist des

1) Fulda, S. 52 ff.

2) Schlemihliana.

3) Chamissos gesammelte Werke herausg. M. Koch, B. I., S. 352.

Glückes in der Welt noch viel, ich hoffe zu Gott, es wird mir sein auch noch ein Teil."

Da wir es für nötig hielten Chamisso's Freundenkreis, der mit der Herausgabe des Musenalmanachs in enger Verbindung steht, im nächsten Kapitel zu behandeln, soll hier Cérés Duverney Erwähnung finden.

Chamisso war 21-22 Jahre alt, als er im Haus des reichen Banquiers Ephraim, wo er viel verkehrte, die 24 jährige junge Witwe Cérés Duverney kennen lernte. Varnhagen teilt hierüber in seinen Denkwürdigkeiten mit: „War auch Adelbert's Geist durchaus dem Deutschen zugewandt, so hatte doch in seinem Herzen die schöne Landsmännin den Vorzug erhalten, welche durch Schicksale hierher verschlagen war.“ Die Tochter Ephraims schildert sie als kokett und gefallsüchtig. Chamisso dichtet von nun an französische Liebesgedichte im Sinne der Minnesänger. Wichtig für uns ist der Fall, dass Cérés, Chamisso die Nachricht zukommen lässt, über den Napoleonischen Decrets und, dass Chamisso sich des Namens Cérés bedient, wenn er ausser seine Liebestimmung, dem Freunde de la Foye auch seine politischen Ansichten mitteilen will.

Napoleon erliess nämlich das Decret, dass jeder Franzose, der im preussischen Heere diene, nach seiner Gefangennahme, binnen vierundzwanzig Stunden zu erschossen sei.

Damit haben wir uns dem verhängnisvollen Jahre 1806 genähert.¹⁾

Da Chamisso bereits im Juni desselben Jahres um seinen Abschied ein Gesuch eingereicht hatte, der vom Könige abgeschlagen worden, war es unmöglich von neuem darum einzukommen.

Deshalb hat Chamisso dieses Dokument, das er von Cérés erhielt, an Fanny Hertz geschickt mit der Bitte es in die Hände seines Bruders zu befördern und beim französischen Gesandten in Hamburg Gebrauch davon zu machen.

1) Fulda, S.73.

Chamisso hatte längst den Entschluss gefasst im Frühjahr 1806 einen längern Urlaub zu seiner Reise nach Frankreich zu nehmen. Wie die Dinge lagen, konnte er nicht vor Weihnachten 1806 in Paris sein. Bei seiner Ankunft waren Vater und Mutter tot. Chamisso blieb bis Ende September 1807 in Frankreich.

Wie so manche deutsche Festung, wurde auch Hameln ohne Schwertstreich, dem Feinde überliefert. Chamisso verstand es, sich der Gefahr zu entziehen, was einem Schlemihl in dieser „schweren Zeit der Not“ wohl nicht gelungen wäre.

In seiner kurzen Selbstbiographie¹⁾ sagt Chamisso: „Die Erinnerungen meiner Kindheit sind für mich ein lehrreiches Buch, worin meinem geschärften Blicke jene leidenschaftlich erregte Zeit vorliegt. Die Meinungen des Knaben gehören der Welt an, die sich in ihm abspiegelt und ich möchte zuletzt mich fragen: Sind oft die des Mannes mehr sein Eigentum?“

Diese Meinung ist wiederum ein Beweis, dass Chamisso politisch dachte und dichtete.

Adelberts Fabel, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, wuchs aus den politischen Erlebnis heraus.

Am 12 August 1806 meldet Chamisso den Freunden, dass er bereits an ein zweites Märchen arbeitet: „Mein Märchen,“ sagt Chamisso, „wird auch nicht gedeihen, ich will nicht verderben, was einmal gut werden kann, es drängt sich zu viel und ich bin zu schlecht bei Tinte.“

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass das Märchen von dem Chamisso spricht, das wunderbare Märchen „Peter Schlemihl“ ist.

Hatte sich Chamisso schon mit dem Fall Hamelns auf Umwegen von der preussischen Uniform befreit, die wirkliche Entlassung aus dem Militärdienst bekommt unser Autor erst 11. Januar 1808.

1) Hitzig herausg.

Chamisso ist nur kurze Zeit in Paris geblieben. Der Siegestaumel und der Rausch seiner Landsleute schien seinem tiefen innern Wesen zuwider und für seinen tieferen Blick für historische Realitäten war es eben nur Ephemeres.

Chamisso hatte sein Erbe zu empfangen. Er liess das Vermögen in den Händen der Brüder, er selbst erhielt eine Jahresrente von zwei- bis dreihundert Reichstalern.

Im Herbst 1807 kam Chamisso nach Berlin zurück, wir besitzen aus jener Zeit eine Schilderung der Kussern Erscheinung Chamissos. Rosa Maria Assing, die Schwester seines Freundes Karl von Varnhagen, beschreibt Chamisso folgendermassen: „Ich sah ihn in Hamburg, auch noch in den Tagen seiner Jugend, er trug seine elegante polnische Kurtka mit Schnüren besetzt, ging mit schwarzen, natürlich herabhängenden Haar mit einer leichten Mütze, was ihm sehr wohlstand und nebst einem kleinen Schnurbart seinem geistreichen Gesicht voll Ernst und Güte, seinen schönen sprechenden Augen, voll Treue und Klugheit, einen eigentümlichen Ausdruck verlieh, so dass er als eine angenehme Erscheinung auffiel und Bekannte von mir sich erkundigten, wer der schöne Mann gewesen sei, mit dem man mich auf der Strasse hatte gehen sehen. Zugleich war er voll ritterlicher Höflichkeit und Galanterie, ein Erbe seiner französischen Abkunft, die manchmal einen Anstrich von Steifheit hatte, weil sie echt altritterlich war, sich im ganzen aber sehr gut in ihm machte, so dass man sich in alte Zeiten versetzend, ihn sich gern als einen Chevalier und ritterlichen Troubadour hätte denken mögen.“

Aus dem Jahre 1812 besitzen wir von Chamissos Studien-genosse, Schlechtendal, eine Schilderung unseres Autors: „überall,“ erzählt uns Schlechtendal, „war Chamisso voran, der erste, der eifrigste, von kräftigem Körper und fester Ausdauer.“

Eine alte schwarze Kurtka und eine nicht minder alte, etwas verschossene und fleckige Sommerkleidung, bestehend aus runder Jacke mit langen Beinkleidern aus demselben olivengrünen Zeuge, später nach das Staatskleid eines Südseehäuptlings, eine schwarze Mütze von Samt oder Tuch auf dem lockigen Haupte, eine mächtige grüne Kapsel an ledernem Riemen ungehängt, eine kurze Pfeife im Munde, ein schmackloser Tabaksbeutel irgendwo angehängt, einige Lebensmittel aus den kleinen Seitentaschen der Jacke hervorschielend, das war der Aufzug, wenn er auszog und abends durch Schweiß und Staub nicht verschönert, oft noch ein Kräutergefülltes Taschentuch in der Hand, den geputzten Scharen der Berliner Sonntagswelt entgegen trat und uns gutmütig neckte, wenn wir nicht mit ihm den geraden Weg und Seitenstrassen wählten, um unbemerkt nach Hause zu gelangen."

Fügen wir noch folgende Aussage hinzu, die Chamisso 1806 an seinen Freund de la Foye schreibt: „Ich habe mein Bild gemalt, ein schönes ähnliches Portrait, das Antlitz ruhend auf einem Grunde von lapis lazuli zum Gegenstück.“ Die griechischen Initialen, das Symbol des Nordsternbundes gibt uns den Schlüssel zum Geheimnis: es folgt aus den Schilderungen und dem Portrait von Chamisso selbst gemalt, dass unser Autor bereits definitive Absichten mit dem Bilde verband. Chamisso muss wohl, als er das zweite Märchen angekündigt hat, bereits den ganzen Plan zum Peter Schlemihl gehabt haben.

Die allegorische Einkleidung des Märchens hängt mit Chamissos Tracht zusammen. Die nächsten Abschnitte unserer Arbeit werden den Zusammenhang, wie auch den ganzen Sachverhalt zur Sprache bringen.

Chamisso ist wiederum in Berlin und leidet an einer Unzufriedenheit mit sich selbst, seine Stimmung ist gedrückt.

Hitzig steht ihm zur Seite und gewährt unsern Autor Wohnung in seinem Hause. Sobald aber Chamisso 1809 die Aufforderung erhielt, als Professor nach Napoleonville zu reisen, ist er bereit es anzunehmen. Aber es lag ein Versehen vor: kein Platz war in Napoleonville am Lyzeum frei.

Chamisso ist wiederum in Paris, wo er die Verbindungen mit der Freimaurerloge anknüpft. Humboldt, Varnhagen und Uhland sind gleichzeitig in Paris. Chamisso findet auch Gefallen in den Augen der bekannten Frau Helmina von Chezy mit der er Schlegels Vorlesungen über dramatische Kunst und Poesie übersetzt. Auch beschäftigt sich Chamisso mit dem französischen Volksliedern. Aber auch diese Arbeit ändert wenig an seiner gedrückten Stimmung. Eine radikale Abwechslung war von nöten und unser Autor verlässt Paris und folgt Mme de Staël nach Chaumont.

Chamisso sagt in einem seiner Briefe: „die Existenz der Staël ist politisch.“ So verhielt es sich auch, und das ist für Chamisso ein Grund mehr der Staël sein Tribut zu zollen. Nach ihrer Vertreibung aus Blois brachte Chamisso den Winter 1810-11 in Napoleonville zu und folgte im Frühjahr 1811 der hohen Herrin nach Genf und Coppet und war 1812 ein mitwirkender Zeuge ihrer Flucht. Chamisso sagt ferner er hätte in Kreise der Staël einen Abschnitt der Geschichte Napoleons erlebt. Diese Anhänglichkeit an Mme de Staël, ihre Freundschaft für Chamisso, seine Hilfe, die unser Autor der Staël gewährt in der Zeit, wo Napoleon sie verfolgt, ist es nicht ein Beweis von jener Mäulichkeit, an der es einem Schlemihl fehlt? Das Gelingen in der schweren Zeit der Not, in der viele französische Emigranten zugrunde gingen, hat Chamisso auch später begleitet, was ganz unschlemihlenhaft ist.

Im Spätherbst 1812 verlässt Chamisso Coppet um sich auf der Universität zu Berlin, dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen.

„Die Weiterereignisse vom Jahre 1813,“ sagt Chamisso, „an denen ich nicht tätigen Anteil nehmen durfte, - ich hatte ja kein Vaterland mehr, oder noch kein Vaterland, - zerrissen sich wiederholt vielfältig ohne mich von seiner Bahn abzulenken,“ und ferner: „Ich schrieb in diesen Sommer, um mich zu zerstreuen und um die Kinder eines Freundes zu ergötzen, das Märchen Peter Schlemihl.“

Mitten im Kriege, vom gräflich itzenplitischen Landgute aus, wo Chamisso sich flüchtete, hat unser Autor den geistigen Gehalt seiner historisch-politischen Erfahrungen in der Form eines Märchens gegossen und dieses den Händen seiner Freunde überliefert. Hitzig und Fouqué haben für die weitere Förderung und der Herausgabe des wunderbaren Märchens Peter Schlemihl gesorgt.

Chamisso war es darum zu tun, die Ansicht zu verbreiten, dass der „Schlemihl“ ohne sein Wissen erschienen wäre, daher schreibt unser Autor am 1. Oktober 1814 an Rosa, Maria Varnhagen: „Ihr Bruder hat mir gesagt, Sie hätten den Schlemihl von ihm bekommen, den Sie von mir bekommen sollten, - haben Sie ihn schon gelesen? Ich noch nicht, er ist hier noch nicht angelangt, und ich kenne ihn nur in Manuskript, dass er daraus in die Druckpresse hineingestieft ist, mag auch wohl ein Schlemihlstreich sein, und meine Freunde selbst werden vergessen, dass sie Anfangs über ihn gelacht hatten. Ich wasche meine Hände in Unschuld! - Empfangen Sie das Exemplar von mir als ein Manuskript für Freunde.“

Zum ersten Mal erschien Peter Schlemihls wunderbare Geschichte mitgeteilt von Adelbert von Chamisso, 1814 bei

Johann Leonhard Schrag in Nürnberg.

Man hat angenommen, dass die Vorreden in brieflicher Form, die erweitert zu jeder neuen Auflage oder Übersetzung des „Peter Schlemihl“ folgten, dass sie die Idee im Publikum erweckt haben, das Märchen rühre von Fouqué, dem Meister des Zaubenhaften her. Im Jahre 1818 wurde in Wien im 5. Bande der „Neuen kleinen Romane, Märchen und Erzählungen von Fried. Baron de la Motte-Fouqué unter dem geänderten Titel „der Mann ohne Schatten“ nachgedruckt.

Das Märchen Peter Schlemihl hat schon beim ersten Erscheinen einen grossen Erfolg gehabt. In den einleitenden Worten zu seiner „Reise um die Welt“ spricht Chamisso von dem Märchen Peter Schlemihl „das in Deutschland günstig aufgenommen und in England völkstümlich geworden ist.“

Interessant ist der Fall, dass der Peter Schlemihl schon zu Chamissos Lebzeiten in seiner Popularität wuchs.

Nach ¹⁾ Chamissos Aeusserungen sollte anzunehmen sein, dass mehrere Nachdrucke des Märchens erschienen wären „Les contrefacteurs ont mis le livre au rabais.“

Vom Erfolg des Schlemihls erfährt de la Foye im Jahre 1815 vom Autor selbst: „Mein siebenneilig gestiefler Freund geht indessen ganz gut und hat, was man sagen könnte, ein ausgezeichnetes Glück gemacht.“

Im Jahre 1818 von seiner naturwissenschaftlichen Reise zurückgekehrt, findet Chamisso sich durch das Märchen berühmt. Chamisso schreibt 1818 an seinen Freund Hitzig vom Erfolg des Schlemihls unter anderem: „In Kopenhagen, Petersburg, Reval ist ungerufen Schlemihl da, aus den Lese-

1) Ein Verzeichnis der Ausgaben und Übersetzungen s. Bibliotheka Schlemihliana von Ph. Rath 1919, Berlin Verlag von Martin Breslauer.

bibliotheken wird er regelmässig gestohlen und keine Zeitung hat ihn je angekündigt oder genannt."

Aber erst im Jahre 1824 schreibt Chamisso an seinen Bruder Hippolyt von dem Bedürfnis einer neuen Auflage des Märchens. Die zweite Auflage bringt ein neues briefliches Vorwort.

Hitzig übernahm diese Lebensbeschreibung nicht allein auf Varnhagens Aufforderung, sondern zugleich auch auf Chamissos schriftlich niedergelegten Wunsch: "Hitzig solle, wenn er ihn überlebe, eine Auswahl aus seinen nachgelassenen Papieren herausgeben und eine biographische Notiz vorausschicken.

Wiederum dauert es geraume Zeit bis zur dritten Auflage die erst 1835 erscheint. 1836 erscheint die Ausgabe letzter Hand, und 1839 die Stereotyp Ausgabe. Am 21. August 1839 folgt die Ausgabe von Hitzig, die am ersten Jahrestage von Chamissos Tode veranstaltet wurde. In ihr gibt Hitzig eine kleine Geschichte des Buches und einen Auszug aus der savante préface de l'édition français.

Tiefergehende Änderungen sind im Texte des Peter Schlemihl in allen folgenden Ausgaben fast gar nicht vorgenommen worden. Nur Düntzer hat 1869 eigenmächtig in seiner Ausgabe, die er die Berichtigte Ausgabe genannt hat, Korrekturen angebracht.

Wir gehen hier auf die Illustrationen nicht ein, weil wir an anderer Stelle dieselben zu besprechen hoffen, zusammen mit den Übersetzungen.

D A S W E R K.

„Begegnen sich die Geister verwandt im
Lichtrevier
Das ist des Lebens Freude, das ist des
Lebens Zier“
Chamisso.

Aus dem Brief, den Chamisso, den 21. September 1813 an Julius Eduard Hitzig aus Kunersdorf sendet, entnehmen wir Folgendes:

„Du vergisst Niemanden, Du wirst Dich noch eines gewissen Peter Schlemihl's erinnern, den Du in früheren Jahren ein paar Mal bei mir gesehen hast, ein langbeiniger Bursch, den man ungeschickt glaubte, weil er linkisch war, und der Wegen seiner Trägheit für faul galt. Ich hatte ihn lieb - Nun erinnere ich mich eines Witzes, den Du auf ihn machtest. Du hast ihn nämlich schon Gott weiss wo und wann in einer alten schwarzen Kurtka gesehen, die er freilich damals noch immer trug, Du sagtest: „Der ganze Kerl wäre glücklich zu schätzen, wenn seine Seele nur halb so unsterblich wäre als seine Kurtka.““

Bedeutungsvoll sind im obengenannten Brief zwei Sätze: „Vom Schlemihl rührt das Heft her.“ Und ferner: „Den man ungeschickt glaubte, weil er linkisch war.“

Hitzig ist es, der den Kerl, den Schlemihl gekannt und von der Unsterblichkeit seiner Seele zu seinem intimsten Freunde, Chamisso, gesprochen hat.

Chamisso hat damit der Welt berichtet, dass er die Kenntnis von Schlemihl von Hitzig herhat, und erzählt uns auch zugleich, dass der Kerl linkisch war, eine schwarze Kurtka trug, sie immer, so weit Hitzig sich erinnern konnte, getragen hätte.

Dieser Brief enthält noch mehr Quellenangaben, auf die wir in unserer Arbeit hinweisen werden. „Ein langbeiniger Bursch“ z.B. ist ein, in der deutschen Literatur, ungewöhnlicher Ausdruck. Weil er so ungewöhnlich ist, hat ihn Chamisso absichtlich gebraucht. Doch darüber, wie gesagt, in den nächsten Kapiteln.

Ende Mai 1814 schreibt Fouqué an Hitzig über dasselbe Manuskript, das er drucken lässt, und fügt hinzu: „Und Du mein Freund, wenn Du das grundehrliche Buch ansiehst und dabei denkst, dass viele unbekannte Herzensverwandte es mit uns lieben lernen, fühlst auch vielleicht einen Balsamtropfen in die heisse Wunde fallen, die Dir und Allen, die Dich lieben der Tod geschlagen hat.“ Widerum ist es Hitzig, der mit dem Schlemihl zusammen verbunden wird: Schlemihl soll eine Art von Vergeltung für Wunden, die ihm und Allen die ihn lieben, der Tod geschlagen hat.

Und Fouqué richtet diese tröstenden Worte an Hitzig mit dem Erscheinen des Schlemihls. Fouqué geht noch weiter in demselben Briefe. Er spricht sein Bedenken und seine Hoffnungen in betreff des Schlemihls Hitzig gegenüber aus. Das sagt Fouqué in folgender Weise: „Und endlich es gibt - ich habe mich durch mannigfache Erfahrung davon überzeugt - es gibt für die gedruckten Bücher einen Genius, der sie in die rechten Hände bringt und, wenn nicht immer, doch sehr oft die unrechten davon abhält. Auf allen Fall hat er ein unsichtbares

Verhängeschloss vor jedweden echten Gelates und Gemütswerke und weiss mit einer ganz untrüglichen Geschicklichkeit auf- und zuzuschliessen."

In der letzten Aussage nimmt Fouqué die Idee vorweg, dass der Schlemihl missverstanden werden wird, er erzählt uns dieses, weil er es aus der Erfahrung hat, auch seine Dichtungen sind missverstanden worden. Fouqué aber spricht, bei der Gelegenheit der Herausgabe des Schlemihls, den Wunsch aus, dass es nicht immer so bleiben möchte, denn er hofft auf eine richtige Würdigung desselben, das dem Volke oder der Lesewelt dem Genius gleich, die wahre Bedeutung aufgeschlossen werden wird.

Fouqué hatte also Recht behalten, denn wie wir wissen, ist das wunderbare Märchen falsch interpretiert worden. Der Schlemihl hat, wie verzaubert, einen mehr als hundertjährigen Schlaf geschlafen, hat auf seinen Prinzen gewartet, der die Macht des Zauberspruches durch sein mutiges Unternehmen zu nichte mache. Was bei der Interpretation, die grundfalsch war, noch schmerzhafter ist, ist, dass die Interpreten des wunderbaren Märchens seinen Schöpfer, weil er eben sein Schöpfer war, zum Schlemihl gemacht haben.

Doch hier können wir unmöglich weitergehen: die Beschuldigung darf nicht ganz auf die Kritiker lasten. Waren es nicht auch teilweise die brieflichen Vor- und Nachreden, die zu einer derartigen Kritik beigetragen haben? Oder haben eben unsere literarischen Freunde oder, das Kleeblatt Chamisso Kitzig, Fouqué, diese literarische Richtung ausgenützt und die Geheimtuerei und das briefliche Versteckspiel, auch aus

Gedichten bestehend, die wir noch folgen lassen, sich zu ihrem Zwecke bedient? Diese Frage lassen wir offen.

Die Tatsache bleibt bestehen, dass mit jeder neuen Kritik, die über das Buch „Peter Schlemihl“ geschrieben wurde, im Laufe dieser langen Jahre, die Idee vom Schlemihlhaftem an seinem Autor immer und immer wieder betont wurde. Die Persönlichkeit des Dichters wurde zwar nicht ins Kleine gezogen, doch konnte man dabei das Gefühl des Komischen, das sowohl zu ungunsten der Kritiker, wie des Dichters, sprach, nicht loswerden.

Die Absicht der Kritiker war es zu beweisen, dass es sonst nicht menschensmöglich gewesen wäre, den Schlemihl zu schaffen, wenn Chamisso nicht selbst einer gewesen wäre, und an sich selbst das Schlemihlhafte erfahren hätte. Dieses Pechvogelische war es, was er uns in seinem Schlemihl schildert, und dieses Schlemihlhafte enthält, wie gezeigt wurde sein Held Schlemihl.

Wir haben in unserm Kapitel „Chamissos Lebensabriss“ diese Anschauung von unserm Autor widerlegt. Was den Helden des Märchens betrifft, soll an dieser Stelle in ähnlicher Weise Kritik an den Kritikern geübt werden.

Wir verlassen gegenwärtig das geistreiche Versteckspiel der Vor- und Nachreden mit einer Genugtuung für ihre Fingerzeuge, die sie uns zur richtigen Beurteilung des Märchens gegeben haben, um uns dem Märchen selbst zuzuwenden. Wir bemerken ferner, dass wir diese Briefe noch als Quellenmaterial in Betracht zu ziehen haben werden.

Was wollen wir hier mit der Analyse des Märchens? Wir beabsichtigen in der Analyse des Märchens zu finden - oder

vielmehr nicht zu finden, - was die wahren Kennzeichen eines Schlemihls seien. Wir haben zu diesem Zwecke den historischen Schlemihl gegeben, den Schlemihl des Ghetto, das sich wohl in Deutschland unter dem Druck der Bürgerrechtlosigkeit entwickelt hat. Sehen wir was Varnhagen vom Schlemihl sagt:

„Ihm, Schlemihl¹⁾, hilft nichts, was er so überschwenglich voraus hat, nicht sein guter Wille, nicht seine Wohltätigen Handlungen, seine schönen Eigenhaften aller Art, sein unermesslicher Reichtum, seine noch gerettete Seele, nichts vermag ihm zu helfen, denn der Unglückliche hat keinen Schatten. Ein unbewachter Augenblick raubt ihm, was ein ganzes Leben voll angestrengter Sorge ihm nicht ersetzen kann. Dieser Schlemihl in Deutschland geboren und aufgewachsen, ushergetrieben gleich seinem Vetter dem ewig wandernden Ahasverus.“

Varnhagen bekräftigt unsere Auffassung von dem Schlemihl und sagt gleichfalls, dass er in Deutschland geboren wurde. Also kein französisches Blut fließt in seinen Adern, obwohl sein Autor ein Franzose ist.

Unser Ziel ist es, wie wir bereits gezeigt haben, zu zeigen, dass weder der Schlemihl des Märchens noch der Autor des Märchens Schlemihle sind.

Wie weit die beiden Autor und Held zu identifizieren sind, soll uns die Dichtung zeigen, wie uns die Persönlichkeit des Autors bereits gezeigt hat. Wir lassen hier eine Inhaltsangabe folgen:

Die wundersame Geschichte, genannt Peter Schlemihl, erzählt von einem jungen strebsamen Menschen, der sich mit einem Empfehlungsbriefe an einen sehr reichen Herrn, namens Jehn wendet. Schlemihl, so heisst der junge Mensch, wird, nachdem er das

1) Varnhagen v. Ense, Denkwürdigkeiten, B.I., 1340.

palastähnliche Haus des Herrn John verlassen hat, von einem eigenartigen, in grau gekleideten Manne verfolgt. Schon im Hause des Herrn John hat die geheimnisvolle Erscheinung des Grauen in Schlemihl einen Schauer erweckt, das in Neugierde umschlug, sobald der seltsame Mann alles, wonach verlangt wurde, aus seiner Tasche hervorzauberte.

Im Freien angelangt, wird Schlemihl vom Grauen angesprochen. Und, seltsamerweise, im handumdrehen wird er dazu gebracht, seinen Schatten gegen einen Glücksäckel einzutauschen.

Schlemihl aber bereut den Tausch, sobald er zu Sinnen kommt. Die Reue steigt, denn sobald man seine Schattenlosigkeit bemerkt, verhöhnt ihn jedermann. Alle seine andern guten Eigenschaften, selbst seine Freigebigkeit vermögen nicht mildernd auf die Mitmenschen zu wirken. Schlemihl ist verzweifelt, aber energisch faßt er sich auf und mit Hilfe des Goldes, das er zwar flucht, schafft er sich Ersatz für das Verlorene. Er erwirbt sich treue und untreue Diener. Das Gold verhilft ihm zu Allem, nur zu keinem Schatten. Im schnellen abenteuerlichen Tempo entwickelt Schlemihl verborgene Eigentümlichkeiten seines Charakters: er benimmt sich nicht nur gräflich sondern königlich: er ist grosszügig und ethisch, denn obwohl er weiss, dass Rascal ein Schurke ist, gönnt er ihm das Gold und will ihn nicht bestrafen. Er wird zum Grafen erhoben, und auch das gerade durch sein Wesen. Er wird geliebt und liebt seinerseits. Durch die Schattenlosigkeit muss er die Braut aufgeben. Die Hoffnung aber, dass der Graue ihm den Schatten zurückgeben wird, erhält ihn aufrecht.

Nun erwirbt sich Schlemihl auf eine wunderbare Weise seine Siebenmeilenstiefel und beginnt ein Wanderleben. Der Graue verfolgt ihn auch bei seinen ausserordentlichen Exkursionen. Er will ihm nämlich den Schatten gegen Verschreibung

seiner Seele zurückgeben.

Schlemihl bleibt der er war: er will ihm seine Seele nicht als Ersatz dafür geben und zieht es vor, einsam von Ort zu Ort zu wandern. Schlemihl wirft seinen Säckel von sich: er ist gerettet. Und fern von den Menschen widmet er sich dem Studium der Naturwissenschaften.

Von seinem Gelde haben andere ein Schlemilium gegründet. Er wird, als er krank wurde, dorthin gebracht, seines Bartes wegen für einen Juden gehalten. Erkannt als solcher wird er aber nicht. Er lebt fern von Allen - nur sein Hund erkennt ihn an - und Schlemihl sucht in den Studien vertieft, zu vergessen.

Im Laufe der Erzählung werden wir gewahr, wie Schlemihl Herr der Situation wird. Anders geht es unserem Schlemihl im Volke. Wir haben zwei Schlemihle ins Auge zu fassen: den, dem Chamisso den Namen gegeben hat, damit er als Representant das ganze jüdische Volk vertreten soll, und den, den wir bereits in der Einleitung geschildert haben, der eine volkstümliche Erscheinung des jüdischen Volkes ist und deshalb populär und aus demselben Grunde für den Titelhelden geeignet. Wie Faust, der eine Blutmischung fremder Nationen ist, ist, wie wir gesehen haben, unser Schlemihl nicht.

Er ist dem Titel nach ein nationaler Held, wie Faust. Er hat mehr Bedeutung für das Judentum als das Volksbuch für die Deutsche Nation. Welche Bewandnis hat der Roman Heinrich v. Ofterdingen mit dem Titelhelden. Es ist wiederum der Hinweis auf die Nation.

Die Wahl des Titels wird uns mit der Entwicklung unserer Arbeit klarer werden. Chamisso wollte keinen Schlemihl schildern, sondern eine historische Tatsache dichterisch gestalten. Eine Begebenheit aus der Gegenwart mit Hilfe

historischer Realitäten, eine historisch-jüdische Realität ist der Schlemihl.

Welchen Eindruck macht der Schlemihl unseres Märchens im Märchen auf seine Umgebung? Er ist anziehend, liebenswürdig, temperamentvoll. Jede Mutter würde sich einen solchen Sohn wünschen. Er ist auch sentimental und leicht gerührt, was ihn bei den Frauen so beliebt macht. Er ist auch praktisch, obwohl es wie ein Widerspruch klingt. Wie hätte Herr John ihn sonst so herzlich empfangen können. Herr John der praktische Herr, nennt ihn lieber Freund, denn Schlemihl ist auf seine Idee vom Werte der Millionen sofort eingegangen. Diese Tatsache zeigt, dass Schlemihl die die Situation ins Auge fasste und darauf richtig reagierte, was für den Schlemihl als Pechvogel von vorne herein ausgeschlossen ist.

Ferner stellten wir fest, dass Schlemihl, sofort, wie er seines Unglücks gewahr wird, alle Mittel anwendet, dem zu entrinnen. Immer aber bleibt er seelisch innerhalb der ethischen Tradition, die seine hohe Abstammung verrät, denn er wendet keine Mittel an um sein Ziel zu erreichen er ist zu gut dafür.

Es ist nun klar, dass Schlemihl des Märchens kein Schlemihl ist, aber ein Träger der nationalen Tradition seines Volkes. Was den Schöpfer der wunderbaren Geschichte dieses Schlemihls betrifft so haben wir bereits gezeigt, dass er in Wirklichkeit „ein sehr kluger Herr war.“ Er litt ebenso wenig an einer Schlemihlkrankheit, so wenig, wie der Held seines Märchens, „Peter Schlemihl“ an einer Solchen litt.

Wer ist denn Schlemihl? Die Erzählung, oder vielmehr das wunderbare Märchen, hat uns gesagt wer er ist: Er ist ein Graf im Märchen. Kann Schlemihl nicht auch in Wirklichkeit

ein Prinz sein? Der Graue Mann, dem wir unsere grösste Aufmerksamkeit gewidmet haben, zeigt uns wer sein Partner ist. Wir haben hier versucht vom Namen Schlemihl ausgehend, uns diese Persönlichkeit zu erklären und ferner, wie diese Persönlichkeit in die Hände des Grauen geriet.

Der historischen Quelle nach ist Schlemihl ein Prinz. Sprichwörter sind Splitter von der Weisheit unserer Vorfahren: „birds of a feather flock together“ ist ein bedeutungsvolles Sprichwort, das unserem Schlemihl seinen rechten Platz zuweist.

Um Schlemihls Persönlichkeit sind wir uns, aus dem Märchen selbst, klar geworden, aber nicht um seine Person, denn sein Autor, und die Freunde seines Autors, haben dafür gesorgt, dass Schlemihl populär werde, bevor er erkannt wird.

Der Zweck der vorliegenden Arbeit ist es zur Erkenntnis der Persönlichkeit des Schlemihls zu gelangen. Als historische Persönlichkeit, - denn Chamisso hat echten historischen Realismus dargestellt - eines bestimmten historischen Moments erscheint Schlemihl im Märchen als König. Graf, Prinz, König. Die Dreiheit erschwert auf den ersten Blick die wahre Einsicht in die Person des Schlemihls. Die allegorische Einkleidung aber ist ja nur ein Kunstgriff der Zeit, wie Barock für das siebzehnte Jahrhundert. Die Tatsache allein ist wichtig und bringt uns auf die richtige Fährte, dass „Schlemihl“ eine historische ausübende Macht im Märchen ist. Lassen wir Schlemihl sprechen, was sagt Schlemihl:

„Ein König war ich aber nun einmal, und zwar einer der reichsten und königlichsten, die es immer geben mag. Nur wusste man nicht recht, welcher. Die Welt hat nie Grund

gehabt, über Mangel an Monarchen zu klagen, am wenigsten in unsern Tagen, die guten Leute, die noch keinen mit Augen gesehen, rieten mit gleichem Glück bald auf diesen bald auf jenen - Graf Peter blieb immer der er war."

Und Schlemihl erzählt uns ferner, wie er, wie ein König „in dieser Gegend viele Taugenichtse und Müssigänger gemacht“, und ferner, wie er, wie ein König in einer sehr vorsichtigen Weise, „Häufige Kuriere abgeschickt und erhielt“, ebenso vorsichtig habe er in den Gegenden, wo er sich aufhielt, sein Gebrechen, die Schattenlosigkeit, zu verheimlichen, gesucht. So handeln und sprechen nur regierende Personen und nur mit regierenden Personen haben wir es in unserem Märchen zu tun. Die Nebenfiguren interessieren uns weniger.

Deutlicher wird Schlemihls Stellung im Märchen durch folgende Stelle:

Als Schlemihl, nachdem er dem Grauen entwischt, ohne seine Seele abzutreten, verzweigt, schattenlos auf der sonnigen Heide sich befand, erzählt er uns folgendes Ereignis: „Da schreckte mich ein leises Geräusch auf, ich warf, zur Flucht bereit, den Blick um mich her, ich sah niemand: aber es kam auf dem sonnigen Sande an mir vorbei geglitten ein Menschenschatten, dem meinigen nicht unähnlich, welcher allein daherwandelnd, von seinem Herrn abgekommen zu sein schien. Da erwachte in mir ein mächtiger Trieb: Schatten, dacht ich suchst Du deinen Herrn? Der will ich sein.“

Hier, an dieser Stelle liegt der Schwerpunkt der Erzählung. Diese Stelle bringt Klarheit über die ganze Erzählung, es zeigt uns, was wir bereits angedeutet haben, dass wir hier einen realistisch historischen Moment zu suchen haben. Rufen wir

uns einen kleinen Geschichtsabschnitt ins Gedächtnis aus der Zeit, sagen wir, wo Napoleons Freigebigkeit und Verteilungssucht die Gemüter in Deutschland besonders beunruhigte, dann begreifen wir Schlemihls markerschütternden Schrei: „Schatten suchst Du deinen Herrn“.

Wir haben im nächsten Kapitel gezeigt unter welchen Verhältnissen Jung Stilling gewisse Schriften verfasst hat, wie ihn das historische Ereignis in Frankreich ausser der Revolution, auch das Jahr 1791, beunruhigt hatte. Um 1791 haben die Juden in Frankreich das Bürgerrecht bekommen. Und Jung bringt die Tatsache folgendermassen zum Ausdruck: „Wir werden auch hier recht viel zu schaffen haben,“ sagt Jung bekümmert, und meint die Juden damit.

Chamisso hat, wie wir weiter sehen werden, Jungs Schriften als Quelle zum Schlemihl benutzt, hat aber auch die Ereignisse sowohl politischen, wie historischen von 1791 bis 1806 und von 1806 bis 1812 im Schlemihl dichterisch verarbeitet.

Napoleon hat den Juden tatsächlich den Schatten angeboten, „der von seinem Herrn abgekommen zu sein schien.“ Wir brauchen ja nur an Westfalen zu denken, dieses Bürgerrecht von 1806 hat Chamisso in seinem Schlemihl verkörpert. „Denn der Gedanke,“ sagt Schlemihl, „sich von der furchtbaren Lage zu retten, rüstete mich mit hinreichenden Kräften aus, ich musste ihn erreichen, doch ich traf auf körperlichen Widerstand, die unerhörtesten Rippenstösse wurden mir erteilt die je ein Mensch gefühlt.“ Auch der Fall von Frankfurt aus 1806 soll hier Erwähnung finden.

Wir sind an anderer Stelle des Näheren auf diesen Zeitabschnitt der napoleonischen Macht in Deutschland eingegangen.

Hier haben wir noch zu erwähnen, dass die Allegorische Ausschmückung im „Schlemihl“ trotz aller Schminke uns dieses Ereignis ziemlich klar und realistisch vor Augen führt: „Ich stürzte,“ sagt Schlemihl, „in der schnellen Handlung vorwärtsgestreckt auf den Boden, rückwärts aber unter mir ein Mensch, den ich umfasst hielt, und der jetzt erst sichtbar erschien. Nun war mir auch das ganze Ereignis sehr natürlich erklärbar. Der Mann musste das unsichtbare Vogelnest, welches den, der es hält, nicht aber seinen Schatten, unsichtbar machte, erst getragen und jetzt weggeworfen haben. Ich spähte mit dem Blick umher, entdeckte gar bald den Schatten des unsichtbaren Nestes selbst, sprang auf und hinzu und verfehlte nicht den teuern Raub. Ich hielt unsichtbar schattenlos das Nest in Händen.“

Es wäre kaum nötig mehr Belege für den Kampf der Juden um Bürgerrechte in Deutschland zu bringen. Ein klassisches Beispiel ist die Gestalt Börnes des Jung-Deutschen. Er war ein Frankfurter und das will etwas mehr für seinen innern Groll bedeuten. Chamisso aber hat nicht auf diese Weise für die Juden gefühlt, wie Börne, aber vielleicht wie Byron für die Griechen. Chamisso hat diese Zeit homerisch gestaltet.

Und Chamisso bleibt wunderbar im Bilde: Der Teil Deutschlands, den Napoleon zu besitzen glaubte, gewährte ihm solange er ihn hielt, Schutz, diesen Schutz gab er den Juden, die aber doch schattenlos blieben, trotz der Tarnkappen.

Daraus folgt, dass, wenn wir sogar eine Vernachlässigung der äussern Formen bei Chamisso nachweisen könnten, der Schlemihl doch nichts mit dem zu schaffen hätte, so wenig hat die Schattenlosigkeit im Grunde mit unseres Autors

Habitus zu tun. Sogar seine betonte Heimatlosigkeit, die in Wirklichkeit nicht existierte, hätte ein Kunstwerk von der Art des Schlemihl nicht hervorbringen können.

Chamisso, wie wir im Folgenden zeigen werden, vereinigte seinen eigenen Schmerz mit dem der Juden, denn die Juden bedurften seiner mehr als seine eigene Nation: Varnhagen, dessen Eltern wohl schon sehr früh Katholisch wurden, schreibt 1805 an Chamisso. „wir allein stehen ohne Hilfe, ohne Vaterland“. Dieser Brief den wir an anderer Stelle gegeben haben, ist eben ein historisches Dokument für die Erlebnisse der Juden in Deutschland unter Napoleons zeitlicher Macht, auch für die Unsterblichkeit der jüdischen Seele, die Chamisso im jüdischen Kreise miterlebt hat. Chamisso hat die feine Seele immer betont und konnte sie nun tatsächlich beobachten und realistisch in seines Märchen zur Darstellung bringen.

Die damaligen Juden waren nicht seelisch zersplittert, sie waren noch verhältnismässig jung in Deutschland. Mendelssohns Kulturideal hatte eigentlich nur nach aussen hin gewirkt: so wenig wie Chamisso ein Deutscher werden konnte, so wenig konnten, die in Deutschland getauften Juden, Christen werden.

Deshalb ihr Fühlen für ihre Gemeinde. Diese Soldaten von Geist kämpften zugleich für ihr jüdisches Volk. Ihre Stellung war verwickelt sie waren patriotisch gesinnt und intellektuell genug zu sehen wohin Napoleon ihre Brüder verlockt. Ihre Bedeutung für das Judentum wurde, wie es uns bekannt ist noch nicht gewürdigt. Diese Schrift soll diesen Soldaten von Geist ein Denkmal setzen.

Chamisso hat es bereits getan indem er nur die Juden im Sinne hatte, wenn er den Schlemihl schuf. Im Laufe der Arbeit

haben wir das Erweisen durch das Heranziehen von andern persönlichen Äusserungen unseres Autors von den Quellen anderer Dichtungen von Chamisso selbst, und Dichtungen seiner Zeit.

So sehen wir z.B. in Chamissos Ballade „Abba Glock Leczeka“ eine Bestätigung des oben Gesagten. Diese Ballade ist nicht allegorisch wie der Schlemihl, denn sie wurde erst 1832 veröffentlicht, dann hatte unser Autor nicht mehr nötig, Versteck zu spielen. Die Ballade aber ist viel früher gedichtet, wohl um dieselbe Zeit anzusetzen, wie der Schlemihl. Wir werden im Folgenden den Beweise dafür liefern.

Abba wird gleich Schlemihl verfolgt, zum Bettler gemacht, und trotzdem gibt er nichts von seinem Wesen auf; er verkauft seine Seele nicht. Endlich, nach langem Wandern als Bettler, kommt dieser polnische Jude nach Berlin, wo er natürlich von der Polizei verfolgt wird. Er wird auch gezwungen, für seinen Aufenthalt eine hohe Steuer zu bezahlen. Dieser Ballade flicht Chamisso eine Anekdote bei, die recht humorvoll den Stand der Dinge zeigt. Den Studenten, die nach dem Juden Steine werfen, gelingt der Wurf nicht, denn der Jude bückt sich und der Stein fällt in die Scheibe. Darauf wird der Jude zur Verantwortung gestellt, denn, heisst es in der Ballade: „hättest Du gestanden dem Wurf, wie sichs gebührt, so wurde von dem Steine mein Fenster nicht berührt“.

Die Idee der Unschuld findet hier besondere Betonung, dieser Jude in Berlin musste für den Wurf stehn.

Eine jüdische Anekdote die aus derselben napoleonischen Zeit stammt, zeigt uns, dass das jüdische Volk Napoleon nicht gewogen war:

Im Augenblick wo die französischen Soldaten eindringen,

begegneten sie einen Juden, der gerade Wasser geschöpft hat und seiner vollen Eimer bei ihrem Anblick umklüpte um das Gelingen des Feindes zu vereiteln. Die Frau des Juden, die auf das Wasser gewartet hatte, fragte ihren Mann weshalb er ohne Wasser zurückgekommen wäre. Auf sein Argument antwortete sie er täte besser in den Streit der Könige sich nicht zu mischen.

Chamisso hat, wie es kein Schlemihl tun kann, langsam vorwärtsstrebend sein Ziel erreicht: einmal das Gelübde abgelegt - wir denken an Adalberts Fabel - strebt er seiner Vervollendung entgegen. In der Ballade Abba Glock Leczeka erzählt uns Chamisso mit folgenden Worten, wie glücklich er im Jüdischen Freundeskreise geworden ist: „Begegnen sich die Geister verwandt im Lichtrevier, Das ist des Lebens Freude, das ist des Lebens Zier.“ Deshalb widmet Chamisso seine glühende, schöpferische Einbildungskraft ein jüdisches historisches Moment in ein Epos umzuwandeln, obwohl das Märchen Peter Schlemihl der Form nach in fortlaufender Prosa geschrieben ist, erzählt es Homer gleich von den napoleonischen Kämpfen und Leiden der Juden in Deutschland. Darum ist Chamissos Wahl des Titels prächtig getroffen, denn Schlemihl ist das Jüdischeste Jüdische zur Bezeichnung einer historischen Dichtung, worin das jüdische Volk durch die historischen Konflikte leidet.

Chamisso schreibt an seinen Bruder betreffs der französischen Übersetzung des Märchens folgendes:

„Schlemiel oder besser Schlemihl, ist ein hebräischer Name und bedeutet Gottlieb, Theophil oder aimé de Dieu. Dies ist in der gewöhnlichen Sprache der Juden die Benennung von

ungeschickten oder unglücklichen Leuten, denen nichts in der Welt gelingen. Ein Schlemihl bricht sich den Finger in der Westentasche ab, er fällt auf den Rücken und bricht das Nasenbein, er kommt immer zur Unzeit, Schlemihl, dessen Name sprichwörtlich geworden, ist eine Person von der der Talmud folgende Geschichte erzählt: Er hatte Umgang mit der Frau eines Rabbi, lässt sich dabei ertappen und wird getötet, die Erläuterung stellt das Unglück dieses Schlemihl ins Licht, der so teuer das was jeden andern hingehet, bezahlen muss, der Name ist beizubehalten." Der Name Schlemihl ist beizubehalten sagt sein Autor.

Wenn wir Chamisso's ethymologischen Erläuterungen folgen, bemerken wir, wie er auch hier bestrebt ist, seinen Lesern an die Hand zu gehen. Er ist sich der allegorischen Schwierigkeit in der Dichtung recht gut bewusst, er kann aber den Dingen nur abhelfen aber nicht ausweichen. Und deshalb wie Chamisso und seine Freunde willens dem Leser auf Umwegen zu helfen: "Die Erläuterung stellt das Unglück dieses Schlemihl ins Licht, der so teuer das, was jedem andern hingehet, bezahlen muss."

So erklärt uns Chamisso die Unschuld der Juden in diesem historischen Zeitabschnitt, den wir bereits besprochen haben, und interessant genug ist es, dass er sich auf den Talmud und auf das Jüdisch Volkstümliche beruft.

Auch wir haben es für nötig gefunden dem Namen Schlemihl nachzugehen, und es ist uns gelungen folgende Beweise zu bringen: der Name sagt Chamisso bedeutet "Gottlieb" Schlemihl aber in der jetzigen Form bedeutet nicht Gottlieb folglich, wie hiess der hebräische Name, auf den der Autor des "Schlemihl" hinweist? und der die deutsche Übersetzung Gottlieb haben soll in seiner ursprünglicher Form?

Der Ursprung des Schlemihls wird wohl im Namen "Schemuel"

zu suchen sein, der „geliebt von Gott“, bedeutet, gleich Gottlieb. Schemuel ist ein Eigenname und der ist „as old as the hills“. Er ist der Name eines jüdischen Prinzen aus dem Stamme Simons. Dieser Prinz hatte durch ein Versehen den Stamm geschwächt und zwar durch Teilung desselben. Folglich liegt schon im Namen eine gewisse Etwas zur Popularität.

Der Weg, den der Name Schemuel zu seiner heutigen Bedeutung genommen hat, ist nicht bekannt. Wenn wir Chamisso recht verstehen, so ist Schlemihl eine Person von der im Talmud die Rede ist, und deswegen leicht auf historische Personen zurückzuführen ist, deshalb scheint der Weg auf dem das Wort Schlemihl seine heutige Bedeutung erlangt hat, nicht so unklar.

Das Wort ist in einer gewissen Gestalt auf uns gekommen, was wohl nicht zufällig geschehen ist als vielmehr seine Geschichte hat; es zeigt uns wie lebhaft Geschehnisse historischen und biblischen Ursprungs sich lebendig im Geiste des jüdischen Volkes erhalten haben, auf diese Weise konnte das Volk Kenntnisse vom historischen Zusammenhange erhalten haben, den der ursprüngliche Name hatte. Das Wort Schlemihl, das ein Name war, ist in der jetzigen adjektivischen Bedeutung erhalten. Der Bedeutungswandel, den der historisch biblische Name genommen hat, liesse sich wohl so verfolgen: Schemuel ist ein Pechvogel, der Unglück auf seinen Stamm gehäuft hat. Durch die Talmudisten ist Anklage, die wohl ein warnendes Beispiel sein sollte, in das Volk gedrungen. Im Volksmund hat das Wort Schemuel eine lautliche Umbildung erlebt und zugleich auch seinen Bedeutungswandel, Schlemihl hat auch als Analogiemittel zur Bildung eines hybriden ähnlichen Wortes „Schlimasul“, gedient, das soviel als schlimmes Glück bedeutet und aus dem deutschen „schlimm“ und

dem hebräischen „Masul“ zusammengesetzt ist.

Chamisso sagt, in seinem Gedicht „Peter Schlemihl“:

„Mich traf, obgleich unschuldig wie das Kind,
Der Hohn, den sie für deine Blässe hatten,“

Chamisso gibt uns hier bereits die Kritik, die sein Schlemihl zu seiner Zeit erfahren hat in den oben angeführten Sätzen wieder. Deshalb scheint die Frage: „Der Mann ohne Schatten ist es Chamisso selbst vollständig berechtigt? Nichtdestoweniger, erscheint uns diese Frage substanzlos: Die Ähnlichkeit, sei sie äusserlich oder innerlich, kann keine Dichtungen von historischen Werten schaffen. Wir erinnern an^{die} Zeit, in die auch der junge Klopstock hineingehört, an das ringende Bestreben der deutschen Dichter ein Epos zu schaffen. Dieses Bestreben an sich ist ja schon ein Erlebnis, aber das Epos im homerischen Stil blieb trotzdem aus.

„Ob wir einander dem so ähnlich sind?“ fragt Chamisso in dem obengenannten Gedichte. Diese Frage könnte ebensogut bejahend beantwortet werden: die königliche Gesinnung des Schlemihls hat ihre vollkommene Fermentation bekommen als es den Gestaltungsprozess durch den Geist seines Schöpfers erhielt. Folglich haben wir die Antwort auch in Chamissos königlicher Gesinnung zu suchen.

„Wenn wir nach aussen hin nicht ähnlich sind, so müssen wir uns ähnlich machen. So müssen wir es auffassen, als Chamisso sich den Juden gleich, in einen langen Rock kleidete. Denn es war keine Schrulle, kein Zeitvertreib für unsern Autor, sich zuerst in einen eleganten polnischen Rock zu werfen und später denselben schäbigen Rock trotzdem zu tragen, sondern es war innere „Notwendigkeit“.

Keine Handlung, die unser Autor und seine Freunde voll-

führten in der schweren Zeit der Not war unbedacht geschehen, keine Silbe die sie niederschrieben, war ohne Bedeutung.

Auch diese Tatsache der äusseren Tracht soll nicht unbeachtet bleiben. Politik erleben ist nicht dasselbe wie über Politik lesen. Chamisso war nur durch seine starke Persönlichkeit politisch in Mitleidenschaft gezogen worden: er konnte nicht mit kaltem Blute ansehen, wie das Wasser trübe gemacht wurde, er nahm Stellung, er nahm die Partei der deutschen Juden. Chamisso war ein Edelmann durch und durch und deshalb identifiziert er sich mit dem Helden seiner wunderbaren Erzählung, der auch ein Edelmann ist, ein Prinz, ein Vertreter eines alten Stammes, dessen unsterbliche Seele Chamisso zum Kern seiner Erzählung machte. Vergessen wir nicht, dass sein innigster Freund Hitzig diesem Stamme angehörte. Von ihm hat er die lebendige Erfahrung von der Grösse dieses Volkes gemacht. Für dieses Volk litt unser Autor und dies Leiden äusserte sich in einer bestimmten Form: die Krankheit seiner Zeit nagte an seinem Herzen: der Weltschmerz bohrte an seiner fürstlichen Seele und brach durch, indem er er den echten Volksboden erfasste, und fand Ausdruck in poetischen Herzensausergliessungen und in allegorische Verwandelung echter realistischer Tatsachen in Peter Schlemihl. Darum auch diese allegorische seiner eigenen äusseren Erscheinung: es musste Zeugnis ablegen, musste allegorisch übereinstimmen, sonst wäre das Bild nicht vollständig: Prinz Schlemihl und Adelbert von Chamisso sind sich nicht ungleich. „Ich will“ und „mitwollen“, diese griechischgefassten Worte aus Adalberts Fabel machen die Verbindungslinien aus, der beiden Dichtungen

Die Fabel erschien in dem historisch bedeutenden Jahre 1806. Wir setzen auch für den Beginn der Entstehung des Peter Schlemihl dieses symbolische Jahr an. Wie/^{wir}sehen kann die Fabel zugleich als Vorwort zum Peter Schlemihl gelten, dann wird die Solidarität des Dichters mit dem jüdischen Volke klar.

Chamisso's Brief an Varnhagen vom 1. Dezember 1805 bestärkt unsere Auffassung, die wir oben auseinandergesetzt haben. Als wichtiges Dokument lassen wir daher den Brief folgen:

„Kein Volk, kein Vaterland, einzeln müssen wir's treiben! -“
 „Siehe, das hast Du mir aus dem Herzen in das Ohr geschrien, dass ich erschrock und mir die Thränen, die rollenden, von den Wangen wischte. Noch ein anderes wunderliches Wort hast Du gesprochen und ein Wort, das Du nicht vergessen sollst!“ „Ich glaube fest an sie, wie an eine Fabel.“ „Jung' ich möchte dich küssen, dich vor Freude würgen, wie an eine Fabel glauben, das ist es was mich lange gequält hat das hast Du so herausgesagt.“ Das soll nach Chamisso, Varnhagen ihm aus der Seele gesprochen haben.

Noch einige Bemerkungen aus Chamisso's Briefen aus jener Zeit und der realistisch historische Hintergrund der Dichtung „Adalberts Fabel“ steht vor uns.

Aus den Briefen, die wir an anderer Stelle besprochen haben seien nur erwähnt zwei: ein der den Namen Bing nennt, ein bekannter jüdischer Name, wird mit Cérés in Zusammenhang gebracht: Cérés soll Herrn Bing eine Locke von ihrem Haar gegeben haben. Ferner Chamisso's Brief an Hitzig aus derselben Zeit aus dem wir folgendes entnehmen: „Apropos auch eine schöne Überraschung um die, Dir zu danken,“ d.h. Hitzig. „Du mir erlauben sollst, war mir der Siegel deines Briefes und ich möcht dich auch fragen ob Du ihn als Ring trägst. Nimm diesen Auszug eines Briefes also hin, teurer inniggeliebter Bruder, herzlich, herzlich umarme ich Dich, guter. Dein
 Adalbert.“

Sehen wir uns den Schluss von Adelberts Fabel an:

Und dem Altare vor dem Throne des Alten sah Adelbert die Locke seines Haupthaares mit jener Locke vereint; er zog den Ring von seinem Finger, las das Wort, las nun: Mitwollen.

Er fiel nieder in Anbetung vor dem Throne. Da erwachte er, und er hatte das Antlitz gewendet gegen die im Osten aufsteigende Sonne.

Adelberts Fabel gibt uns den Schlüssel zur Deutung der oben aufgeführten Briefe und umgekehrt: Cérés steht für Chamisso oder Franzose und Bing, dem sie die Locke gibt, steht für die Juden oder Hitzig, der sie geistig vertritt. Der Bing wird direkt mit Hitzig im Zusammenhang gebracht und der Schwur der sich im Briefe an Varnhagen befindet, steht als eine Dichtung vor uns.

Die Fabel wirkt mysteriös oder mystisch oder vielmehr unklar aber durch die nähere Bekanntschaft mit Peter Schlemihl und mit Chamissos engem jüdischem Freundskreis gewinnen wir auch mehr Verständnis für die Fabel. Die poetisch mystische Einkleidung der Fabel lichtet sich mehr und mehr: der Ernst und Weltschmerz, der uns in Peter Schlemihl tief erschüttert, begegnet uns auch in dieser Fabel.

Chamisso hat in dieser Fabel, wie ein betender Jude, sein Antlitz gewendet gegen die im Osten aufsteigende Sonne. Im Schlemihl lässt er seinen Helden zu den Höhlen gehen, wo die ersten Christen hausten: Chamisso ist sich bewusst, dass die Juden in ihre eigene Heimat zurückkehren müssen: er spricht damit ihren den innern Wunsch des jüdischen Volkes aus.

Sieben Jahre liegen zwischen dem Erscheinen der Fabel und dem Erscheinen des Peter Schlemihl. In unserer Schilderung

von Chamisso's intimen Freundeskreise haben wir auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Chamisso drängte, sein Gelübde in dieser Dichtung niederzulegen.

Die kleine Dichtung, mit ihren geheimnisvollen Flüster-tönen, die wie ein Sommernachtstraum mystisch gedämpft ist, wird immer ein wunderbares Produkt poetischer Eingebung bleiben. Wer darf den Schleier lüften? Die Notwendigkeit, sie darf es. Der Schleier ist gelüftet, die Mauer, die den Schlafenden umgab, ist zertrümmert, und das Händringen der Flehenden hat sich aus dem Gebet in ein gemisseltes Kunstwerk verwandelt: Peter Schlemihl ist als unsterbliches Denkmal jüdischen Kampfes in Deutschland von einem Franzosen durch ähnliche Kämpfe auf diesen Boden verschleudert, ans ewige Tageslicht gerückt.

Die Fabel hat zum Hintergrund historische Realität der vom Schlaf betäubte Wiedererwachende, Wiedereinschlafende ist endlich zu sich gekommen. Er hat das Letargische abgeschüttelt und „will“ und was wichtiger ist: er will mit seinen verbrüdereten Freunden, deren Grösse er empfindet und deren verzweifelte politische Lage er erfasst hat „mitwollen“. Denn sie wollen, darauf ^{es} kommt an, die geistigen Juden der damaligen Zeit nahmen Stellung und wollten das „Vogelnest“ das ihnen Napoleon zuwarf nicht entgegennehmen. Ist es nicht gross gedacht und gefühlt, konnte irgend eine Nation grösser fühlen und denken? Im Laufe der Arbeit werden wir genug Gelegenheit haben gerade auf diese, für die Juden bedeutungsvolle Zeit, hinzuweisen.

Wir haben aus dem Ganzen ersehen, dass es innere „Notwendigkeit“ für Chamisso war, sich mit dem jüdischen „Schlemihl“ zu identifizieren. Diese innere Solidarität ist ganz einzigartig und es gibt kaum Ähnliches in der Geschichte. Ein

einzelner Fall der in eine etwas spätere Zeit fällt, ist Byrons Solidarität mit den Griechen. Byrons, obwohl seine Tätigkeit nach dem Erscheinen des Peter Schlemihl fällt, muss in unserer Arbeit gedacht werden. Er ist ein Ring der Kette von allegorisch-politisch-historischen Dichtungen. Wir werden auf Byron im Folgenden zurückkommen. Auch Heines Urteil über Schlemihl muss hier Erwähnung finden, denn Heine betont in seinem Gedicht, dass ein ganz unschuldiger getroffen wurde der Schlemihl, und Heine war eine Autorität auf dem Gebiete jüdischer Folklore und als Dichter, dem die politischen Zeitfragen so am Herzen lagen, konnte Heine wie kein anderer den Grundgedanken der Dichtung „Schlemihl“ erfassen.

„Was das Wort Schlemihl bedeutet,
 Wissen wir, Hat doch Chamisso
 Ihm das Bürgerrecht in Deutschland
 Längst verschafft, dem Worte nämlich.

Aber unbekannt geblieben
 Wie des heiligen Niles Quellen
 Ist sein Ursprung; hab' darüber
 Nachgegrübelt manche Nacht.“

So singt Heine im dritten Buche des „Romanzere“ im vierten Gedichte von „Jehuda ben Halevy“. Er berichtet weiter, dass er beim Dekane der Schlemihle, bei Chamisso selbst, Auskunft gesucht. Chamisso verwies ihn an Hitzig, der ihm den Familiennamen seines schattenlosen Peters einst verraten. Hitzig selbst habe berichtet:

In der Bibel ist zu lesen,
 Als zur Zeit der Wüstenwanderung
 Israel sich oft erlustigt
 Mit den Töchtern Kanaans,

Da geschah es, dass der Pinhas
 Sahe wie der edle Simri
 Buhlschaft trieb mit einem Weibbild
 Aus dem Stamm der Kananiter.

Und alsbald ergriff er zornig
 Seinen Speer und hat den Simri
 Auf der Stelle totgestochen
 Also heisset es in der Bibel.

Aber mündlich überliefert
 Hat im Volke sich die Sage,
 Dass es nicht der Simri war,
 Den des Pinhas Speer getroffen,

Sondern dass der Blinderzürnte,
 Statt des Sünders unversehens
 Einen ganz Unschuldigen traf:
 Den Salemihi ben Zuri Schadday."

Chamisso hat, dank seiner aristokratischen Abstammung, und später am Hofe in Deutschland, den Realismus erleben können, dass der „Krieg ein blutiger Prozess unter unabhängigen Häuptern sei“. Diesen „Prozess“ wollen wir in den nächsten Kapiteln behandeln. Diese schmerzhaft wirkliche, hat unseres Autors entzündend schöpferische Einbildungskraft die Macht gehabt so phantastisch fern, wie ein echtes Märchen vor uns vorzuzaubern. Dieses werden wir im nächsten Kapitel erschöpfend darstellen. Betonung darf an dieser Stelle die Tatsache finden, dass unser Märchen ausnahmsweise der Form nach vom gewöhnlichen Gese abweicht, denn es ist knapp geführt, und besitzt nicht diese die Märchen auszeichnende Wiederholung der Motive. Gemeinsam

ist ihm jedoch der Zug, dass es wirkungsvoll abwechselnd in düstern, ernsten und heitern Szenen ein Märchen für Jung und Alt bildet.

Auch beobachten wir bei dem Märchen, dass es organisch die Einzel motive zusammenhält, aus denen Märchen gewöhnlich gedichtet werden: Der Nachwelt wird von seiner Mitwelt erzählt im Tone der damals herrschenden Geschmacks für das Zauberhafte. Mit tief poetischen Gemüt hat Chamisso es verstanden seine Absicht aus diesen magischen Stoff zuformen: Das Volk über den wahren Sachverhalt aufzuklären.

Und nun wenden wir uns Chamissoes intimsten Freundeskreise zu, mit besonderer Berücksichtigung des jüdischen Milieus, der, wie wir gesehen haben, dem Peter Schlemihl die geistige Basis gab.

Der Orientierung halber wollen wir uns in die Zeit der Entstehung des Musenalmanachs versetzen, die das Rückgrat bildet für das Märchen Peter Schlemihl. Es schien uns wichtig, gerade diesen Abschnitt aus Chamissoes Leben zusammen mit dem Werke zu behandeln aus dem obengenannten Grunde, dass die Dichtung hier ihre Wiege fand. Für uns steht es einmal fest, dass Peter Schlemihl mit der Zeit 1803 bis zu seinem Erscheinen in der Chamisso fast ausschliesslich mit seinen jüdischen Freunden politisch-historische Freuden und Leiden geteilt hatte, eng verbunden ist. Diese Zeit aus Chamissoes Leben darf nicht vom Werke Peter Schlemihl weggedrückt werden. Wir sagen in diesem Falle, wie Chamisso gesagt hat, im Falle des Namens: „Der Name muss beibehalten werden.“

Der Lebensabschnitt muss hier beibehalten werden.

Der Musenalmanach, der nach vielen Bemühungen glücklich zu stande kam, ist das gemeinsame Werk von Chamisso und seinen Freunden, mit denen er im Jahre 1803 in Berlin Freundschaft geschlossen hatte. Der Musenalmanach erschien 1804 mit einem Widmungsgedicht an die Königin. In Berlin, wo Herausgeber und Mitarbeiter allgemeines Interesse erregten, war die Aufnahme „des grünen Buches“ im allgemeinen nicht günstig. Chamisso musste für den ersten Jahrgang selbst bezahlen und kam nicht auf seine Kosten aber besser ging es mit dem Verlag der nächsten Jahrgänge, um die sich die Buchhändler rissen.

Varuhagen erzählt uns, dass Poesie das Hauptthema bildete, und setzte sich fort an ihren Thees unter Hitzige Gastfreundschaft aber später soll sich der rein poetische Ton ins politische verwandelt haben. Vom politischen Charakter der Dichtungen haben wir aber nichts in dem Musenalmanach finden können. Die Korrespondenz der Freunde mit unserem Autor zeigt, dass um diese Zeit ihre Aufmerksamkeit auf die Kriegstatsachen und militärische Fragen gelenkt wurde, woraus sich auch erweist, dass die Sympathien Chamissos und seines Kreises den französischen Soldaten als Trägern der Freiheit galten. So ist z.B. der Ausspruch von Chamisso: „Gegen unsere französischen Armeen, die ich küssen möchte, die raschen tapfern Jungen“, daraus folgt, dass der Musenalmanach oder das Grüne Buch ein Schutz für die Die Nordsternbundgruppe stand als Motto ihres politischen Treibens. Aus welchen Mitgliedern diese Gruppe bestand, wollen wir im Folgenden zeigen.

Die meisten der Mitarbeiter gehörten den jüdischen Kreisen Berlins an, die zu damaliger Zeit gesellige Zentren bildeten. Zu Chamissos Zeit besaßen die Juden in Deutschland noch

keinerlei Bürgerrechte. Die meisten Juden waren orthodox und abergläubisch und zum grössten Teil unwissend. Der jüdische Kaufmanstand war reich. Diese reichen Familien bildeten, ausserhalb der allgemeinen Gesellschaft, eine Autonomie. Moses Mendelssohns Wirksamkeit zerrüttete die Religiosität alten Stils dieser Juden, die sich allmählich im Prozess der kulturellen Assimilation zu einem Rationalismus umgebildet hat.

Mit diesem Rationalismus glaubten die Väter an ihren Söhne das gut machen zu müssen, was sie selbst eingebüsst hatten. Schon am Ende des 18 Jahrhunderts hatten die Söhne der wohlhabenden Juden aufgehört, ihre Türen der Gesellschaft verschlossen zu halten. Zutritt wurde jedem gewährt, der sich durch Intelligenz und Charakter ausgezeichnet hat und die sich des Wohlstandes erfreuten, standen hinter den Nichtjuden nicht zurück.

Was diese Familien am meisten auszeichneten, waren ihre Frauen und Töchter, unter denen die bekannte Rahel Levin später die Frau Varnhagens von Ense, sich besonders auszeichnete. Der Zauber ihres Wesens ist historisch geworden. Männer von geistiger Bedeutung wallfahrten nach Berlin, wo Rahel in ihrem Heim in der Umgebung des Augenblicks, durch gelegentliche Äusserungen und durch ihr Wesen ihre Gesellschaft bezauberte. Ihr Interesse war lebhaft und vielseitig und sie besass die Macht, die verschiedenartige Gesellschaft zusammenzuhalten. Mitglieder der verschiedensten Stände und Kasten bildeten hier eine Art von Weltbürgergeist, wo sogar der Prinz Louis Ferdinand, der Sohn des jüngern Bruders Friedrichs des Grossen, freundschaftlich ein und ausging.

Chamisso hat Rahel gekannt: er nannte sie ^{die}/geistvolle Rahle. In den knapp gehaltenen Briefen, die Chamisso um 1805-6 herum an seinen Freund de la Foye schreibt, und immer mit dem geheimⁿvollen griechischen Buchstaben als Initialen des Nordsternbundes, versieht, wo er sogar oft mit hebräischen Buchstaben seinen Namen unterzeichnet, hat unser Autor einige interessante Dokumente hinterlassen. Diese zeigen, dass Chamisso in vielen jüdischen Familien verkehrt und, besonderes Interesse ihnen entgegengebracht hat. „Wie anbetungswürdig ist die Cohen, dieses in seiner Demut herrliche Weib,“ schreibt Chamisso an seinen Freund. Durch Varnhagen, der Hauslehrer bei Cohens war, hat Chamisso Frau Philippine Cohen kennen gelernt. Oder an anderer Stelle; „Die innig verehrte Cohen sehe ich weniger als ich möchte, ich finde sie selten zu Hause.“ Ferner erwähnt Chamisso den Lützowschen Abend. Damit soll Lützow das heutige Charlottenburg gemeint sein, und bezieht sich auf eine Zusammenkunft in diesen jüdischen Zirkeln.

Auch eine blinde Itzig wird in diesem Briefwechsel erwähnt: die Itzigs sind Verwandte des Hitzig. Seine Eltern, die in Potsdam wohnten, werden von der blinden Itzig unterschieden, die eine Schwester der bekannten Freifinnen Arenstein und Eskeles in Wien ist, die in der dortigen Gesellschaft eine grosse Rolle spielten, speziell beim Wiener Kongress. Recha, die jüngste Tochter des bekannten Bankiers Itzig, dessen Haus Burgstrasse 24, zu seiner Zeit eine Sehenswürdigkeit war, soll auf einem Hofball in Dessau durch Zugluft erblindet sein. Ihre Schwester, die bekannte Frau Sarah Levy, die ein palastähnliches Haus bewohnte, wo jetzt die Nationalgalerie steht,

und eine vornehme Gesellschaft um sich versammelte. Von dieser Frau Sarah Levy schreibt Varnhagen an Chamisso im Jahre 1806 Folgendes:

„Ich habe die Bekanntschaft der Madame Levi hinter dem Packhof gemacht. Sie sprach mit mir sehr viel Herzlichkeit, Teilnahme, Ernst von Dir, mein geliebter Freund, und sie sprach auch Richtiges von Dir und Schönes. Überhaupt fragen alle mit vieler Liebe nach Dir. Alle rühmen Deine Mannhaftigkeit, zum Teil dein Schicksal beklagend. Unsere herrliche Freundin Cohen steht obenan. Es war Zeit, dass Dein Fortunatus und Dein letzter Brief hier ankam, ich mache mich als Besitzer dieser Sachen, bei den Leuten ordentlich beliebt.“

Dass Chamisso den jüdischen Frauen so viel Reiz abgewinnen konnte und zugleich von ihnen mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt wurde, ist auch für Chamissos Lyrik von Bedeutung.

Ein wichtiges Dokument ist folgender Brief Chamissos an de la Foye aus der selben Zeit, der an anderer Stelle Erwähnung gefunden hat: „Bing ist ein Mann,“ schreibt Chamisso, „von diesen, deren wir schon einige begegnet sind, denen es nur an der Gelegenheit gefehlt hat, sich zu einem höheren Standpunkt zu erheben, um die gerüstet mit den vortrefflichsten Anlagen, umengt von der niederbeugenden Erfahrung der Gemeinheit, sich nur vor Melancholie bewahren, indem sie sich an einem täuschenden Frohsinn festhalten, durch den sie eckeln Bilder entfernen, ihrer eignen Welt, der nieder der Erfahrung.“

An denselben Freund in derselben Zeit, dass Ephraims Töchter Cérda vor ihrer Abreise um eine Locke gebeten hätte, sie aber wäre in ein Geschäft gegangen, und hätte falsche Zöpfe gekauft und den Judenkindern die falschen Zöpfe gegeben. Der ganze letzte Brief mutet uns ohne Interpretation sinnlos grotesk an.

Setzen wir aber statt Cérès, Napoleon, die falschen Zöpfe für das Angebot das Napoleon den Juden gemacht, ohne dass es ihm gehört hätte. Den Brief aber über Bing als Chamisso's Urteil über die Juden, die er Gelegenheit hatte zu beobachten, dann haben wir den historischen Hintergrund.

Dass Chamisso viel beobachtet hat, haben wir auch aus einem Brief von einer der Töchter Ephraim's:

„In der animiertesten Gesellschaft habe er es vorgezogen sich in die Winkel zurückzuziehen und ohne ein Wort zu sprechen, darin zu verweilen meist düster und teilnahmslos vor sich hinstarrend und bei Anreden trocken und kurz abweisend antwortend.“ Diese Art von Gebahren ist nicht mit Scheu zu verwechseln oder mit Schleichhaftem.

Der Name Bing als jüdischer Familienname ist zu Chamisso's Zeit eine häufige Erscheinung in Deutschland.

Chamisso scheint ziemlich intim im Ephraim'schen Hause gewesen zu sein. Als Antwort auf eine liebenswürdige Aufmerksamkeit von seitens Henriette Ephraim, schreibt Chamisso Folgendes:

„An Henriette Ephraim.

Ihr die mir das Haar bekränzt,
Mit dem schönen grünen Zweig,
Seht den Kranz er ist verwelket,
Ausgedorret der grüne Zweig.“

Dass Chamisso gern und oft zu seinen jüdischen Freunden ging, wo er ungeniert mit ihnen über Tagespolitik diskutieren konnte, zeigt der Brief von 1805 an de la Foye: „Ich war nach Potsdam geritten,“ schreibt Chamisso, „um bei Itzige Abschied zu nehmen. Politik war das Hauptgespräch.“ „Welche hatten gemeint wir wären in den Krieg gezogen worden, auf das

nur mehrere Feinde, durcheinander verraten, einer Preussen etwa, geliefert werde, andere anders, spät war es geworden durch Kartenwahrsagen zur Feier des Abschieds mir und den Königin das Los zu werfen. Coerbube Napoleon, Pickkönig Alexander, Pickbube Franz, Carodase Friedr. Wilhelm, der Hanswurst: ich selbst und endlich Coerbube, die man mir beigelegt hatte, Ich nahm die Karten in die Hand mischte sie und alle schwiegen in der Erwartung. Die oberste Karte Coerbube, die unterste Karte liegt unten und fällt: Hanswurst. Ich warf die zwei andern auf den Tisch und sprach: „Teilen mit. Alle schwiegen.“

So scharadenhaft dieser Brief auch aussehen mag, er verrät doch, das es sich um Politik handelt, dass Napoleon siegt, und dass Chamisso etwas teilen will mit Jemanden.

Von Chamissos Freunden, die auch direkt mit dem Musenalmanach zu tun hatten, ist der bereits erwähnte J.E.Hitzig, dem Chamisso in der kritischen Lage, in der er sich in Deutschland befand, wohl sehr viel verdankt, zu nennen. Julius Eduard Hitzig wurde 1780 geboren und starb 1849. Hitzig stammt von Juden und es ist ein interessanter Fall, dass auch an seinen Namen wie an den des Schlemihl, sich Geschichten von Leid und Verfolgung knüpfen. Seine Verwandten, wie wir bereits bemerkt haben, hiessen Itzig. Dieses „H“ mag unsern Hitzig zu einem kulturellerem Leben verholfen haben, sein inneres Seelenleben hat es ihm nicht genommen.

Wer weiss, wie der Schlemihl ausgesehen hätte, hätte Chamisso nicht im Hause Hitzigs Familienanschluss, innigste Liebe und Freundschaft gefunden. Wir können an dieser Stelle nicht näher auf Chamissos intimsten Freund eingehen. Es sei bemerkt, dass Hitzig sich als Jurist und Biograph, ausser Chamissos, auch des Zacharias Werner und E.T.A.Hoffmanns einen

bedeutenden Namen gemacht. Schon 1801 war Hitzig als Referendar beim Kammergericht eingetreten. Mit 24 Jahren ging er mit seiner jungen Frau nach Warschau. 1832 wurde er zum Dr. der Rechte ernannt. Er selbst nannte sich eine literarische Natur und zeichnete sich durch ein seltenes Talent zur Freundschaft aus. Chamisso selbst hat diesem Freunde besonder poetische Denkmale gesetzt. Was Hitzigs Haus unsern Autor des Schlemihls war, sagt uns Chamisso in einem Briefe an de la Foye: „Vor wenigen Tagen ist die schöne liebevolle Frau Hitzig's nach namenlosem Leiden gestorben. Ich habe in ihr Mutter und Schwester verloren. Mein Haus ist verödet. Unser Eduard's Leben ist hiermit abgeschlossen und meines sehr verfinstert.“

Was Chamisso's Freunde Varnhagen betrifft, liesse sich sehr viel sagen. Wir haben es hier nicht für möglich gefunden diesem guten geistvollen Schriftsteller, dem wir so viel Information verdanken, genügend Aufmerksamkeit zu zollen. Dass er sich zu den Juden hielt, ist klar, dass er einer der ersten war, der sich für Chamisso begeisterte und ihm sein fehlerhaftes Deutsch korrigierte, haben wir in der Einleitung hingewiesen, ebenso dass er mit dem Musenalmanach ebenso viel Anteil genommen hat, ist bekannt. Varnhagen und Neumann, Berliner Jude, (die Versuche und Hindernisse Karls) waren beide Privatlehrer im Cohenschen Hause. Varnhagen kaum 18 Jahre alt, kam nach Berlin, um Medizin zu studieren. In Wirklichkeit war sein ganzes Wesen den schönen Wissenschaften gewidmet.

Er war seiner Natur nach sehr gesellig und gewann sehr bald Anschluss und Freundschaft. Durch seine Stelle als Privatlehrer bewegte er sich ausschliesslich in den besten jüdischen Häusern. In der damaligen geistigen Richtung lebend,

gehört er zuerst dem Schlegelschen romantischen Kreise an. Von Chamisso beeinflusst, der ihn auch mit den andern Mitarbeitern des Musenalmanachs bekannt gemacht hatte, muss er seine Ansichten gewechselt haben. Interessant ist, dass er auch Schiller zu verehren lernt, was die Romantiker des Schlegelschen Kreises bekantlich nicht taten.

Von jüdischen Eltern geboren, hat David Mendel sich früh mit Begeisterung in Plato eingelesen und seine Neigung auf seinen Freund Chamisso übertragen. Als Varnhagen und Neumann im Jahre 1804 nach Hamburg kamen, hatte sich Mendel bereits zum Christentum bekannt. Neander - so nannte er sich nach dem Übertritt - schloss sich eng an Chamisso an und wurde alsbald in den Polarsternbund aufgenommen.

Ein ferner Mitarbeiter des Musenalmanachs, der zum jüdischen Kreise gehörte, ist Ludwig Robert geboren 1778, gestorben 1832. Er war schon als der Bruder Rahels bekannt und machte sich literarisch, durch seine Operntexte berühmt. Er schrieb auch Festgedichte und Satiren. Was den Breslauer Mediziner Koreff betrifft, so kann man ihn nicht hoch genug einschätzen: er war politisch sehr rüge und soll nach Varnhagens Aussage, die poetischen Tees in politische verwandelt haben. Er war Jude, reiste viel, lebte eine lange Zeit in Frankreich und sehnte sich nach Deutschland.

Wie gesagt, wir können den Freundeskreis Chamissos nicht erschöpfen. Als Mitarbeiter oder vielmehr als intime Freunde sollen folgende Namen genannt werden:

Graf Alexander zu Lippe
Hausfreund bei Cbhens. Der junge Theologe Therman, der
Buchhändler Reimer, ferner Bernhardt, der Schwager Tiecks,
Paul Erman, der berühmte Physiker und Lehrer des Pagen Chamisso,

Ausser Theremin sei erwähnt, dass der Dichter französischer Abstammung, Fouqué und der Franzose de la Foye zu den intimsten Freunden Chamisso's gehörten. Chamisso's ältester Freund de la Foye kehrte schon 1804 nach Caen zurück.

Wir haben nun gesehen aus welchen Mitgliedern Chamisso's Kreis, der teilweise auch ein geistiges Zusammenarbeiten bedeuten soll, sich zusammensetzte. Wenn dieses Ensemble durch Farben bezeichnet werden sollte, erhielten wir ein sehr buntscheckiges Kolorit. In Worte gekleidet, liesse sich wohl kaum die Mannigfaltigkeit mit kosmopolitisch bezeichnen; denn sie waren nicht Vaterlandsgleichgültige. Die geistigen Vertreter dieses Kreises waren Juden deutscher Abstammung und auch Christen deutscher Abstammung; darunter befanden sich Intellektuelle mit wunderbarer dichterischer Phantasie und phantastisch Dichter mit intellektueller Einfühlungsgabe. Ausser dem grossen Dichter, deren Eltern stolz auf ihre Hugnottenabstammung waren, was wohl auf den Sohn zurückgewirkt haben mochte, trotz der deutschen Erziehung, und last but not least französische Emigranten mit frisch schmerzhaften Heimatsreminiscenzen. Die Juden aber, die den grössten Teil dieser Gruppe ausmachten, zerteilten sich in getaufte und nichtgetaufte. Sie fühlten deutsch. Viele von ihnen schworen auf Goethe. Die meisten von ihnen feierten ihr Passafest in der Tiefe ihrer Seele. Vor den Letztern hat Chamisso die grösste Ehrfurcht gehabt: denn auch er musste oft genug tief in die Seele geheim halten, den Wunsch Franzose voll und ganz zu sein, nach Versteckmitteln greifen um als Deutscher zu gelten, während er sich innerlich seelisch nach seiner französischen Heimat sehnte, nach seinem Schlosse Boncourt.

Diese Juden getauft oder nicht getauft, nahmen den adeligen Emigranten in Schutz, wo Chamisso in ihrem Milieu ihre Eigenart aufnahm. Voll talmudischer Weisheit war ihr Sinnen, ihre Sprüche salomonisch, ihr Witz ghettoisch, aber ihre Kultur goetisch:

denn ihre Frauen, sagt Nietzsche, haben für Goethe Propaganda gemacht und ihre Frauen, Rahel hat auch nur einmal, aber sie hat ihn gehabt, nämlich, den Besuch von Deutschlands grössten Dichter, von Goethe.

Unter ihnen lebte und webte und dichtete und weinte unser Autor des Peter Schlemihl, Adelbert von Chamisso.

Mit ihnen hat unser Autor wichtige historische Momente miterlebt.

Eine sehr tiefgreifende Wirkung hatte die französische Revolution auf die politische Gestaltung Deutschlands im Jahre 1791 und zugleich auf die Lage der französischen Juden. Mit spezieller Bezugnahme auf das Datum des 28. Sept. 1791, wo die Nationalversammlung in Paris alle Beschränkungen der Juden aufhob und ihnen Gleichberechtigung mit den Christen gab, am 13. November erfolgte die Bestätigung dieses Gesetzes seitens des Königs Ludwigs. Dieses historische Moment hat Niederschlag gefunden in den Dichtungen eines bekannten deutschen Schriftstellers der unserm Autor des Schlemihls als Quelle gedient hat, und mit dem wir uns später eingehend zu beschäftigen haben werden, was auch zeigt, dass man Ähnliches in Deutschland befürchtete. Diese Tatsache hat einer den geistigen Juden Berlins zu Kontroversen geführt und wohl zu Gruppen die Napoleon als Hero ansahen.

Einen ebenso tiefgreifenden Einfluss auf die deutsche Politik und zugleich auf die Judenfrage hat die spätere Entwicklung der französischen Revolution gehabt.

Die durch Napoleons politischen Schatzug verursachte Umwälzung der Lage der Juden in Westfalen hat die Judenfrage ins Bereich des öffentlichen Interesses gebracht. Ein Teil der jüdischen Volksmassen sah darin das langersehnte Ziel des

Bürgerrechts, aber der obengeschilderte Kreis der Juden, der auch zugleich die Elite des Judentums war, sah dieses Phänomen in einem ganz andern Lichte. Chamisso hielt mit ihnen: auch er sah in der Einmischung napoleonischer Politik eine Gefahr für die Juden, die er übrigens so herrlich in seinem Peter Schlemihl geschildert hat. Die Lösung der Frage war für Chamisso in dem einen Satz erhalten auf den wir bei der Besprechung des Schattens hingewiesen haben: „Ein reicher Mann braucht einen Schatten“. Die Freiheit und Gleichheit, die Napoleon den Juden auf fremden Boden gegeben hatte, war nach Chamisso, „ein Vogelnest“ die nur solange den Juden Schutz gewährte, solange ihn Napoleon hielt, seine Macht ausübte, später aber - Das hat die Geschichte gelehrt, galt nicht französisches, sondern preussisches Recht, und der Peter Schlemihl von Chamisso hat es dichterisch dargestellt. Die falschen Köpfe, von denen Chamisso an de la Foye schreibt sind nichts anders, als dieses Stück Geschichte der Juden im Kampfe um Bürgerrecht. „Mir ist kein Schwert gegeben,“ sagt Chamisso, aber er hat nichtdestoweniger für diese Idee mit seinen jüdischen Freunden den Soldaten von Geist gefochten. Wenn wir diese Helden unsere Soldaten von Geist nennen, so haben wir nur einen Teil ihrer Tätigkeit damit bezeichnet; den andern Teil müssen wir zunächst unterlassen.

~~Nach Kugens höchlich alle die Versuche,
Die Welt von Ost und West zu durchsuchen.
Ich möchte hinsichtlich es gerne sehen,
Was, man ihr, West in Ost, zu helfen suchte.~~

~~Da Herr! Da Herr! Wie es im grossen Buche
Geschrieben steht wird es doch geschehen;
Die Welt wird ihren richtigen Gang sehen gehen.~~

Unter dem Schutze die ihnen die Gruppierung verlieh, haben sie den Mächten den Kampf angekündigt und unter einem noch stärkeren Schutze der Allegorie schlugen sie die irdischen Herrscher. Denjenigen, die sie nicht schlagen konnten, prophezeiten sie ein jähes Ende. Sie hatten politische Pläne: Sie waren keine Anarchisten, wenn es ihren politischen Plänen entsprach, waren sie auch für das Auferstehen alter Nationen, wie es am deutlichsten in unserer Dichtung des Schlemihls zum Ausdruck kommt; denn sie gaben was auf Tradition und angeborene Noblesse. Darauf beruht ihre Abneigung gegen Napoleon. Alle waren sie Überein, dass Napoleon die angeborene und traditionelle Noblesse fehlte. Wie konnte er, fragten sie sich, eine derartige komplizierte Stellung lange innehalten? Er muss, sagten sie, letzten Endes erliegen. Aus demselben Grunde dachte Chamisso, kann Schlemihl nicht erliegen, denn er besitzt angeborenen Edelmut, tiefe Ethik, und was am bedeutensten ist: Tradition und eine unsterbliche Seele.

Die Quelle, die uns zu dieser Überzeugung geführt hat, werden wir im nächsten Kapitel behandeln. Es sei noch zum Schluss erwähnt, dass für unsere Soldaten von Geist Napoleon ein Esel war, und sie sahen seinem „faux pas“ entgegen. Napoleon ist der Partner unseres Schlemihls und was für Geschichte und Literaturwissenschaft wichtig ist, ist die Definition der Berliner Romantiker mit Chamisso an der Spitze. Wir treffen den Nagel auf dem Kopfe wenn wir sagen: die Berliner Romantiker haben Zeitgeschichte durch Märchenmotive dichterisch gestaltet. Wir werden des Näheren noch darauf eingehen.

Chamisso bezeichnet diese Zeit, als die schwere Zeit der Not, und die Not der schweren Zeit etc. In einer Zeit wie diese,

handelt es sich meistens für den Autor um die Wahl des Ausdrucks. Wir bemerken dieselbe Technik bei einem andern Dichter dessen Schriften als literarische Quellen wir zu behandeln haben. Chamisso will, um jeden Preis, seine Gedanken dem Leser mitteilen und lässt oft die Person, die darin unbeteteiligt ist, den Gedanken aussprechen, der sich auf eine andere Person bezieht. So lässt Chamisso seinen Schlemihl Folgendes sagen, als er den Künstler kommen lässt, um ihm einen Schlagschatten zu malen:

„In Russland“, sagt Schlemihl, „wo er im vorigen Winter eine Reise tat, fror ihm einmal, bei einer ausserordentlichen Kälte, sein Schatten dergestalt am Boden fest, dass er ihn nicht wieder losbekommen konnte.“

Wie trefflich ist darin Napoleons Niederlage in Russland künstlerisch dargestellt. Chamisso kann eben nicht anders seine politischen Anschauung zum Ausdruck bringen, will er selbst nicht als Opfer dieser Zeit fallen. Hat man sich einmal in Chamissos Bilderschrift hineingelesen, erscheint es so natürlich.

Chamisso hat nicht nur seinem Helden den jüdischen Namen gegeben, um der Welt wissen zu lassen, dass diese Dichtung aus jüdischer Geschichte entstand, er hat auch seinem treuen Diener, und dem treuen Diener seines Helden den Namen gegeben, der ein Familiennamen deutscher Juden war, und es noch ist: Bendel ist der Name des treuen Dieners seines Herrn. Bendel ist ein Diminutiv von Band, und Bendel hat im Dialekt der Juden eine Begriffserweiterung erfahren. A bendel ist ein Mädchen für alles: es dient vielen Zwecken, man bedient sich eines Bendels um alles zu befestigen, was eben losgegangen ist. Dieser Name gehört in die Reihe von deutschen Familiennamen, die uns eine Geschichte

erzählen könnten. Gerade die Tatsache, dass Chamisso den Namen 1806 in einen Brief an Varnhagen gebraucht, zeigt, dass er bereits seinen Plan hatte, jüdische Namen seiner Dichtung einzuverleiben: wir lesen Folgendes: „Es hat mir wehgetan, nichts von Dir zu erhalten. Bist Du noch in Berlin, so ist Bendel - mein Bursch mit mündlichen Aufträgen an Dich ergangen und mit einer 2. Lieferung des Fortunat.“

Der Name kehrt wieder in einem Gedicht, worin erzählt ist wie Chamisso einst über der griechischen Lektüre die Dienststunde versäumte: „Stiefletten, Bendel, schnell! ich seh erschrocken, Dass sich bereits der Obrist eingefunden!“

Am zweiten Osterfeiertage 7. April 1806, so erzählt Varnhagen, „hatte Chamisso die Wache am Osterthor zu Hameln; Neumann und Varnhagen brachten alle ihre Stunden bei ihm zu und mancherlei Gespräche fanden statt und Varnhagen setzt fort: „In dieser Nacht hat Chamisso erklärt, er wolle nun ganz ihnen gehören.“

Im November 1806 ging Hameln an die Franzosen über. Und Chamisso hat sein Versprechen gehalten und den Juden den „Schlemihl“ in Dichtung zurückgegeben: die politische Anschauungsweise der deutschen Juden, die auch seine Anschauungsweise war. Die politische Stellung gab seinem Werke die Bedeutung. Chamissos dichterische Tätigkeit hat in diesem Stoff ihre volle Wirksamkeit gefunden. Chamissos Werk hat auch kulturhistorischen Wert, denn es weist in dichterischer Form auf die Qualität eines Volkes hin, das durch widrige Umstände, wenig Gelegenheit hatte, diese Qualität als eine Nation zum Vorschein zu bringen. Nur Edelmann von Tradition, wie Chamisso in den gegebenen Umständen, konnte so die jüdische Lage erfassen und gestalten. Er glaubte eben nicht an eine Erlösung aus

der augenblicklichen Beschränkung. Chamisso's grundlegender Satz seiner Weltanschauung ist: „Es ist ein eitel und vergeblich Wagen, zu greifen ins bewegte Rad der Zeit, Denn Gottes Ratschluss wird deshalb bestehen, Und das was an der Zeit ist doch geschehen, Du Narr! Du Narr! wie es im grossen Buche geschrieben steht, wird es doch geschehen. Die Welt wird ihren richtigen Gang doch gehen.“ Immer ist Chamisso bestrebt, diesen Zug zu betonen. In tiefer Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat unser Autor Stellung zur deutschen Philosophie seiner Zeit genommen. Chamisso als Naturforscher und nicht als Fatalist ist in dieser deterministischen philosophischen Weltanschauung zu suchen. Chamisso glaubte, dass die Naturgesetze in der Natur der Dinge selber begründet sind, und deshalb glaubte er, dass sie aus diesem Grunde erkennbar sind. Er stellt sich in den Dienst der Natur und arbeitet im Sinne der Natur selbst: er gab denen, die Augen haben, zu sehen die Gelegenheit zur richtigen Erkenntnis der Natur der Dinge zu kommen. Diesen logischen Weg können wir auch in den Vor- und Nachreden zum Schlemihl verfolgen. Was Chamisso's Stellung zur deutschen Philosophie betrifft kann hier nicht näher erläutert werden. Nur kurz soll auf einige wichtige Stellen im Peter Schlemihl hingewiesen werden im nächsten Kapitel.

Hitzig sollte, sagte Chamisso eine Auswahl seiner Briefe finden, sollte er ihn überleben.

In der dramatischen Scene: „Der Tod Napoleons“ lässt Chamisso Europa sagen:

„Stiegst auf du Schicksalsmächtiger,
da ward es still;
Nicht Friede - Schweigsam lagen sie zu
Füssen Dir
Du Franklin nicht, nicht Washington,
Du hast gebaut
Vergänglich für die trunk'ne Lust des
Augenblicks.“

Von dem volkstümlichen Dichter Frankreichs, Béranger dessen Chansons Chamisso mit Gaudy durch ihre gemeinsame Übersetzung, eingeführt hat, urteilt Chamisso:

„Ohne Gesinnung und Charakter, würde Béranger nur ein Mann von Talent sein.“

DER GRAUE MANN.

„Die Sonne bringt es an den Tag.“

Chanisso.

„Man hat Chanisso oft mit der Frage gequält, was er mit dem Schlemihl so recht gemeint habe,“ schreibt Hitzig in seiner Vorrede zum Peter Schlemihl. „Oft ergötzte ihn diese Frage, oft ärgerte sie ihn,“ sagt Hitzig ferner. „Du hast,“ schreibt Chanisso an Hitzig, „jetzt gewiss nichts weniger von mir erwartet als ein Buch: lies es Deiner Frau vor heute, Abend, wenn sie Zeit hat, ist sie neugierig zu erfahren, wie es Schlemihl weiter ergangen, und besonders wer der Mann in grauen Kleide war.“

Mit dem letzten Satz: „wer der Mann in grauen Kleide war,“ begeben wir uns in das Gebiet des grauen Mannes. Wir betreten sozusagen das Kampffeld des Grauen Mannes, denn seine Tätigkeit, wie wir aus dem Vorhergehenden erschen haben, ist der Kampf mit Schlemihl.

Die wunderbare Geschichte von Peter Schlemihl, beginnt ja mit dem jungen Mann, der vom Schiff in eine Herberge absteigt, um von dort direkt zum reichen Herrn John sich zu begeben, von dem er geschäftlich empfohlen zu werden hofft, und wo er den Grauen“ trifft.

Schlemihl kommt in die Gesellschaft von reichen Leuten, die gerade Besuch haben, die Gesellschaft begibt sich von der Villa, die mit Marmorsäulen ausgestattet ist, ins Freie.

„Wir hatten den Rosenhain erreicht,“ setzt Schlemihl seine

Erzählung fort, „die schöne Fanny, wie es schien, die Herrin des Tages, wollte aus Eigensinn einen blühenden Zweig selbst brechen, sie verletzte sich an einem Dorn und wie von den dunkeln Rosen, floss Purpur auf ihre zarte Hand. Dieses Ereignis brachte die ganze Gesellschaft in Bewegung. Es wurde englisch Pflaster gesucht. Ein stiller, dünner, hagerer, länglicher, göttlicher Mann, der neben mitging, und den ich noch nicht bemerkt hatte, steckte sogleich die Hand in die knapp anliegende Schosstasche seines altfränkischen, grautaffentnen Rockes, brachte eine Briefftasche daraus hervor, öffnete sie und reichte der Dame mit devoter Verbeugung das Verlangte, sie empfing es ohne Aufmerksamkeit für den Geber und ohne Dank.“

Wie prächtig hat Chamisso die Eleganz geschildert in die der arme Schlemihl empfangen wird! Gewöhnlich pflegen die reichen Herren, die an sie Empfohlenen nicht sofort in ihre Salons aufzunehmen. Hat nicht auch hier Chamisso eine Absicht gehabt? Er hat uns darauf vorbereitet, dass wir es nicht ganz mit einem gewöhnlichen Schlemihl zu tun haben. Ebenso verbindet Chamisso eine Absicht, damit, dass er die Kleidung „des Grauen“ und zugleich seine merkwürdige Art schildert.

Mit dem Satz: „Ich hätte gern Aufschluss über den Grauen Mann gehabt und gefragt wer er sei,“ charakterisiert unser Autor seinen Helden; er zeichnet ihn mit einem Strich und zeigt wie verschieden er von den andern ist. Und ferner, wie in diesem Milieu, wo alles selbstverständlich ist, Schlemihl durch seine Neugierde abweicht.

Schlemihl war wohl auf das Rendez-vous im Hause des Herrn John vorbereitet, musste sich aber wohl eine andere Vorstellung von der ganzen Sache gemacht haben. Wir erinnern uns, dass auch

Hitzige Frau fragen sollte, wer denn eigentlich der Graue Mann wäre.

Auch wir fragen: Kann dieser merkwürdige Mann der Teufel sein? Kann er der sein, für den ihn die literarischen Kritiker halten und die Illustratoren ihn demgemäss gezeichnet haben?

Wir fragen uns: Wollte Chamisso eine Brücke schlagen zwischen Himmel und Erde? War er darum bemüht eine Verbindung des Menschen mit der Gottheit zu schaffen? Oder war er Naturforscher genug, gerade diese Fragen, als Dichter unberührt zu lassen?

Als Naturforscher war sich Chamisso bewusst, dass die feine Species, welcher Art sie auch sei, sich evolutionär entwickelt und glaubte an keine Revolution auf diesem Gebiete. Chamisso griff die Gottheit nicht an, ebensowenig wie es früher Moses Mendelssohn getan hat. Chamisso hat auch nicht im goetheschen Sinne den Teufel als böses Element darstellen wollen, wie man behauptet hat.

Die Stellung „des Grauen“ wird uns nur dann klar werden, nachdem wir uns mit Chamissos literarischen Hauptquelle zum „Grauen“ auseinandergesetzt haben werden. Nicht als Volksprediger, der das gute und das böse Element besonders hervorstreicht, folgt Chamisso seiner Quelle, auch nicht als Historiker im Schillerschen Sinne dürfen wir Chamisso auffassen. Hielte Chamisso einen Vergleich mit Homer aus, die historische Bedeutung und das Verständnis für den „Grauen“ wäre leicht zu erfassen gewesen. Form und Umfang des Schlemihls gestatten uns den Vergleich nicht. Wir wenden uns der Hauptquelle zu.

Von armen Kohlenbrennern abstammend, lernte Jung Stilling das Schneiderhandwerk, vertauschte dasselbe mit dem eines Schulmeisters, studierte dreissig Jahre alt noch Medizin in

Strassburg, gewann als Augenarzt einen bedeutenden Ruf und bekleidete zuletzt die Professur der Staatswissenschaft in Harburg, sowie in Heidelberg und starb 1817 in Karlsruhe.

Jung Stilling ist durch die Gründung einer okkulten Sekte, Stillingianer genannt, nicht populär geworden, denn sein Buch, über die Theorie der Geisterkunde, kurze Erzählungen aus dem Reiche der Wahrheit, wurde in vielen protestantischen Konsistorien verboten. Vielmehr genoss er eine Popularität durch seine Lebensgeschichte „Heinrich Stillings Jugend, Jünglingsjahre und Wanderschaft.“

Diejenigen Schriften Jungs aber die Chamisso als Quelle benutzt hat, sind ebenso unpopulär geblieben, wie die Obenerwähnten und wohl aus demselben Grunde. Am meisten interessieren uns hier die zwei Schriften Jungs: das Buch „Heimweh“ und die Volkszeitschrift „der Graue Mann“. Das Buch „Heimweh“ erschien 1794. Die Zeitschrift hatte ihren Anfang 1795 und setzte sich noch eine längere Zeit nach Stillings Tode fort. In beiden letztgenannten Schriften zeigt sich Stilling als Volkserzieher, was im Geiste der damaligen Zeit lag. Auch entfaltet Jung Stilling vor uns den Typus eines Weltschmerzlers ganz verschieden von dem, wofür er bis dahin gegolten hatte: er ist aktiv und sheut keine Mittel, seinen Weltschmerz durch Anklage und Belehrung zum Ausdruck zu bringen.

Der Politik der französischen Revolution in die Deutschland verwickelt wurde, versucht Jung mit brennendem Entusiasmus entgegen zuarbeiten. Er sucht mit einer frappanten Unbefangenheit - und hier liegt der Hauptkern der Sache - durch eine allegorische Darstellung an sein Ziel zu gelangen.

Dass er sein Ziel erreicht hat, hat uns Chamissos „Peter Schlemihl“ bewiesen. Jung Stilling hat nämlich mit diesen Schriften gezeigt wie gefährliche Tagesfragen ungefährlich für
den

den Autor behandelt werden können. Chamisso setzt seinen Stil sozusagen in Bewegung: er nimmt ihn auf, modifiziert ihn, verfeinert ihn, komponiert, setzt hinzu und lässt aus, wenn es nötig ist. Wie ein echter Künstler schafft und umschafft unser Autor des Schlemihls mit Hilfe vom Material das Jung als Demagoge nicht recht gestalten konnte.

Wir sind an anderer Stelle auf die Allegorie eingegangen. Hier aber wollen wir über Jung Stillings Allegorie sprechen: Jung Stillings Allegorie wird wie in der Bibel durch Parabeln ausgedrückt. Das Alte und das Neue Testament und die Zeitgeschichte, wie die Tagespolitik überhaupt, bilden zusammen, oft in der Form von Predigten, das Ganze der Schriften. Ein wichtiges Ereignis damaliger Zeit ist der Drang der Mächte nach dem Osten. Auch Jung wendet seinen Blick dem Osten zu, um aber sein Volk vor Verderben zu warnen. Dieses Unternehmen ist in seinen Augen voll Verderben für das deutsche Volk. Indem Jung in populärer Weise, ein schauderhaftes Bild von der Revolution in Frankreich entwirft, fasst er zugleich die Schwächen und den Aberglauben seines Volkes in allegorische Formeln zusammen und erreicht so seine volksefziherischen Zwecke mit Hilfe der Religion.

Jung Stilling kennt die Schwächen seines Volkes gegen die Juden; deshalb benutzt Jung den Juden als allegorische Figur. Diese steht für Beute, die die Mächte sich aus dem Osten holen wollen.

Mit einer andern allegorischen Figur ist Fortschritt gemeint. Wenn man sich mit Jungs Bilderschrift recht vertraut gemacht hat, sieht man nämlich, dass Fortschritt durch falsche

Aufklärer" symbolisiert ist und auf die französischen Enzyklopädisten sich bezieht. Der Fall, dass Jung in seiner Verzweiflung Zuflucht zur Geisteslehre nimmt, kann nicht an dieser Stelle erschöpft werden. Jung setzt für Christliche Religion die Geisteslehre an ihre Stelle und will den Aufklärern damit einen Streich spielen.

Diese Schriften sind so abgefasst, dass die den Anschein erwecken als habe Jung nur eine Absicht: die französische Revolution zu befehlen und in Deutschland Religion und Staat nach althergebrachter Weise wiederhergestellt zu sehen.

In Wirklichkeit aber geht Jung in seinem Eifer viel weiter: er befiehlt die Mächte. Er ist im modernen Sinne ein Anti-monarchist. Jungs Bildersprache hat nichts von der weltabgewandten Verstiegtheit der Romantiker. Seine Symbole lassen sich leichter als die von E.T.A. Hoffmann erklären: Jung ist sich seines Zieles klar bewusst. Es sagt sich die Mächte sind schädlich und müssen angegriffen werden; der Jude muss in seinen Schriften, das Mittel zum Zweck sein. So ungefähr denkt sich Jung den Spruch: „der Zweck heiligt die Mittel.“

Ein eifriger Verfolger der Tagespolitik, fühlt Jung wie die französische Revolution die deutsche Politik bestimmt. Unter dem Einflusse der biblischen Fabel vom Brudermord, sieht Jung Kain in jedem Soldaten, und Kain wie er lebt und webt leibhaftig vor sich. Das Bild von Kain wächst in Jungs Phantasie und steigert sich zu einem Schreckengesicht.

Jung Stilling wird hier wirklich zum Dichter: aus der Idee des Brudermordes schafft sich seine Imagination gestalten, und indem er das Motiv variiert und überbrückt, bekommen wir den Typus des grauen Mannes.

Dieser graue Mann ist es, den unser Autor Chamisso in seine Dichtung des Peter Schlemihl aufgenommen und weiter entwickelt hat.

Doch bevor wir ihn von Chamisso in dieser Gestalt bekommen haben, müssen wir uns einen Prozess denken, den der „Graue“ hat notwendigerweise durchmachen müssen. Denn die Natur, nach Chamisso, kennt keine Sprünge.

Wir denken uns einen Geheimen Kreis von Dichtern - die Dichter sind bekannt - haben aber ihre wirklichen, echten politischen Anschauungen auf eine Geheime Weise mit Hilfe der Allegorie gestaltet. Diese Dichter sind keine andern als die Berliner Romantiker.

Die Berliner Romantiker, die wie wir gezeigt haben, aus Juden sowohl wie aus Christen bestanden, konnten unmöglich so wenig über die französische Revolution und Napoleon geschrieben haben, und deren Ästhetisieren man soviel betont hat. Tatsächlich haben sie sich mehr mit politischen ^{mit} als/den ästhetischen Fragen abgegeben. Diese Romantiker, sagen wir, haben an dem Typus des Grauen geschaffen. Sie haben ihn so lange behandelt, bis er einer mythischen Gestalt sich näherte. Chamisso hat ihm wie wir später zeigen werden, die definitive Gestalt eines mythischen Napoleons gegeben.

Damit die wahre Bedeutung des Schlemihl einmal der Welt erschlossen werde, haben unsere Gruppe von Dichtern den Typus des Grauen variiert und in Übersetzungen ihn im Auslande erscheinen lassen.

Der Graue ist in Übersetzungen und Verarbeitungen und teilweiser Veränderungen nach Frankreich und England ^{gewandert wo} hat/er die höchste Stufe der Entwicklung erreicht/^{hat.} Dies kann hier nicht näher erörtert werden. Die Verfasserin dieser Schrift hat sich zum Ziel gesetzt davon später zu handeln. Zunächst aber lenken wir unsere Aufmerksamkeit auf den Grauen Mann wie wir ihn bei Chamisso und Jung Stilling finden.

In Buche „Heimweh“ und in der Zeitschrift „Der Graue Mann“, die wir bereits genannt haben, begegnen wir dem Autor selbst, als Volksprediger. Auch er kommt merkwürdigerweise in eine Herberge und gleich Schlemihl wird auch er von einer seltsamen Persönlichkeit angezogen. Wir geben wörtlich die Schilderung des „Grauen“ aus Jung's Schriften wieder um sie dann mit Chamisso's „Grauen Manne“^{zu} vergleichen. Jung: „Ein langer hagerer dunkelgrau nach dem Kostüm des Mittelstandes gekleideter, Ältlicher Mann sass dort aufrecht an der Wand, ohne sich zu rühren; sein Gesicht, sein Blick und sein ganzes Dasein war nicht zum Spass-machen; wenn ich ihn ansah, so konnte ich meine Augen nicht wohl wieder zum Teller bringen und doch musste ich oft hinstaren.“ Chamisso: „Ein stiller, dünner, hagerer, länglicher, Ältlicher Mann, der'naben mitging, und den ich noch nicht bemerkt hatte, steckte sogleich die Hand in die knapp anliegende Schosstasche seines altfränkischen grautafelfentnen Rockes.“

Hier haben wir eine genaue Übereinstimmung des Jungstillingschen „Grauen Mannes“ mit dem des Chamisso'schen.

Jung gibt uns den Schlüssel zum geheimnisvollen Schloss, wovon auch Fouqué in seinem Brief an Hitzig spricht. Wir erkennen nun das Wesen des geheimnisvollen Grauen und da Schlemihl mit ihm ein Geschäft geschlossen hat, so ist er sein Partner. Wie hat es Chamisso fertig bringen können den Partner Schlemihl so makellos vor uns Revue passieren zu lassen, während der geheimnisvolle Graue in der ganzen Ode seiner teuflischen Unternehmung uns vorgeführt wurde? Das liegt, wie wir bereits bemerkt haben, in der Realität der Sache.

Folgen wir Jungs Erzählung:

„In der Herberge, wohin Jung uns führt sind mehrere Anwesenden, die eine Gruppe bilden. Sie werden wie Schlemihl von dem Grauen Manne angezogen. Einer der Anwesenden fasste endlich ein Herz und fragte: „Herr wer sind Sie?“ Schlemihl aber in unserer Dichtung sagt: „Ich hätte gern Aufschluss über den Mann gehabt und gefragt wer er sei.“

Der Vergleich hat ergeben, dass die Übereinstimmung der Schilderung der Tracht, der Farbe, der Geheintuerel, der Frage ja des ganzen Grauen Mannes, uns den Weg zur fernern Forschung gebnet hat: wir fragen uns in welchen Beziehungen steht der Graue Mann zu der Gruppe, die sich in der Herberge befindet, und ferner wie ist das Verhältnis zu Schlemihl.

Diese Frage führt uns, wenn wir sie beantworten wollen, zur fernern Untersuchung der Jungstillingschen Gruppe in der Herberge. Jung: „Einer blinzelte nach den Andern nach dem Grauen Manne hin.“ Wir sehen wie sich einer der Anwesenden Männern erhebt. Er wird von Jung als Secretär bezeichnet und dieser Secretär spricht nun den Grauen Manne an, und Jung erzählt weiter und sagt: „Mit einem sehr feierlichen Tone antwortete der Graue; wir lassen diese Stelle wörtlich folgen: „Haben Sie auch ein Creditiv von meinem Herrn, womit Sie sich als Gesandter an mich legitimieren können? Meine Befugnis zu dieser Antwort an Sie liegt im Steuerarchiv.“ „Dem Secretär war es zu Mut, als wenn ihm der Schlag gerührt hätte. Warum? das mag er und der Graue Mann wissen. Genug er hielt nicht lange mehr aus, denn er nahm Hut und Stock und ging.“

Auch Peter Schlemihl hält die Erscheinung „des Grauen“ nicht

lange aus. Hören wir was er sagt: „Die blosse Erscheinung war zu schauerlich, dass ich es nicht länger ertragen konnte.“

Jung lässt einen Amtmann auf den Grauen Mann zugehen, der sich ein Herz fasst und ihn fragt: „Herr wer sind Sie?“

Die Antwort lautet: „Herr Amtmann ihr Creditiv.“

Auch Herr John verlangte von Schlemihl einen Empfehlungsbrief, den er auch aufweisen hat. Dank diesem Briefe wurde Schlemihl von Herrn John empfangen und in die Gesellschaft des Grauen gebracht.

Und der Amtmann in Jungs Herberge spricht nun weiter: „Ich stehe im Dienste des hiesigen Landesfürsten und habe Macht jeden verdächtigen Fremden zu examinieren.“ „Mit einem Mark und Beindurchdringenden Ton versetzte der Graue Mann: ich habe den Auftrag vom König aller Könige jede Contrebande im Reiche Gottes zu konfiscieren und eben jetzt ist der schreckliche Prozess des armen Gerolds Witwe vor seinem Oberappellationsgericht zu ihrem Vorteil entschieden worden; ihr Gegner hat cum expenses verloren und wird kassiert.“

Und Jung setzt fort: „Der Graue Mann rührte sich nicht, der Kapitän schaute ihm eine weile ins Gesicht, legte dann seine linke Hand auf des Grauen Mannes rechte Knie und fing an: Herr, ich habe noch nie jemand gefürchtet, als den lieben Gott, und auch vor dem ist mir nicht bange.“

Könnten wir des Nähern auf die französische Revolution eingehen und auf die Stellung die, die deutsche Politik dazu genommen hat, diese Quelle würde wunderbare Resultate ergeben. Für uns ist eins klar aus dem Obenzitierten, dass Jung uns einen geheimen Vertrag schildert. Oder besser eine Verhandlung bei geschlossenen Türen, wie die Tagespolitik es erforderte hat Jung uns dargestellt.

Derselbe geheime Vertrag hat auch Chamisso geschildert. In der Verhandlung „des Grauen“ mit Schlemihl verfolgen wir einen ähnlichen Prozess.

Der Graue Mann bietet an, Schlemihl nimmt an. Der Graue verlangt mehr, Schlemihl wird schwankend, denn in der Überraschung hat er mit seiner Seele nicht gerechnet. Aber nachdem der erste Rausch vorüber ist, ist sich Schlemihl seiner innern Natur bewusst geworden und, obwohl er leidet, kann er seine Seele für den Schatten nicht mehr eintauschen. Wir haben bereits auf Mendelssohn hingewiesen, auch Lessing hat in seiner Schrift zur Erziehung des Menschengeschlechts von der Unsterblichkeit der Seele bei den Juden gesprochen, Chamisso hat sie poetisch gestaltet.

Folgendes aus Peter Schlemihl sei hier angeführt:

„Sagen Sie dem Herrn Peter Schlemihl,“ so spricht der Graue Bendel an, „er würde mich hier nicht mehr sehen, da ich übers Meer gehe, und ein günstiger Wind mich soeben nach dem Hafen ruft. Aber über Jahr und Tag werde ich die Ehre haben, ihn selber aufzusuchen und ein Anderes, ihm dann vielleicht annehmlisches Geschäft vorzuschlagen. Empfehlen Sie mich ihm untertänigst und versichern ihm meines Dankes.“

Und der Tag kam auch wirklich wo der Graue, seinen Versprechen getreu, erscheint um die Verhandlung fortzusetzen und er spricht: „Es ist mir leid, Monsieur Schlemihl“ - diesmal gebraucht Chamisso die französische Form für Herr - „dass Sie eigensinnig das Geschäft von der Hand weisen, das ich Ihnen freundschaftlich anbot. A propos, erlauben Sie mir noch Ihnen zu zeigen, dass ich die Sachen, die ich kaufe, keineswegs verschimmeln lasse, sondern in Ehren halte, und, dass Sie bei mir gut aufgehoben sind.“

Die Verhandlung liesse sich auch im folgenden Gespräche zwischen dem Grauen und Schlemihl verfolgen: „Wer sind Sie

denn?" frug ich ihn endlich, "Was tut's," gab er mir zur antwort - aber unterschreiben Sie doch rechts da unten. Peter Schlemihl."

Und Schlemihl gibt zur Antwort: "Verzeihen Sie, mein Herr, das unterschreibe ich nicht." - Nicht wiederholte er verwundert und warum nicht?"

Und Schlemihl äussert sein Bedenken: "Es scheint mir doch gewissermassen bedenklich, meine Seele, an meinen Schatten zu setzen. So, so, wiederholte er, bedenklich."

Begeben wir uns nun zurück in Jungs Herberge um der Verhandlung bei geschlossenen Türen weiter zu verfolgen:

Jung: "Herr Hauptmann: wenn ihre Sünden auch blutrot wären, Drudenböck würde sie schneeweiss machen! - "

Und ferner Jung: "Er setzt sich wieder neben den grauen Mann, legte die Hand wieder auf seine Knie und sagte sehr geföhrt: Freund! ich habe zu Drudenbeck nichts mehr, aber die Sache ist sonderbar, dass sie ausser mir nur ein Mensch in der Welt wissen kann."

Und Jung sagt: "sehr feierlich antwortete der furchtbare Graurock: und dann noch derjenige, der nach der Schlacht bei Crefeld dem Lieutenant auf die Schulter klopfte und sagte: Hüten Sie sich vor Brandmahlen im Gewissen. Der Kapitän ward blass vor Schrecken, er sprang auf, sagte: Allmächtiger Gott! Gürtete sein Schwert an seine Seite, nahm den Hut und Stock und ging."

Und Jung erzählt uns ferner: "Der Graue Mann stand auf und sagte feierlich: Hast Du gefunden?" eine andere Person in der Wirtschaft, die gegenwärtig war und als Anonymus eingeföhrt wurde, kommt nun an die Reihe: "Der Anonymus neigt sich, trat hinzu und antwortete: "Ja ich habe gefunden." "Ist denn auch

alles in seiner Ordnung genau so wie Du mir aufgetragen hast." Jetzt richtete der Graue Mann seinen Blick auf mich und sprach: Zu Rheinheim wohnt die Witwe Geroldin, sie hat das Heimweh und bedarf Zehrgeld auf der Reise. Morgen mit Tagesanbruch gehe hin und tue weislich was deine Pflicht ist."

Mit dem „Zehrgeld“ tritt in unser Betrachtungsgebiet das Geldmotiv hinzu, welches bei Chamisso am Eingang der Erzählung, als der Kernpunkt der Verlockung hingestellt ist. Dieses Geldmotiv spielt in allen Erzählungen wo immer der Graue erscheint eine Rolle.

Chamisso aber hat, zur dichterischen Darstellung gerade dieses wichtigen Motives seines Märchens, bei mehreren andern Erzählungen, Berichten und Märchen Anleihen gemacht. In Wirklichkeit hat Chamisso das Glücksfädel nicht als Teil der Fortunatusdichtung in der Dichtung des Schlemihls verarbeitet wie angenommen wurde.

Hören wir was Jung der Wanderprediger zu sich selber spricht: „Mir klopfte das Herz, ich befand mich unter Landsleuten.“ Es war Jung ebenso wie Chamisso darum zu tun, den Lesern an der Hand zu gehen: wenn Jung sich unter seinen Landsleuten befindet, so befinden wir uns mit ihm in Deutschland wo die deutschsprechenden Mächte Deutschland und Österreich verhandeln; sie sind sich endlich über die besprochene Person einig. Die besprochene Macht Frankreich ist der Hilfe bedürftig.“

Jung sagt: „Ich habe nur Zehrgeld bis nach Frankfurt.“ Der Graue Mann: Wer dem Staate dient wird besoldet, der wird nicht darben, die Vorsehung muss ihn nähren und kleiden.

Und Jung kann nicht genug diese Seite der Verhandlung schildern:

Jung: „Der Anonymus: Unser König sorgt für den Unterhalt seiner

Soldaten, sie brauchen nicht zu fouragieren, sie dürfen es aber auch nicht. Dann schellte der Anonymus den Wirt, Wie ein Schulknabe, den der Schulmeister vor seinen Trohn fordert, trat der Wirt herein, zuerst kam der Kopf langsam, und so wie das linke Auge über den Rand der Tür emporstieg so starrte es auch auf den Stuhl an der Wand, der aber leer war, denn der Komet hatte auch seine Schritte vorwärts bewegt."

Und Jung führt ein Gespräch mit dem Wirt ein: „Anonymus: „Anonymus: Was habe ich verzehrt?"

„Wirt: Mit dem Wein einen Gulden.“

„Der Graue Mann: Und ich?"

„Wirt: Ach! Sie haben ja da bloss auf dem Stuhl gesessen!"

„Der Graue Mann: Dafür bezahl ich einen Louis d'or: denn ich habe andere von ihren Stühlen verjagt, aber wenn wieder ein gewisser Fussgänger kommt, so ist für ihn bezahlt."

Und Chamisso schildert wie ein echter Dichter was Jung nur erzählt.

Chamisso: „ der Handel gilt, für den Beutel haben Sie meinen Schatten.“ „Er schlug ein Kniete dann ungesäumt vor mir nieder, und mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit sah ich ihn meinen Schatten vom Kopf bis zu meinen Füßen leise von dem Grase lösen, aufheben, zusammenrollen und falten, und zuletzt einstecken."

Und Jung erzählt uns ferner von der geheimnisvollen Art der Fürsten: „Es ist doch etwas Grosses um einen Fürsten im Reiche Gottes! - Welch einen geheimen, grossen und mächtigen Wirkungskreis hat ein solcher Mann! - und doch wird er nicht bemerkt. In dem Nichtbemerkt werden liegt aber doch eben die königliche Kunst: denn wer nicht bemerkt wird, wird auch nicht gehindert."

Auch hier sehen wir wie Chamisso das gestaltet was Jung undichterisch erzählt.

Chamisso hat Schlemihl im Kreise des Grauen Mannes wirken lassen. Dieser Wirkungskreis hat Jung nur ironisch festgestellt, während Chamisso Raisonement vermeidet aber alles shakespearisch in Handlung umgesetzt. Chamisso nennt Schlemihl Graf und lässt ihn, wie einen König handeln.

Bei Jung wird der Graue Mann nicht bemerkt, weil ihn sein eigenes Land schützt und um so stärker ist seine Wirksamkeit ausserhalb der Grenze seines eigenen Landes.

Schlemihl aber, der auch einen Geheimenwirkungskreis bekommen hat, ist in diesem Falle von andern Mächten abhängig. Und Chamisso zeigt wie diese Abhängigkeit es ist, die ihn im Grunde verfolgt. Das wird durch das Motiv "Tarnkappe" geschildert und zwar so dass die Tarnkappe "Schlemihl" nur zeitlichen Schutz gewährt, der von Zufällen und napoleonischen Schachzügen abhängt. Um ein Bilde zu bleiben ist der napoleonischer Schutz nur "ein Vogelnest" der die Judenfrage von Grund auf nicht löst.

Sehen wir uns folgende Stelle aus Peter Schlemihl an:

"Entsetzen! - der Mann im grauen Rock sass neben mir, mit satanischen Lächeln auf mich blickend. - Er hatte mir seine Tarnkappe mit über den Kopf gezogen, zu seinen Füßen lagen sein und mein Schatten friedlich neben einander: er spielte nachlässig mit dem bekannten Pergament, das er in der Hand hielt, und, indem der Forstmeister mit den Papieren beschäftigt im Schatten der Laube auf- und abging beugte er sich vertraulich zu meinem Ohr und flüsterte mir die Worte: „So hätten Sie denn doch meine Einladung angenommen, und da sässen wir einmal zwei Köpfe unter einer Kappe.“

Der gewaltige Unterschied liegt eben in der Behandlung des Stoffes, der ist es, der den Ideenzusammenhang nicht leicht erkennen lässt. Die Allegorie bleibt in diesem Falle dieselbe, aber erfährt eine Ummodelung durch die Gruppierung. Chamisso lässt nämlich nur zwei Personen, den Grauen und Schlemihl, im Zentrum erscheinen. Diese Gruppierung erhebt die Dichtung fast zum Drama.

Eine zweite Gruppe bilden Minna und der Kreis der ihr nahe steht. Wenn Schlemihl in ihre Mitte tritt, bildet er sofort den Mittelpunkt. Rascal ist nur eine schwache Nebenfigur. Hingegeben bildet Bendel mit Schlemihl eine Gesamtszene. Aber alle Personen lenken nicht, für einen Augenblick, die Aufmerksamkeit von dem kämpfenden Paare, Schlemihl und dem Grauen.

Durch die künstlerische Behandlung ist die Märchendichtung „der Schlemihl“, obwohl sie zeitlich bedingt ist, der scheinbar zeitlichen Begrenzung entrückt. Der Ewigkeitwert der Dichtung, die mehr als zeitliche Bedeutung hat, hat Chamissos Peter Schlemihl wohl mit den Dichtungen gemeinsam, die gleich dem Faust, der Bibel, angereicht werden können.

Jung hat den Beginn der französischen Revolution in seinen Schriften gestaltet mit besonderer Berücksichtigung von 1791. Chamisso hat der langen Kette von Ereignissen bis 1812 nach die Periode von 1812-1813 hinzugefügt und sie mit in den Bereich seiner Dichtung hineingezogen, wir haben bereits auf die historischen Ereignisse bis 1807 hingewiesen. Für Jung ist der Graue Mann ein zeitlich bestimmter König, der sowohl der deutsche oder ein anderer König sein könnte. Für Chamisso ist der Graue Mann kein anderer als Napoleon, der durch seine mythische Gestaltungskraft die Verkörperung eines Typus geworden ist.

Für Jung sind die Juden Mittel zum Zweck, für Chamisso sind sie der Zweck selbst: ihnen zulieb musste er die Dichtung schaffen. Für Chamisso sind die Juden eine Macht für deren öffentliche Anerkennung er eintritt: „Ein reicher Mann braucht eben einen Schatten“, diese Stelle kann nicht genug betont werden. Denn wie sonst hätte Chamisso das tête-à-tête von Schlemihl und dem Grauen so wahrheitsgetreu schildern können. Eine solche realistische Schilderung konnte nur aus der Wirklichkeit geschichtlicher Geschehnisse entspringen.

Zur nähern Illustrierung des Obengesagten schien es uns angebracht die einleitenden Briefe zu Jungs Schriften, von ihm selbst geschrieben, zu geben. Sie geben einen Kommentar zu Jungs allegorischen Symbolen. Die ~~Zu~~ Zuhilfenahme der Briefe an den Grauen Mann im Buche Heimweh B.4. und der Graue Mann eine Volksschrift schienen uns deshalb schon wichtig genug sie vollständig hierher zu setzen:

„An den grauen Mann den meine Leser wohl werden kennen lernen.

Hoch edler, wohlweiser und gestrenger Herr!

Ew. hochedeln lieben die Komplimente nicht, sonst hätte ich diese erste Seite mit Hochdero Titulatur ausfüllen müssen. Dass Sie von erhabener himalischer Abkunft sind, weiss doch jeder der Sie kennt und gewohnt ist, ihnen mit unverwandten Auge starr in Ihr furchtbar drohendes Antlitz zu schauen, ich gehe also lieber geradezu, so wie sie es auch zu machen pflegen und lege Ew. Gestrengen mein Buch vor. Denn Ich weiss aus vieler Erfahrung, dass Sie in Erkenntnissen der Kritik auf dem ganzen Erdboden Ihresgleichen nicht haben. Corrigiren Sie und streichen Sie aus, was die Probe nicht hält, und geben Sie mir nur allenthalben Winke, so will ich es gern so machen, wie Sie

es haben wollen. Dann haben Sie auch die Güte, Ihr Siegel und Imprimatur darunter zu setzen, damit ich mich vor aller Welt möge legitimieren können. Man hat mir zwar gesagt, dass ich sehr viele Bücherrichter um Ew. Wohlweisheit und Hochdero Urteil nicht viel bekümmern sollen; sogar will man bemerkt haben, dass verschieden die Kunst verstehen, Ihnen ein Schlaftränkechen beizubringen, allein das das Macht mir keinen Augenblick Kummer: denn ich weiss das bei Ihnen am grossen und letzten Rechnungstage kein Opium mehr wirken und dass dann auch eben dies Opium das Debet entsetzlich vergrössern wird. Ich bin also mit dere weisen Urteil vollkommen zufrieden.

Da wir uns schon so lange kennen, so muss ich hier noch öffentlich eine Bitte an Sie wagen: Ew. Wohlweisheit wissen besser als ich, wie es jetzt in der Welt aussieht und dass es den Heimwehkranken bei dem Wirrwarr von Wegen, die alle nach Haus führen sollen, schwer wird den rechten zu treffen, nehmen Sie sich doch alle redlichen Sucher und Irrenden an: und dann schleudern Sie mal einen sinaitischen Blitz auf die stolze Dame, die auf ihrem wiehernden Gaul einhertrabt und den Leuten die Köpfe verdreht. Sie wissen wen ich meine. Nun ich empfehle mich Ew. Gestrengen zu fernerer Leitung und Führung, mit abhängter flehentlicher Bitte mir doch dereinst bei Ausziehen meines Reisekleides ein freundlich Gesicht zu machen, Sie wissen was das für selige Folgen hat.

Ich bin mit tiefster Verehrung und Liebe Ew. Hochedeln

Gehorsamster Diener

Heinrich Stilling."

Ferner die Einleitung zur Volksschrift:

Herausgegeben von Dr. Johann Heinrich Jung. Hofrat und Prof.
in Marburg sonst auch Heinrich Stilling genannt. Erstes
Stück 1795.

Der graue Mann gibt sich zu erkennen, wer er sei.

„Mein Freund Stilling hat ein Buch geschrieben,
welches er das Heimweh genannt hat; in diesem Heimweh hat er
mir zuviel zutun gegeben, da ich gewohnt bin in einem grauen
Kleide einher zu gehen, so heisst er mich oft den grauen Mann.
Ich nehm es ihm nicht übel, dass er mich den grauen Mann nennt,
denn es ist ja kein Schimpf ein graues Kleid zu tragen, dann
steckt auch eine geheime Bedeutung darunter. Die graue Farbe ist
die Uniform des Alters und des Todes und mit beiden habe ich am
meisten zu tun. Vielleicht hat auch Stilling daran gedacht,
dass ich ein Grauen erregender Mann bin, es läuft den Leuten
gemeiniglich eiskalt den Rücken hinunter, wenn ich mich ihnen
zeige, und den alten Sündern stehen gemeiniglich die Haare zu
Berge. Die falschen Aufklärer sollen seinen Rock mit Kot
bewerfen und gleich den Mutwilligen Gassenbuben hinter ihm
hersein.

Mein eigentlicher Name ist Ernst Uriel von Ostenheim;
Ernst heiss ich deswegen, weil ich immer ernst aussehe und um
der Sünden der Menschen willen, selten froh sein kann, auch
ist der Name Ernst ein Teutscher Name, den ich deswegen führe,
weil ich besonders viel mit Teutschland zu tun habe, dann heisse
ich auch Uriel, dies Wort ist hebräisch und heisst: Gott ist
mein Licht, der hebräische Namen kommt daher weil ich ursprüng-
lich von den Juden herstamme, und auch noch wohl zu Zeiten mit
den Juden zu sprechen habe, vielleicht kann es bald viel bei
ihnen zu tun geben, die Bedeutung Gott ist mein Licht, ist

meiner Natur gemäss denn meine Aufklärung kommt allein von Gott.

Endlich nenne ich mich von Ostenheim; das Wörten von zeigt eben nicht an, dass ich von altem deutschen Adel bin denn in meinem Vaterland will das eben nicht viel sagen, sondern es bedeutet nichts viel weiter als meine Heimat ich bin im ewigen Osten zu Haus in meinem Vaterlande schaltet und waltet ein ewiger Frühlingsmorgen, dort geht nie die Sonne unter, dahin habe ich ein immer währendes Heimweh."

Und in einem Gemisch von Religiosität und Ironie werden die Zustände, die die französische Revolution verursacht hat, geschildert. „Aber Gott wie sah es auf der andern Seiten aus! d.h. bei den Franzosen.“ Je weiter ich gegen Abend fortwandelte, desto mehr Elend entdeckte ich: Die Franzosen hatten dort allenthalben Freiheit und Gleichheit hingebacht: Frei war jeder Mann von allen Gesetzen seiner rechtmässigen Obrigkeit, dagegen in der allerärgsten Dienstbarkeit und Sklaverei der gewissenlosen und lasterhaften französischen Commissars, und gleich waren alle die ich sah, denn alle hatten nichts mehr und alle waren Knechte und Sklaven der Franzosen O! dachte ich, wenn doch alle deutschen Schiefköpfe die sich die Franzosen so herzlich auf den Hals wünschen, hier wären und den Jammer sehen! wahrlich der das wünschen kann der verdient kein Mitleiden und wenn ich Regent wäre, so musste mir jeder, der solchen Unsinn öffentlich äussert, Haus und Hof und alles verkaufen, dann sein Geld zusammennehmen seinen Bündel packen und zum Lande hinauswandern, dann könnte er ja zu den lieben Franzosen in zerlumpten Kleidern.

Dadurch ist uns klar geworden, dass Jung die Sucht nach Schätzen im Osten durch Ostenheim ausdrückt. Die Guilliotine

aber umschreibt er mit „Witwe Geroldin“. Es soll aber auch zugleich den Untergang der liberalen Girondisten bezeichnen. Wichtig, für unsere Auseinandersetzung, ist das Datum 1791. Die Geschehnisse dieser Zeit, die für die Judenfrage im Sinne von Gleichberechtigung von grosser Bedeutung waren, scheinen auf Jung stark gewirkt zu haben: sie erschüttern ihn. Mit klopfendem Herzen scheint er Visionen zu sehen; Berge sich bewegen, über Deutschland herfallen und es verschlingen.

Jung übersetzt den Namen Ernst Uriel und zeigt, dass die Komposition dieses Wortes eine deutsch-hebräische ist, wobei er den hebräischen Teil Uriel mit „Gott ist mein Licht,“ übersetzt.

Im selben Sinne übersetzt Chamisso den hebräischen Namen „Schemuel“ mit „geliebt von Gott“. Denn Schlemihl, wie wir gezeigt haben, ist ein korumpierter, zum Adjectiv herabgesetzter Name, und kann diese Bedeutung nicht haben. Wie bei Stilling, spielen auch bei Chamisso, die Juden eine Rolle aber Chamissos Schlemihl ist eine dichterische Antwort auf Jungs fertige Ausbeutung eines niedern Volksinstinkts. In den jüdischen Kreisen, in denen Chamisso ein Heim gefunden hat,¹⁾ hat er auch das politische Leid seiner Freunde mitgelitten. Das ist das Erlebnis, das der Dichtung Schlemihl zu Grunde liegt. Damit haben wir aber immer noch nicht Jung als Hauptquelle zu Peter Schlemihl erschöpft.

Jung, wie wir gesehen haben, hat die Religion durch Aberglauben wieder gewinnen wollen. Wie Gellert seiner Zeit, die Tugend zu schützen glaubte, indem er ihr die Untugend im Spiegelbilde vogauckelte, so auch Jung. Sehen wir wie Jung schon

1) S. Kap., Das Werk.

hier den Aberglauben, den er an die Spitze seines Programms stellt, verlacht:

JUNG: „Nun kam der Wirt: er wusste, dass der Gott sei bei uns fort war, denn dafür hielt er den grauen Mann.“

Der Wirt: „da sass er und ich sah ihn mein Lebtag da sitzen: nein solche Gäste nur die Louis d'or. Da wird doch die Finger nicht verbrennen, so viel ist richtig, es geht ein heiliches Gericht: der Sekretär soll etwas Entsetzliches begangen haben; und der Amtmann, von dem wär viel zu sagen.“

Der Bursche den Jung auf seinen Wanderschaften begleitet, wendet sich in diesem Augenblick an Jung und sagt: „Ich gehe zu Bett.“ Darauf der Wirt: „Es ist ihnen doch wohl nichts geschehen, haben Sie ihn auch recht nach den Füßen gesehen. Er soll einen Pferdefuss haben.“

Und Jung ironisiert über seine eigene Theorie auf folgende Weise:

Jung: „Jetzt merkte ich's - ich konnte mich des Lautlachsens nicht enthalten und doch musste ich ihm seine Einfalt und seinen Aberglauben ernstlich verweisen, endlich beschloss ich meine Lection mit der Versicherung: Der Graue Mann sei eher ein guter als ein Böser Engel gewesen.“

Mann hat behauptet, dass Chamisso seinen Grauen Mann von Goethe herhebe. Der Böse, wir haben an anderer Stelle mehr darüber gesagt, soll Mephisto sein.

Durch Jung ist diese Behauptung zu Nichte gemacht. Chamisso hat Goethes Mephisto nicht zum Model gehabt, vielmehr liegt die Idee nahe, dass Goethe seinen Mephisto aus derselben Quelle geschöpft, wie Jung und später Chamisso. Wir wollen

hier gelegentlich eine kleine Schilderung bringen die an die Scene in Auerbachskeller erinnert und ein getreues Konterfei von Mephisto ist:

"Jules Cesar, étant prêt d'entrer en Italie et passer le Rubicon aperçu un homme d'une taille au dessus de l'ordinaire qui commença à siffler. Plusieurs soldats étant accourus pour l'entendre, le spectre saisit la trompette de l'un d'entre eux, commence à sonner l'allarme, et à passer le fleuve."

Was Chamisso betrifft so spielt er auf dieselbe Weise wie Jung den Volksaberglauben aus. Er will nicht absichtlich die Welt irreführen. Bewahre! Chamisso wusste dass Goethe und Jung den Weg betreten haben, den Weg der Sicherheit, und den hat auch unser Autor gewählt und nennt sich gelegentlich, von Schlemihl sprechend, einen „klugen Herrn.“

Chamisso sah tief in die Zukunft und ward vor Verfolgung geschützt, ebenso wie seine intimsten Freunde.

Jung hat uns gezeigt, dass nur ein König sich gestatten kann, heimlich auf Schleichwegen umherzuirren. Er allein d.h. der König, kann sich erlauben, demütig zu sein. Und Chamisso geht denselben Weg und führt uns den Grauen Mann in derselben Stellung voll Unterwürfigkeit vor: Hören wir was Schlemihl von dem Grauen Manne sagt:

„So verlegen und demütig der Mann selbst zu sein schien, so wenig Aufmerksamkeit ihm auch die andern schenkten, so war mir doch seine blosse Erscheinung, von der ich kein Auge abwenden konnte, so schauerlich dass ich sie nicht länger ertragen konnte.“

Jung erzählt uns wie er in Gedanken auf einen Kirchhof

kam, wo ihm der Graue Mann begegnete:

„Der Graue Mann,“ sagt Jung, „ging vollends den Hügel hinab und zu ihm auf den Kirchhof, bewillkomnte ihn mit einer traurigen Miene und sie setzten sich zusammen auf einen Grabhügel:

(Jung) Ich: Ehrwürdiger Vater Ernst Uriel, wo bist Du so lange gewesen?

(Grauer Mann) Er: Ich habe weit umhergewandelt, und in unsern Herrn Weinberg Nachlese gehalten und auf seinem Grossen Acker Achren gelesen.

(Jung) Ich: Hast du denn auch Vieles gefunden, das des Aufhebens in unseren Herrn Scheuern wert ist?

(Grauer Mann) Er: Ich fand manche köstliche Traube und manche vollwichtige Achre, aber im Ganzen sieht es traurig aus.

Ich finde unter den Lebendigen wenig Trost mehr, darum suche ich so gerne auf einssamen Kirchhöfen aus.¹⁾

Dieses Bild des Herumschleichens worauf wir bereits hingewiesen haben, hat Chamisso beibehalten und erweitert. Der Graue Mann in Schlemihl ist in einem fortgesetzten Erscheinen da, wo man ihn am wenigsten erwartet hätte:

Folgendes Beispiel ist charakteristisch:

Peter Schlemihl: „ich weiss nicht wie lange es so gedauert haben mochte, als ich mich auf einer sonnigen Heide beim Ärmel anhalten fühlte. Ich stand still und sah mich um - es war der graue Rock, der sich nach mir ausser Atem gelaufen zu haben schien. Er nahm sogleich das Wort: Es ist mir leid, Schlemihl, dass Sie eigensinnig das Geschäft von der Hand weisen, das ich ihnen freundschaftlich anbot.“

An einer andern Stelle in Jungs Schriften lesen wir Folgendes:

„Liebe deutsche Landsleute denkt nur an: da hat sich doch

1) S. B. II., s. 76., Heimweh.

wieder ein Leichenträger unterstanden, auf den Grauen Mann mit Kot zu werfen, er ist zwar über das Alles hinaus. Denn ein König muss sich gefallen lassen, wenn ihm eine Fliege auf die Nase sticht."

Und Chamisso gestaltet diese Scene folgendermassen:

"Bendel aber erhob den Kreuzdonnerknüttel, den er trug, und ihm auf den Versen folgend, liess er ihn schonungslos, unter wiederholtem Befehl den Schatten herzugeben, die volle Kraft seines nervigten Arms fühlen."

Der Graue, wie Chamisso uns zeigt, hält Schlemihl fest, das drückt er folgendermassen aus: der Graue Mann: "Ich halte Sie an Schatten fest und Sie kommen mir nicht los. Ein reicher Mann wie Sie braucht einmal einen Schatten, das ist nicht anders, Sie sind nur darin zu tadeln, dass Sie es nicht früher eingesehen haben."

Napoleon hatte eben mit der Tatsache nicht gerechnet, dass die Juden bereits zu jener Zeit das Gefühl für Besitz verloren hatten. Dieses Streben nach „Besitz“ ist nur in neuerer Zeit wieder erweckt worden. Das war die Schattenseite des Mendelssohnschen Assimilationsprozesses, hat aber die Juden in Deutschland in der Napoleonischen Zeit aus einer schrecklichen Gefahr gerettet. Und wie wir bereits an anderer Stelle bemerkt haben, mit dem Satz: „Ein reicher Mann wie Sie braucht einmal einen Schatten," verliest Chamisso seine Quelle und gibt, dem bereits individuell behandelten Märchen, einen ganz neuen historisch-politischen Hintergrund: den modernen Zionistischen, auf dem wohl Herzl fusste. Diese Idee ist auch in den folgenden Sätzen enthalten: Schlemihl: „Wie ich durch Ägypten die alten pyramiden und Tempel angaffte, erblickte ich in der Wüste unfern des hunderttorigen Turms die Höhlen wo christliche Einsiedler sonst wohnten. Es stand plötzlich klar in mir: hier ist dein Haus."

In vier Punkten folgt Chamisso seiner Quelle:

- 1). In der von Oben ausgeübten Macht und Geheintuerei mit historischen Tatsachen handelnd;
- 2). Der Unten im Volke verbreitete Aberglaube vom Bösen als vom Teufel herrührend der, die Ursache dieser Geheintuerei sein soll, denn der Teufel wird vom Volke im „Graurock“ gesehen;
- 3). Die Stellung zu den Juden wo Chamisso Jung zu seinem Zwecke benutzt;
- 4). Die allegorische Behandlung wo Chamisso romantische Allegorie benutzt.

Jung Stilling hängt seiner historisch politischen Schrift ein Gutachten an und nennt es „Gutachten des Grauen Mannes“ darin legt er eine Art Credo nieder über die Entstehung der oben behandelten Schrift. Es kommen hier drei Punkte in Betracht. Über einen vierten Punkt äussert er sich an anderer Stelle. Diese sind folgende:

- 1). „Dieses Buch ist nur eine Schülerarbeit, aber die Geheimnisse des Reiches unseres Monarchen nicht anders als durch ein dunkles Glas anschauen und erforschen kann.“
- 2). „Was die allegorische Einkleidung der Wahrheit betrifft keine Unrichtigkeit enthalte.“
- 3). „Da die Ausschmückung eines litterarischen Produkts durch das Genie blos ein Werk des Geschmacks ist, der durch den Geist der Zeiten beherrscht wird.“

Gegeben in meiner Geheimen Gesandtschaftskanzlei den
18. Januar 1794. ²⁾

Der vierte Punkt bei Stilling liesse sich folgendermassen zusammenfassen:

S. B. 4p S. 285.

Jung Stilling war es darum zu tun, die Welt von der Fortdauer der menschlichen Seele zu überzeugen, er achtet es als seine Pflicht die Erfahrungszeugnisse verstorbener Menschen öffentlich bekannt zu machen: Jung: „da die heut zu Tage herrschende Denkart, die aus der falschen Aufklärung entstanden ist, die Bibellehre von Engeln, von der Fortdauer der menschlichen Seele nicht annimmt, so frage ich jeden auf sein Gewissen, ob es nicht Pflicht sei, die Erfahrungszeugnisse verstorbener Menschen öffentlich bekannt zu machen, und dadurch die Bibellehre zu bewahrheiten.“

Jung spricht von der Fortdauer der menschlichen Seele und Chamisso gestaltet die Unsterblichkeit der Seele unseres Schlemihls: „Sie kaufen mir das Ding ab“ - sagte der Graue zu Schlemihl, „nehmen die Braut zurück - denn noch ist es Zeit, - und wir liessen den Rascal am Galgen baumeln, das wird uns ein Leichtes, solange es uns am Stricke nicht fehlt. - Hören Sie ich gebe Ihnen noch meine Mütze in den Kauf.“

Schlemihl aber wirft den Beutel in den Abgrund: „Ich sass da,“ sagt Schlemihl, „ohne Schatten und ohne Geld; aber ein schweres Gewicht war von meiner Brust genommen, ich war heiter.“

Und Chamisso erklärt diese grosse Tat unseres Schlemihls auf folgende Weise:

„Was sein soll, muss geschehen, was sein sollte geschah und nicht ohne jede Fügung, die ich endlich noch in meinem Schicksale und dem Schicksale derer, die das meine mit verehren lernt.“

Damit tritt Chamisso zugleich gegen Fichtes, „Subjektivismus“ auf. Das wird noch durch das Folgende klarer: „Schlemihl: Auch hier trat, wie sooft schon in mein Leben, und wie überhaupt

scoft in die Stelle einer Tat. Später habe ich mich mit mir selber versöhnt. Ich habe erstlich die Notwendigkeit verehren lernen, und was ist mehr als die getane Tat, das geschehene Ereignis ihr Eigentum: dann habe ich auch die Notwendigkeit als eine weise Fügung verehren lernen, die durch das gesamte grosse Getriebe weht, darin wir bloss als Mitwirkende und als getriebene treibende Rad im grossen Mechanismus."

Chamisso nimmt auch Stellung zu Schelling; das bringt er damit zum Ausdruck, dass er Schlemihl erzählen lässt:

"Es scheint mir doch gewissermassen bedenklich meine Seele an seinen Schatten zu setzen" - - So, so: wieder holte er bedenklich: und er brach in ein lauter Gelächter gegen mich aus." "Und wenn ich fragen darf, was ist denn das für ein Ding, ihre Seele? Haben Sie es je gesehen und was denken Sie damit anzufangen?" "Wenn Sie einst tot sind? Seien Sie froh einen Liebhaber zu finden, der ihnen bei Lebenszeit noch den Nachlass dieses X, dieser galvanischen Kraft oder polarisierenden Wirksamkeit und was Alles das närrische Ding sein soll, mit etwa wirklichem bezahlen will, nämlich mit ihrem leibhaftigen Schatten."

Shellings Weltbild, nach dem die ganze Natur als Polarität und Dualismus aufzufassen ist, diese von Schelling genannte Weltseele wird von Chamisso, wie wir oben gezeigt haben, ironisch behandelt. Chamisso kam zur Überzeugung, dass Schlemihls Seele tyrannisiert wurde, und er sieht nur ein Mittel: weg, und in natürliche Umgebung wo sich diese eigenartige unsterbliche Seele auf ihre eigene Weise entwickeln könnte. Hier, sagt Chamisso, wird diese unsterbliche Seele unbeachtet bleiben. Und Chamisso erzählt uns wie Schlemihl im Schlemihlium wegen

seines langen Bartes für einen Juden gehalten wurde. Seine Schattenlosigkeit, sagt er, wird nicht bemerkt. Er ist der Gründer philanthropischer Anstalten - wir denken auch an die jüdischen Freischulen, wo auch Christen aufgenommen wurden - und muss unbemerkt bleiben.

Moses Mendelssohn's Phädon soll noch hier Erwähnung finden, worin die Unsterblichkeit der Seele zum Mittelpunkt der Dichtung gemacht ist. Chamisso hat Moses Mendelssohn als Philosophen wohl studiert, hatte er sich doch schon früh mit Plato beschäftigt. Platos Lehrer, Sokrates, ist auch Moses Mendelssohn's Lehrer gewesen, während Mendelssohn dem Spinoza, Goethes Lehrer als Stockjude nicht gewogen war. Ob Spinoza auf Chamisso gewirkt hat, muss erst nachgewiesen werden.

Von den folgenden literarischen Quellen nennen wir zuerst drei wichtige Erzählungen. Diese sind: Der Rote Mantel von Herrn Fouqué; der Abtrünnige mit dem Untertitel eine Vision von Frau Fouqué. Die dritte eine Weihnachtserzählung von Gottwalt.

Diese Erzählungen sind in englischer Übersetzung auf uns gekommen und befinden sich im Britischen Museum in London. Die Erzählung der Abtrünnige, englisch "Turncoat" ist in sehr schlechter englischer Übersetzung: die ganze Erzählung ist mit Bleistift unterstrichen und korrigiert. Sehen wir was sie uns zu erzählen haben. Doch, rufen wir uns noch zuallererst ein paar wichtige Daten ins Gedächtnis.

Den 27. September 1813 schreibt Adelbert von Chamisso einen einleitenden Brief an Julius Eduard Hitzig, worin Chamisso erklärt, dass obwohl Fouqué ihm ebenso teuer sei als Hitzig, er

Fouqué, dem Freunde über Schlemihl mitteilt, dagegen Hitzig, dem Dichter.

Ende Mai 1814, neun Monate später, schreibt Fouqué, diesmal auch an Hitzig, betreffs des „Schlemihls“. Auch diesmal wird das Epitheton „Peter“ vom Titel weggelassen, wie vorher bei Chamisso. In diesem Brief von Fouqué an Hitzig fällt uns folgender Satz auf: „wenn Du das grandehrlliche Buch ansieht und dabei denkst,“ schreibt Fouqué, „dass viele unbekannte Herzensverwandte es mit uns lieben lernen, fühlst auch vielleicht einen Balsamtropfen in die heisse Wunde fallen, die Dir, und allen, die dich lieben der Tod geschlagen hat.“

Eine Woche später, den 7. August, veröffentlicht Frau Baronin La Motte Fouqué die oben erwähnte kleine Erzählung. In dieser ergreifenden Erzählung, voll von grauenhaften, zeitgeschichtlichen Episoden, finden wir den Grauen Mann wieder. Dieses Mal wird er uns vorgeführt, indem er im Zusammenhang gebracht wird, mit dem deutschen König und mit einer zweiten nicht weniger wichtigen, herrschenden Persönlichkeit, mit Napoleon. Das Datum 1812 wird erwähnt und die historischen Momente werden betont: „Buonsparte, the hero of the innovation and of the enemies of nobility just then defeated the Prussian near Jena, and entered Berlin triumphantly.“

In der kleinen Erzählung versucht Frau La Motte Fouqué die Unschuld einer Familie zu schildern. Die ganze Familie ging zu Grunde, weil ein Sohn der Familie zu den Franzosen hielt.

Die Vision ist gewaltig, das Leiden, der zu Deutschland gehörigen Familie, gross. Die Treue der Familie zu Deutschland ist überzeugend geschildert. Die Unschuld der Leidenden bewiesen. Sogar der Sohn, der ins französische Lager übergang,

wird dadurch verteidigt, dass er durch die Umstände zu kosmopolitisch wurde, was er später aber bereut. Er ist, wie hervorgeht, seiner Tradition untreu geworden und so auch seinem Geburtslande. Die Unschuldigen leiden für ihren Sohn, wie in der erwähnten Ballade, wo Chamisso die Unschuld des polnischen Juden besonders betont.

Wir denken nun an die oben erwähnten trössenden Worte, die Fouqué an Hitzig richtet und sagen uns, dass diese Erzählung die historische Realität in Chamissoscher Weise schildert und noch mehr, uns durch den Grauen Mann auf die Bedeutung des „Schlemihls“ hinweist. Heines Worte, in seiner poetischen Erklärung des Schlemihls, klingen uns hier wieder.

Es ist wohl Absicht, dass Baron de la Motte Fouqué seine kleine Erzählung, die ähnlichen Inhalts ist „der Rote Mantel“ nennt. „Rot“ mit grossen Anfangsbuchstaben geschrieben. Die dritte Erzählung enthält sogar den Herrn „John“ unseres Schlemihls dem seine Maske genommen wurde und der den Zunamen „Butcher“ erhielt. In der englischen Übersetzung werden diese drei Erzählungen „An Essay of three tales“ genannt.

Ein „Essay“ ist bekanntlich ein Versuch. Auch diese Erzählungen scheinen ein „Versuch“ zu sein auf die wahre Bedeutung und die echten Ursachen der Entstehung des Peter Schlemihl hinzuweisen. Sie wollen Geschehnisse erklären, was der Schluss in Herrn Fouqués Erzählung auch trefflich tut.

Fouqué sagt: „That idea is that although humble he is grim and gigantic when he is wrapped in his Red Mantle and with arms in his hands. (On purpose to remind any robbers that might chance to be in the neighbourhood of the Red Mantle always worn in this

country by the executioner). This story has much that is fabulous in it and it may be, that it is entirely so; but he that should despise it as without meaning would do injustice to its author, to himself and, which signifies much more than either, to the good cause."

Der guten Sache dienen in der schrecklichen Zeit der Not das nennt man gross denken. Wie Fouqué diese Gedanken seiner Kunst einverleibt hat, zeigt uns die „Undine“, die köstlichste Perle visionärer Dichtung.

Eine andere Dichtung soll hier herbeigezogen werden, die wiederum Zeuge ablegen soll für den Grauen Mann, d.h. für Napoleon. Dieser Dichter ist August Friedrich Ernst Langbein, geb. 6. Sept. 1757., gest. 2. Jan. 1835. Nur eine Dichtung Langbeins soll hier Beachtung finden: der Graue König aus dem Jahre 1802. Wir nennen sie eine historisch politische Satire. Die Tatsache, dass Langbein später die Autorschaft des Grauen Königs verleugnet hat, spricht für unsere Auffassung. Der Zeitgeist hat alle Kräfte in Anspruch genommen. Der Graue König wurde trotz Langbeins Verneinung in der Gesamtausgabe aufgenommen. Und wenn denn nicht so wäre, so erzählt uns Chamisso selbst in den Vorreden zum Schlemihl von einem „langbeinigen Burschen“, den er so gern hatte. „Ein langbeiniger Bursch“ in dieser Vorrede will etwas bedeuten. Auch Chamisso hat daraufhingewiesen, dass seine Dichtung in dieselbe Kategorie gehört wie der Graue König von Langbein.

Sehen wir uns den „Grauen König“ an, Die Vorrede der Dichtung ist bedeutungsvoll und ist der Sprache des Jahrh. nachgeahmt. Der Eselkönig soll aus dem 17. Jahrh. stammen.

Vorrede: „Eine wunderseltzame Erzählung, wie nämlich die

Monarchi vund Gubernament über die vierfüssige Thier geändert, das Königreich vunge fallen vund die Krone auff einen Esel gerathen, welchergestalt auch derselb regiert, und wunderbahrer Weise, mit Gefahr Leibs und Leben bald wieder vmb das Königreich kommen." geschrieben im December 1802.

Das Ganze ist erzählt im Sinne eines Tierepos in Prosa und Vers: Der erste König auf Erden war der Löwe er, kaum geschaffen herrschte über alle Vierfüssler. Die Krone vererbte sich auf den Sohn und das Volk ertrug die Tyrannei mit unterthänigster Kriecherei. Darauf folgte auf den Thron ein braver Mann hiess Nobel der gute König, er schrieb Bücher und rezensierte sie. Aber auch in ihm regte sich oft der Magen, Er wollte seine Reichsgeschäfte nur mit seinem Kanzler Reineke Fuchs verhandeln. Aber dieser berüchtigte Schlaukopf und sein Secretär das Marmeltier verdrachten die königlichen Befehle, welche ihnen zur Anfertigung aufgetragen wurden, weil der Leibarzt ein schelmischer Affe und Hofkapellen ein schwarzer hämmischer Kater, mit ihnen unter einer Decke spielten, Sie konnten schalten und walten wie sie wollten.

Aus ihrer geheimen Schande lief drum mancher königliche Brief voll unerhörter Tyrannei, viel wackre Bürger seufzten ein: Ei, ei: Der König bekommt die Fresskrankheit und verschlingt alle die in seine Nähe kommen.

Nach dem Tode des Königs, während der Kronprinz auf Reisen ist, entsteht eine Volksehrung. Der Kanzler will dass sein Vetter sich für die Sache interessiere: „Ich habe,“ sprach er, „blos das Wohl des Vaterlandes vor Augen. So redlich aber auch meine Absicht ist, so darf ich dennoch keinen öffentlichen Schritt deshalb tun.“ Du Herr Bruder bist hier fremd und hast nichts zu verlieren, Siehst du dass das Ding schief ist machst du dich über alle Berge davon. Du lenke das Volk unbemerkt und gleichsam unter deinem Mantel, will ich neben Dir auf dem Bocke sitzen und dir leise zuflüstern, wie Du kutschieren sollst.

Das Volk fängt an mit ihrem Schattenkönig unzufrieden zu sein. Der graue König wird von einigen armen Verwandten, die sich in harter Sklaverei befinden um Rettung gesucht.

Es wird Krieg, der König entlehnt einen Heberrock zum Feldzuge.

Man griff nach dem Waffen und rief allethalben

„Lasst uns Herr Simplem zum Könige salben.“

„Es lebe die Freiheit weg mit dem tyrannischen Erbfürsten; Einen Wahlkönig oder keinen!“

Herr Simple hob auf dies Ermahnen Ein wenig seinen Bundesfahnen Er sieht den Staathalter und er Der graue Esel trabt weg.“

Schon die Farbe seines Körpers gebietet Erfurcht; graue Haupter werden allgemein verehrt, unsomehr gebührt ihm, der an ganzen Leibe grau ist, die höchste Achtung.

Der Krieg wird geschildert, auch eine Sitzung der Staatsbeamten-Versammlung. Simple erhebt sich, erteilt Aanter Revolutionen sind, wie die neueste Weltgeschichte lehrt, ein ansteckendes Fieber.

Simple spricht ein Midsaurteil, schliesst mit dem König der Vögel einen Traktat, wäscht seinen Kanzler den Kopf, und nimmt fremde Truppen in Sold.

Wir haben darauf hingewiesen, dass „die Versuche und Hindernisse Karls, eine deutsche Geschichte aus neuerer Zeit, unter Neumanns Namen erschien.

Mit dem Musenalmanach liesse sich die Entstehung eines literarischen Dokuments für diese Art von Zusammenarbeiten ist das Buch die Versuche und Hindernisse Karls. In Grundriss VI.187, heisst es (unter W. Neumann) „Die Versuche

und Hindernisse Karls" eine deutsche Geschichte aus neuerer Zeit Erster Teil, Berlin Leipzig Georg Reimer 1808. Chamisso, Fouqué und Varnhagen haben Anteil an diesem Roman genommen.

„Kein Plan wurde verabredet, als der die neueste Zeit und deutsche Verhältnisse zu behandeln, die äussere Gleichmässigkeit zu beachten und mögliche Einheit zu suchen im Übrigen nach Kräften einander entgegenzuarbeiten. Aus diesem Doppelroman ist wie uns der Briefwechsel von Varnhagen und Fouqué berichten ein Quadrupelroman geworden: 1808 Varnhagen an Fouqué: zugleich erhältst Du denn nun endlich einmal den Doppelroman. Bis auf den Schluss ist das ganze eine volle Häufung von Geschichten, eine immer weicher an Unwahrscheinlichkeiten als die andere. Die Darstellung der mannigfachsten Abenteuer, in die ein im Grunde gutnütiger Mensch gerät.

Wir dürfen hier getrost das Program der Gruppe des Nordsternbundes sehen und keine Parodie des Wilhelm Meisters. Das Buch von dem Chamisso in einem Brief an de la Foye den „Meister“ nennt ist auch nicht der Wilhelm Meister, sondern eine der wichtigsten Quellen zu Chamissos Grauen Manne.

Ferner gehören E.T.A. Hoffmanns Dichtungen hier hinein wobei Chamissos Brief an seinen Bruder Hippolyte 3. März 1824 nur als Hinweis aufzufassen wäre:

Aus Hoffmanns Leben und Nachlass. Hrag. v.d. Verf des Lebens - Abrisses F.h.z. Werners (J.E.Hitzig, 2. Bde. Berlin 1823.)
Weisst Du, dass bei dem Tode eines deutschen Autors (Hoffmann) der sich mit Walter Scott in die Lesewelt teilte und eine Nachahmung des Schlemihl geschrieben, wo ein gewisser Jemand dem Teufel sein Spiegelbild gegeben, dass bei diesem Todesfall,

sage ich, wo sich alle literarischen Journale mit ihm beschäftigten, der Schlemihl allgemein zur Hand genommen, besprochen und recensiert worden, aber immer weit über die Nachahmung gestellt worden ist (Brief an seinen Bruder Hippolyte, 3 März 1824. Abenteuer der Sylvester Nacht.)

Eine andere Quelle ist für die Entstehung des Grauen Mannes von Wichtigkeit. Es ist ein kleines französisches Büchlein aus dem Jahr 1810 - wir haben die Ausgabe aus dem Jahre 1812 zu unserer Arbeit herangezogen. Der Titel des Büchleins lautet;

„Fantasmagoriana. Un recueil d'histoires d'apparition de spectres, revenans, fantomes traduit de l'allemand, par un Amateur, Paris chez Schoel 1812.“ Wir können die Entstehung dieses Büchleins wohl in dieselbe Zeit setzen wie Adalberts Fabel dafür spricht auch Neumanns oben erwähnte Buch.

Die Namen des Verfassers, obwohl sie nicht alle genannt werden, haben sich aus unserer Quellenuntersuchung ergeben. Ebenso haben wir, dank dieser Arbeit, auf die Quellen zu vielen bedeutenden Dramen und Historiendichter hinweisen können. Wie wir bereits bemerkt haben, werden nur zwei Dichter in der Vorrede zur „Fantasmagoriana“ genannt: Jung Stilling und Wagener. Die Dichter die hier vertreten sind, sind wohl ohne Ausnahme die Gruppe des Nordsternbundes oder die Herausgeber des Musenalmanachs.

Diese Erzählungen legen wiederum Zeugnis ab für den Anteil, die die Juden in der Bewegung, genannt Romantik, genommen haben. Ausser Tieck und E.T.A. Hoffmann, Fouqué, Frau und Herr Hitzig, Neumann, Musſus, muss wohl auch Goethe Anteil an der Fantasmagoriana genommen haben. Goethes Geschichten deutscher Ausgewanderten erinnern stark an die grausigen Geschichten von

Vampyren und Blutpakten.

Im Sinne von Tiecks Phantasus werden auch in der Fantasmagoriana im intimen Kreise Gespenstergeschichten erzählt die sehr lose zusammengefasst sind und deren Inhalt sich meistens um Vampire und den Grauen Mann drehen, der bald aus einem Portrait entsteigt, bald in anderer Gestalt erscheint.

Ferdinand, einer der Anwesenden, erzählt Folgendes von einem Portrait, das sich im Schlosse seines Freundes befand. Das Portrait stellt einen Chevalier dar in einem altfränkischen Kostüm, in einem weiten grauen Mantel gehüllt, der von der Schulter bis zu den Knien reichte. Der Ausdruck des Gesichts wird geschildert als:

„C'était un mélange affreux de l'immobilité de la mort et des restes d'une passion pénible et violente que la cessation même de la vie n'avait pu faire disparaître, d'un homme sorti du tombeau pour peindre ce portrait épouvantable.“ Diese Schilderung trägt Züge von Jungs Grauem Manne. Folgende Stelle aus Jung ist charakteristisch:

„Es klopfte an die Haustüre,“ - damit ist die Herberge gemeint - „man öffnete, nun trat ein Mann herein mit Cains Zeichen gezeichnet.“

„Herr Pfarrer! Ist noch Gnade bei Gott für einen Mörder? Ich habe den braven Gerold erschossen, vor einigen Tagen kam ein Mann in einem Grauen Kleide zu mir, schrecklich sah er mir ins Gesicht und sprach: Sterben ist für den Mörder besser als unstät und flüchtig leben müssen; Ich erzählte dem fürchterlichen Manne im Grauen Rocke die ganze Geschichte, und, dass mir der Amtmann zweihundert Taler für den Schuss bezahlt hätte, nun macht er mir ein freundlich Gesicht und ging stillschweigend fort.“

Auch wird ein Jude als Vermittler mit dem Grauen in Zusammenhang gebracht. Ein Jemand redet den Juden an in seinen Dialekt: „Kenne H' gewisse Mann menn Graue Rock?“¹⁾

Und der Jude antwortet: „Er kennt mich aber ich ihn nicht.“

Diese Stelle aus Jung ist in der Fantasmagoriana verarbeitet. Die Idee dass der Jude von Napoleon gesucht wurde dass ihn aber der Jude nicht kannte und nicht kennen wollte, wird durch einen Bettler dem ein Mann im grauen Kleide Geld gibt, folgendermassen gezeigt: „tous les jours il vient ici aux approches de la soirée, et me donne un quart de florin, je ne sait de quelle part il arrive. - Je suis quelquefois tenté de croire que c'est le diable qui veut m'acheter mon âme, mais peu m'importe je n'ai pas consenti au marché, il ne peut être valable. Je crois bien que cette redingotée grise a quelque malice en tête.“

Wir sehen wie der Graue Mann dem Bettler mit Hilfe des Goldes seine Seele abkaufen will. Der Bettler aber erzählt es Ferdinand und fügt hinzu, dass er auf den Kauf nicht einging.

Ferdinand erzählt noch eine andere Geschichte vom Grauen Manne:

Während der Nacht da Ferdinand im Garten spaziert sieht er die mächtige Figur des Portraits im Grauen Mantel eingehüllt wie er auf das Schloss zugeht und dort verschwindet. Ferdinand geht ihm nach. Er sieht wie der Graue in das Kinderzimmer eintritt, sich über das Bett der Kinder seines Freundes beugt, den Knaben küsst und verschwindet. Das Kind wurde tot gefunden. Überall bringt der Graue Mann Unheil, sei es als Phantom oder sei es, dass man ihm auch als wirklichen Menschen schildert.

Eine andere Fassung vom „Grauen“ als Bild, als Vision, ist uns durch eine englische Übersetzung bekannt. Der Titel lautet:

1) S. Ballade, Abba Glock Leczeka, M. Koch., B.I., S. 271., der rote Barbier, B.I., S. 287, ferner Baal Teschuba, Chamisso's Werke herausg. v. O. Walzel. D.N. 178, S. 360.

„The extraordinary effect of imagination. Tales by Young Stilling 1837.

Wir geben folgenden Auszug:

„Ein Mann Kommt in ein Wirtshaus und bemerkt hinter dem Ofen einen Fremden. Er wird von seinem Aussern angezogen. Sein verzweifelter und melancholischer Gesichtsausdruck erregt seine Neugierde. Er nähert sich dem seltsamen Fremden aber der weicht ihm aus. Endlich folgt ihm der Fremde auf sein Zimmer, wo er ihm die Geschichte seiner seelischen Schmerzen erzählt. Er sei Maler und hätte einen Freund gemalt; er habe ihn in einem Streit getötet der im Bilde verewigte Freund gäbe ihm keine Ruhe.

Diese Seite von Jungserzählungskunst wurde nicht herbeigezogen, wenn man ihn als Weltschmerzler charakterisierte. Diese Gemälde geben uns die Definition der Melancholie. Stilling, Chamisso und E.T.A. Hoffmann wollen Grenzen ziehen zwischen Melancholie und Verbrechen. Unter dem Einflusse der Malerei konnten Sie die feinsten Nuancen in ihren Dichtungen hervorbringen. Melancholie ist verwandt mit Verbrechen, wie Genie mit Verbrechen verwandt ist. Die französische Revolution mit ihren nachfolgenden Kriegen haben den Melancholischen Typus geschaffen. Es liesse sich folgendermassen zusammenfassen: Im Krieg wird ein Verbrechen von einem Unschuldigen begangen, deshalb haben wir den häufigen melancholischen Ausdruck. Wird aber das Verbrechen bewusst begangen, wie z.B. beim Grauen Mann, dann bekommen wir den schrecklichen Ausdruck, den uns Jung, Chamisso und Ferdinand aus der Fantasiamagoriana geschildert hat. Die Vertreter des schauerlichen Typus ist seltener zu finden, umso stärker ist seine Macht.

Eine Reihe von Episoden sind in der Fantasmagoriana dem Blutpakte gewidmet wie wir sie in der Braut von Korinth finden. Im Peter Schlemihl finden wir direkten Hinweis auf den Vampirstoff nur selten. Folgende Scene kommt dem am nächsten:

„Und als der Graue Mann zögernd seine Hand in die Tasche steckt und Thomas John bei den Haaren hervorzieht: die blauen Leichenlippen bewegten sich zu schweren Worten:

Justo judicio Dei judicatus sum:

Justo judicio Dei condemnatus sum.“

Der Graue in der Fantasmagoriana ist als Vampir aufzufassen.

Ausser der Ballade Abba Glock Lesceka, die wir in die Zeit der Entstehung der Fantasmagoriana setzen, hat Chemisso wohl auch seine Ballade „der rechte Barbier“ in dieser Zeit gedichtet. Der Vers: „Ein guter Herr so stand es nicht,“ geht auf Motive zurück die wir in der Fantasmagoriana finden. Hier wird der rechte Barbier romantischer behandelt mit verfallenen Schlössern etc. Wir haben im Kapitel „Allegorie“ über die Münzerhöhle gesprochen. Wenn wir hier Fouqués Geschichte vom „Roten Mantel“ noch erwähnen, so haben wir den Stoff für die folgende Geschichte in der Fantasmagoriana:

François, der nach dem Tode seines Vaters, sein Geld verschwendet hat, erfährt, dass sein Vater eine grössere Erbschaft hinterlassen hätte, die irgendwo vergraben lag.

Nach vielen Abenteuern, die er mit Geistern in einem Schlosse gehabt - wir erinnern an das Motiv Münzerhöhle - mit einem Roten Mantel - wir denken an Fouqué - erreicht er eine Brücke. Ein Bettler, - Ballade Abba - mit einem hölzernen Beine bittet um Almosen. Er erfährt wo der Koffer liegt, reich geworden, will er den Bettler zu sich nehmen. Dieser antwortet: „Je vous prie,

cependant, mon bon monsieur, de vouloir bien attendre l'arrivée de l'homme à la redingotte grise. - Qu'est-ce que cet homme à la redingotte grise a à faire avec toi?"

Aus unsern Quellenforschungen folgt, dass der Graue Mann kein Teufel ist. Seine Sphäre ist die Erde und die verlässt er wie alle Sterblichen. Seine Erscheinung ist unterwürfig und zugleich hypnotisierend: Sein Wesen vampirartig.

Damit aber haben wir noch immer nicht die Genealogie des „Grauen“ erschöpft. Wir haben zwar bewiesen wessen Geistes Kind der Graue Mann ist. Der „Graue Mann“ als Benennung einer Zeitschrift hat aber auch seine Geschichte. Ein Vorläufer soll hier genannt werden nämlich: „Die Graue Mappe“ von Ewald Rink.

Sowohl Jung wie auch Chamisso haben die Werke, die unter diesen Namen erschienen, gekannt. Sie haben ihre politischen Ansichten geteilt und ihre Allegorie benutzt. Hier ist das nur flüchtig skizziert.

Zur nähern Durchführung desselben wenden wir uns dem Kapitel Allegorie zu. Denn Ewald Rink ist auch nur eine allegorische Benennung, dessen Namen zwar zu belegen ist. Der wirkliche Verfasser der Grauen Mappe heisst Haken.

D I E A L L E G O R I E.

„Es gibt vielleicht keine Erfindung
die nicht die Allegorie auch unbewusst
zu Grund und Boden hätte.“

Tieck.

Noch einmal soll eine Stelle aus Chamisso's Brief an Hitzig vom 27. September 1813, Erwähnung finden: „Noch ein Wort, wie diese Blätter an mich gelangt sind, gestern früh bei meinem Erwachen gab man, sie mir ab. - Ein wunderlicher Mann, der einen langen grauen Bart trug, eine botanische Kapsel darüber umgehängt und bei dem feuchten regnerischen Wetter, Pantoffeln über seine Stiefel, hatte sich nach mir erkundigt und dieses für mich hinterlassen; er hatte aus Berlin zu kommen vorgegeben. -“

Die Vor- und Nachreden in brieflicher Form, die mit dem wunderbaren Märchen Peter Schlemihl in enger Beziehung stehen, gehören zu der allegorischen Dichtungsart, die in der Literaturgeschichte, nicht neu ist, sondern ihre Vorgänger hat.

Einen dieser Vorläufer, den Verfasser der Schriften „Die graue Mappe“ wollen wir an dieser Stelle besondere Aufmerksamkeit schenken.

Johann Christian Ludwig Haken, bekannt als historischer und belletristischer Schriftsteller, wurde am 28. März 1767 zu Jamund bei Cöslin geboren, Als sein Vater nach Stolp versetzt wurde, kam der Sohn nach Aschersleben in die Sangerhausen'sche Unterrichtsanstalt, um dort erzogen zu werden, Seit 1775 studierte er in Halle Theologie. Seine literarische Laufbahn begann Haken

1)
 mit: „Die graue Mappe“ aus Ewald Rinks hinterlassenen Papieren (4 Teile) 1790 bis 1794 und zwar anonym, weshalb er sich auch auf mehreren seiner Schriften, als Verfasser der „grauen Mappe“ maskierte. Hervorzuheben wäre noch eine Reihe belletrischer Schriften darunter „Die romantische Ausstellung 1797-98 in 2 Bänden und Phantasus, Tausend und ein Märchen. Haken, wie wir aus seinen Werken ersehen haben, hat das Programm der Romantiker in seinen Werken aufgestellt, ob mit oder ohne Hilfe der Romantiker, muss erst herausgefunden werden. Jedenfalls scheint er schon früh seinen eignen Weg gegangen zu sein.

Seine besondere Vorliebe für Kriegsführer seiner Zeit, für Geschichtliche Stoffe, Biographien historischer Persönlichkeiten als echter Pommer zeigt er viel Lokalpatriotismus. Z.B. greift er wie Lessing, Voltaire an aber nur um sein Pommern zu verteidigen. Hat man sich aber in Hakens Schriften vertieft, scheint der eng lokale Patriotismus sich zu erweitern und wir sehen auch in Haken einen Verfechter höherer Ziele.

Haken interessiert uns nicht nur als politischer Schriftsteller sondern auch als Verfechter von neuen Kunstanschauungen in der Literatur. Besonders aber interessiert er uns als Verfasser eines allegorischen Pseudonyms mit spezieller Berücksichtigung von seinen einleitenden Vorreden.

Holen wir z.B. nur ein paar Sätze aus Hakens Vorrede zur „grauen Mappe“ hervor so fällt uns sofort die Ähnlichkeit mit den oben zitierten Sätzen aus Chamissos Briefe auf. Haken sagt: „Bei seinem Scheiden liess er mir seine Papiere zurück damit zu tun was mir gefiele, zu verbrennen, wegzuschneiden, hinzusetzen, u.s.w.“

1) Kayser, British Museum: Ewald Rink Salz u. Laune nicht nur für Gericht sondern für jeden Lesezirkel unserer Planetenwelt.

Aus den Vorreden, die wie Haken angibt, von Ewald Rink herkommen, entnehmen wir, dass der Verfasser politische Stellung zur Tagespolitik, wie sie uns im „Schlemihl“ zu Tage tritt, nahm. Es hat sich als notwendig erwiesen, die Vorreden aus der „Grauen Mappe“ vollständig hier folgen zu lassen.

Was Hakens Kunstauffassung betrifft, auch diese ist von Wichtigkeit für unsern „Schlemihl“. Haken scheint, unabhängig von Tieck und Wackenroder, seine Kunsttheorien entwickelt zu haben. Gegen Lessings Grenzensystem, soll nach Haken eine Wechselwirkung von Literatur und Kunst wohl bestehen. Hakens: „Licht und Schatten im Menschenherzen, ein Nachstück in Rembrandts Manier“ erweckt die Idee, dass auch Chamisso, auf eine ähnliche Weise, Licht und Schatten im Schlemihl verteilt hat.

Hakens offener Art auf seine Quellen hinzuweisen, muss Chamisso sympathisch berührt haben: es ist eigenartig wie Haken von dem Einflusse Hogarths, Chodowiecki's und Rembrandts spricht, und wie er seine Gengrebildchen auf die von Chodowiecki basieren lässt. Eine derartige naive Aufrichtigkeit ist selten in der Literatur und soll hier ihre Anerkennung finden. Literarisch hat sie bereits in Chamisso einen Verehrer gefunden: Chamissos schönstes und pikantestes allegorisches Bild ist der Schatten im „Peter Schlemihl“, der durch Lichteffekte in Hakens Manier, wunderbare Wirkung erzielt hat.

Wörtliche Abschrift.Die Graue Mappe.Band I. Aus Ewald Rinks Verlassenschaft mit Kupferstichen.z.T. vom Verfasser.

Berlin bei J.F. Unger, 1790.

Vorrede des Herausgebers.

Ewald Rink war eine von den seltenen Seelen, welche um ihres eigenen Wertes willen geliebt zu werden verdienen. Von seinen Kopfe mag der Leser urteilen, dem ich hier einige Brocken seiner Arbeit mitteilen: Über sein Herz kann vielleicht ich allein entscheiden, der Gefährte seiner Geheimnisten Empfindungen.

Gleichwohl ward er mit diesen biedern geraden Herzen verkannt, verfolgt. Die Welt konnte sich nicht von der Möglichkeit überreden, ihn offen und unverstellt handeln zu sehen, wo sie selbst jeden noch so niedrigen Kunstgriff nicht würde verschmäht haben, Ewald Rink wollte nie mehr scheinen als er in Wahrheit war. Und warum wollte er auch so etwas?? Der Dumme bemerkte diese Offenheit trotz seiner Albernheit - und hielt ihn frischweg für seines Gleichen. Die Pfifköpfe - zufolge der goldenen Wahrheit: dass dich niemand hinter der Türe sucht der nicht etwa selbst einmal dahintersteckte - die Pfifköpfe zuckten die Achseln, schmähten auf die Welt voll Heuchelei, Falschheit und gefährlicher Kniffen und zeigten mit dem Finger auf Ewald, wo sie's unentdeckt durften. Beide Parteien machten in dem Punkte gemeinschaftliche Sache es ihm besser zu vergelten, dass er ihrem Dünkel nach gewagt, so mir nichts ~~die~~ nichts in ihrer Gesinnung zu pfuschern. -

Lieber Gott, wenn jesuitische Arglist und stupide Bosheit sich verbündet, das muss ja wohl das nichts befahrende Opfertier unter ihren Streichen zu Boden sinken.

Mein Freund kämpfte lange Zeit mit der Unerblichkeit, womit sein schuldloses Herz ihn bewafnete, gegen dies hyderartige ungetüm an. Aber die Meinung der Welt war nicht auf seiner Seite: Wenn wäre sie auch wohl auf der Seite des Schwächern gewesen? Er zog sich ermüdet zurück und suchte die Ruhe in sich selbst, die ihm von Aussen her so harthäckig verweigert ward. Der Rache war sein sanftes Herz nicht fähig es ward ihm sogar schwer seine gute Meinung von der Welt herunterzustimmen und ehe man sich versah, schwammen seine Bonhomie und seine hohen Begriffe von Menschenwürde lustig wieder oben. Seine Aufsätze scheinen das zu beweisen:- Sie waren die Palliative, wodurch er sich gegen Misantropie zu verwehren suchte. Er lächelte wohl zuweilen über die Menschen: aber nie traf sein Spott den Menschen. Doch Palliativkuren sind - was sie sind, auf die Länge verlieren sie von ihrer Kraft. Ewald Rinks Feinde waren unerbittlich. Sie zwackten so lange an seiner Ruhe: vergälten ihm so absichtlich jede Erholung trieben ihn so schadenfroh von einem Winkel zum andern und untergruben zuletzt so unverschämt den unbescholtenen Ruf seines sittlichen Charakter: bis sie ihn mürbe gemacht hatten, bis er ihnen den Kampfplatz überlies und in die Hütten von Sarepta vor ihren vergifteten Banditendolchen zu entfliehen suchte.

Teuere Seele! - wo du auch wandelst, mein Ewald - an den Ufern der Wolga, oder an des Kozytus Gestaden - ach! warum trennen soviel Gebirge soviel Ströme und Steppen unsre verbrüdereten Herzen? Warum muss ich nur zu wahrscheinlich fürchten, dass die Kette echter Mensch

heit an Dir - vielleicht seit Jahren schon ein bindendes Glied verloren habe? -

Bei seinem Scheiden liess er mir seine Papiere zurück, mit der ungemessenen Vollmacht, damit zu tun was mir gefiele; zu verbrennen, wegzuschneiden, hinzusetzen, u.s.w. Ich habe nichts von dem allen getan. Das erstere litt mein Herz nicht und das letztere (wäre es auch an sich vielleicht keine missliche Sache) würd' ich nur mit zitternder Hand haben verrichten können. Ein Teil seiner Arbeiten übergebe ich hier der Diskretion des Publikums: - Was seine graue Mappe sonst noch an kleinen Aufsätzen enthält, möchte leicht noch ein Bändchen füllen. Kann sich das Publikum für diese Blätter interessieren, so soll die Folge ihm nicht entstehen. Wenn nicht, so werd' ich Zeit haben, es schmerzlich zu bereuen, dass ich das Andenken meines Freundes preisgegeben. Es ist noch übrig, dass ich über den Inhalt dieses Büchelchens einige Auskunft gebe.

Ewald Rink hat mich dessen Überhoben durch die Stellen einiger Briefe, so ich vor Jahren von ihm erhielt und hier abdrucken lasse.

„Da, mein Lieber, hast Du den verlangten Plunder. Was kannst Du aus so einer Polterkammer, wie mein Kopf gegenwärtig ist, auch mehr und besseres erwarten? Du musst, in diese Erscheinungen im rechten Lämpchen auslöschten, sonst, taugt meine Zauberlaterne keinen verräfenen Kreuzer. Und nun höre meinen erläuternden Kommentar, den Du dir selbst in gut savoyardisch übersetzen magst.

Nummer 1. macht keine Prätensionen selbst das Verdienst der Neuheit möchte dann erst ihr zu statten kommen, wenn die Ausführung der Idee entspräche. Mag das ganze für einen bizarren Einfall gelten! Die Ausführung der kleinsten Teile des Ort- und Intelligenzenkostüms habe ich gefunden, erfordert mehr mechanische Geduld, als mir beiwohnt. Wunderbarer und verwickelter tüt es

freilich wohl werden können, aber ich fühle, dass schon jetzt mehr einleuchtender Zusammenhang, wenige Sprünge der Imagination ihm zuträglich sein würden.

Nummer 2. nach einer hie und da mündlich herumgetragene Anekdote doch hab' ich nur das Gerippe der Erzählung geborgt, Du wirst mir sagen, ob es durch meine Verzierungen gewonnen oder verloren hat. Sei die Anekdote wahr oder unwahr - die mir achtenswerte Familie wird es mir dennoch verzeihen, dass ich ihran Namen genannt, der genannt werden musste. Das zweite Bändchen ist dem Herrn Rektor Sangerhausen in Ascherleben zugeeignet: Enthält einen Kupferstich.

Folgendes von Haken:

„Ueberzeugt, nie unmittelbarer in Ewalds Seele gelesen zu haben, glaub ich ganz in seinem Namen zu handeln, wenn ich diese Papiere dem Manne zueigne den zum Freunde und Lehrer gehabt zu haben, er unter den wenigen Begünstigungen des Glückes zählte, deren Genuss über sien Schicksal erhaben sei.

„Es gibt Gaben“ - sagt er einst zu mir, indem er mit Wärme von seinem Sangerhausen sprach - „Es gibt Gaben, die erst in den Händen des Empfängers zu einigen Werth gedeihen können. Möchte mein Herz, das ganz sein ist, unter ihre Zahl gehören.“

Vorbericht des Herausgebers.

Ich mache mich zur Lieferung eines zweiten Bändchens dieser grauen Papiere anheischig.

„Wenn Ewald Rink sein Publikum fände“ - Dass er gefunden, dafür bürgt ihm die durchgängige Nachsicht, deren man die vorgelegten Proben seiner literarischen Musse gewürdigt eine Nachsicht, welcher er sein Freund hinwiederum schuldig glaubt, dass er seiner bereits

gegebenen Zusage nachkomme - Nicht immer bin ich so glücklich gewesen, meinem Herzen diese Befriedigung gewähren zu können. Unglücklicher Freund! Als Du auswandertest aus den väterlichen Mauern um nimmer wiederzukehren; als ich stumm und betäubt Dich begleitete dahin, so die Wege sich schieden; als ich schluchzend an Deinem Halse hing, und keine Kraft in meinem Herzen fand, dem Augenblick des Scheidens ins Antlitz zu sehen:

„Ewald!“ rief ich, „Besinne dich was du tust - Nicht deine Ehre ist's was du verloren; nur dein Mut sie gegen die tückischen Angriffe schamloser Buben länger zu verteidigen. Sie können durchaus nichts gewinnen als was du ihnen Preis gibst. Komm zurück, guter Junge, und lass' mich deine Sache führen, Sie sollen manchen Streich nach meinem Herzen führen können ehe sie es bis zum verbluten verwunden. Wenn sie nun über mich herfallen, so gewinnst Du Zeit, Dich zu erholen, und, glaube mir, dass wird uns beiden unsere Ruhe wiedergeben. Er antwortete nicht's aber eine bis dahin verhaltene Träne löste sich in seinem Auge, und träufelte heiss herüber an meine Wange.

„Es ist genug an einem Opfer!“ sagt' er endlich, und drückte mich fester an sich; um dann schnell sich von mir loszureißen. Er ging und ich kehrte mit gebrochenem Herzen meines Weges wieder heim.

Dreimal ergriff michs, dass ich mich zurückwenden musste, um seiner fliehenden Gestalt einen letzten ewig haftenden Blick abzugewinnen und dreimal fand ich sein Angesicht nach mir hingewandt, und seine Hand den Abschiedskuss mir traurig herüberwinkend!

Wohl mir, dass ich nunmehr hoffen darf, hie und da ihn vielleicht mehr als ein gutes Herz aufgeschlossen zu haben, wo sein Andenken freundlich ruhen wird'. Wo an den Namen Ewald sich ein

sympathetisch Gefühl knüpfen wird, das seinen Schatten versöhne und ihm Ersatz sei für das Los seines Lebens, von seinem Mitbürgern verkannt zu werden.

Schmeichle ich mir nicht zu viel in dieser süßen Ahndung - so werde ich mich darüber trösten dürfen, dass er ging, und meinen Beistand von sich wies: - -

Der Inhalt des gegenwärtigen Bändchens aus den Papieren seiner grauen Mappe darf kaum einer Vorerinnerung. Wie er ist, und was er gilt - darüber zu entscheiden mag die Sache des Lesers sein, soll ich aber dabei einen Wunsch übrig haben, so sei es der, dass man sich an die Natur dieser Aufsätze erinnere. - Sie waren die beruhigenden Spielwerke - oder, wie er selbst irgendwo sagt - „Die Früchte trüber Augenblicke, wo die Leidende seinen Geist einlullte mit den Bildern einer intellektuellen Welt, um der gegenwärtigen darüber zu vergessen. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, werden seine Aufforderungen auf eine milde Kritik vielleicht einige Gewährung fähig sein. Uebrigens wird es den Freunden unsrer neuern Litteratur nicht entgehen können, dass die erste Nummer der Vorliegenden drei Erzählung einer Anekdote in des Grafen Max Lamberg's Memorial d'un Mondain ihre Entstehung verdankt. Und sie würden Ursache haben, mit den beträchtlichen Abweichungen, welche mein Freund sich erlaubt hat, unzufrieden zu sein, wenn er nicht in jener Anekdote selbst Spuren entdeckt zu haben geglaubt wodurch die Autenticität derselben wenigstens zweifelhaft wird. - Tellmann's Reisepapiere, von denen dieser Aufsatz ein Bruchstück ist, sollten, wenn ich anders seine Idee recht aufgefasst habe, ein Versuch werden, wie weit die politische Vorfälle eines gewissen Zeitraums mit einer

sanften Nahrung für das Herz vereinbar sein konnten, Es blieb aber bei diesen und einigen andern Fragmenten aus Ursachen, die sich bei dessen näheren Ansicht vielleicht von selbst ergeben werden.

Nummer 2. hat, wie ich gewiss weiss, keine andre Veranlassung als ein paar entfernt ähnliche Vorfälle aus des Verfassers eigenem häuslichen Zirkel. Es war eine seiner letzten Arbeiten, auf die er, bei aller ihm zur Natur gewordenen Bescheidenheit immer einen Lieblingswert setzte. Geschah es vielleicht, weil der etwas düstere Ton dieses Stückes der Seelenstimmung so genau entsprach, welcher mein bedauernswerter Freund auch endlich unterlag.

Nummer 3. ist eine Paraphrase der Chodowieckischen Monatskupfer zum Berliner Almanach vom Jahr 1780. Das Talent dieses grossen Mannes war jederzeit der Gegenstand von Rinks Bewunderung für ein Kollegium über die populaire Menschenkunde, wie es noch kein Professor von seinem Katheder gelesen.

Band 3. ist der Gräfin Ernestine von Krakow auf Osseken zugeeignet. Es beginnt mit folgendem Gedicht:

Oft frug ich mich kann man sie sehen,
 Wie bald der holde Scherz uns um die Stirn und Lippe spielt,
 Bald fremder mitgefühlter Schmerz.
 Im schwer gepresten Busen wie wühlet, und nicht zufriedener sich
 Was mit den Grazien ihr süsses Werk zu krönen ^{gestehen}
 Die Bildnerin Natur sich einverstand,
 Und ihr ins Herz den Vollgenuss des Geistigschönen, zur Morgengabe
 band
 Jetzt frag ich Zweifelnder: kann ir vor allen
 So mancher froh versträuten Stunde Wiederklang,
 So manches Weh, dass aus zerrissener Seele drang,

Im Kleide dieser Dichtungen gefallen?

Ach wohl bin ich vermessen, wenn ich wähne
Macht es mich froher gleich, als es die Götter sind
Den jetzt sein Märchen ihrem Herzen eine Träne,
Und jetzt ein Lächeln abgewinnt.

Vorbericht des Herausgebers.

Ewald und ich - wir sind zu ehrlich, um nicht zu gestehen dass N. I. ohne die Octavie des berühmten Journalisten schwerlich in der jetzigen Form erschienen wäre. Je künstlicher die Komposition jenes Produkts, je schweriger die Behandlung und je gelungener die Ausführung desselben war, je näher trat meinem Freunde der Wunsch, zu versuchen, ob noch ein Weg möglich sei der mit dem Wege des Satyrikes parallel liefe, ohne gleichwohl in ihm Überzustreifen.

Ewald liebte solche Aufgaben. Er schätzte sie als Vorübungen, die ihm zu Arbeit von grösserem Umfange Kraft geben sollten; und man wird der Wahrheit ziemlich nahe kommen, wenn man den Gesanten seiner Mappe als Mittel zu diesem Zwecke betrachtet. Ob es ihm in diesem Falle gelungen seine eigene Bahn zu behaupten? Um wie weit er hinter seinem Vorgänger zurückgeblieben? maasse ich mir nicht an kunstrichterlich entscheiden zu wollen. (zumal wenn eine eigentümliche Behandlung den spätern Erzähler gegen den Vorwurf des Plagiats schützt.

3. Licht und Schatten im Menschenherzen.

Ein Nachtstück in Rembrants Manier.

Leider aber weiss ich es aus seinem Munde, dass der Zug, der den Gang des Ganzen entscheidet, wenn gleich in diesem Zusammenhange Fiktion doch an und für sich selbst authentisch und bis auf

die eigensten Worte historisch wahrsei. Er nannte mir zugleich Zeit Ort und Personen, welche hier wieder zu nennen ich keinen Beruf fühle wenn ich nicht auch dielöschten mir jede Mühe gegeben.

Nummer 4. Ein Bruchstück, das ich genau so gebe, wie ich es fand, und wozu die vier ersten Chodowieckischen Blätter des Göttinger Allmanachs von 1789. Als Text unterlegt werden müssen. Es war Rinks Absicht, die ganze Gallerie in der Manier, die man kennt, zu bearbeiten, - 3in Unternehmen, welches ein wenig gewagt scheint, wenn man weiss, dass Hr. Chodowiecki in diesen Blättern nichts sowogl ein fortlaufendes, als vielmehr sechs von einander ganz unabhängige Gemälde deutscher Art und Sitte aufgestellt hat. Hr. Lichtenberg hat über den Chodowieckischen Text ein Licht zu verbreiten gewusst. Dass er unserem Hogarth werden wollte was er dem Hogarth der Britten geworden ist.

4. Die Ehen werden im Himmel geschlossen. Ein Fragment nach Daniel Chodowiecki.

Band 4.

Sr. Hochwürden dem Hochwohgebornen Herrn, August Friedrich Herrmann von Wissmann, des Domkapitels zu Kolberg, Domprobst, unterthänigst zueignet. 1793.

O dass er noch lebte!) ein Stab geworden sein könnte sich daran zu neuen Hoffnungen und längst aufgegebenen Lebensfreuden emporzuranken. O dass er noch lebte, im Zeuge zu sein von der Genugtuung die ich seinem Andenken verschafft zu haben glauben darf. Noch einmal würden sein in Staub getretener Geist zusammenraffe. Noch einmal träutes Auge mit dem gewohnten Feuer aufblitzen und an meinem Halse rufen. „O wie wert das Leben, dass auch ein Unglücklicher sich seiner freue.

Es folgen:

1. Dunkers Marstall
2. Bafamont Tiepolo's Verschwörung wider Venedig. Eine romantische Skizze.
3. Irrlum und Verirrung. Nach einem Fragment aus Tellmanns Reisepapiere.

Bibliothek der Robinsone in zweckmässigen Auszügen.

vom Verfasser der grauen Mappe.

erster Band 1805

Berlin bei Johann Friedrich Unger.

Vorrede

Zweck, Plan und Grenzen der Bibliothek der Robinsone.

Jahrhunderte hindurch wurde die neue Dichtungsart gepflegt die Robinsone. Die lieben Deutschen, die geborenen Imitatoren ihrer Nachbarn. Durch die Morgenröthe eines bessern Geschmackes verfielen die Robinsonade in Vergessenheit. Aber das Interesse des Beobachters der moralischen Phänomene in der Menschenwelt war die Frage was es denn eigentlich war, das dieser Dichtungsart so viel Liebe gewann und erhielt? Abgesehen von allen Ausstattungen des Styles, der poetischen Mahlerai, der tiefgeschöpften Menschenkenntniss oder der Philosophischen Reflexion, kann ein Romantisches Werk sich durch das blosse Uebergswicht einer feurigen und leicht beweglichen Phantasie, oder einer glücklich aufgefassten und verfolgten Grundidee, den sich ern Anspruch auf die Teilnahme des Lesers erwerben.

Gerade dies aber scheint mir das Verdienst Defoe's und seiner deutschen Nachahmer zu sein. Robinsons Geschichte ist die Geschichte des Menschen und seiner fortschreitenden Kultur im Kleinen, das Gemälde der Kraftanstrengung. Wir fühlen in uns selbst die nämlichen Kräfte. Sollte es nun der Mühe nicht Wert sein eine Revision anzustellen bis in wie weit es unsern Romantikern damit gelungen ist, und was sie zur Bereicherung dieses Gemäldes wirklich geleistet haben.

Von einem solchen Gesichtspunkte ist der Unternehmer dieser

Bibliothek der Robinsone ausgegangen und wird ihn treu im Auge behalten. Nur in diesem Geist zweckmässig geordnete Auszüge verspricht er dem Leser. Der Leser soll milder urteilen lernen über diese verrufene Dichtungsart. Sogar Extra Dummes soll zitiert werden zur Gemütsergötzung des Lesers. Nur solche, die das Wesen des Englischen Vorbildes ausmachen. Le Sage's Gilblas hält als Robinsonade und gute Robinsonade Auch die Entdecker unbekannter Südländer, Abenteurer zu Wasser und zu Lande. Die Insel Felsenburg, das Land der Inquiraner der Amerikanische Freibeuter. Infolge des vorstehenden Planes wird nun, nach einer Einleitung, welche die geschichtlichen Anlässe zur ersten Entstehung dieses Literaturzweiges entwickelt ein Auszug aus dem Englischen, und in demselben das ursprüngliche Schema aufgestellt welche sovielen Federn dieseits des Kanals in Bewegung gesetzt hat, Teils um Defoes Arbeit die gehörige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen Ihre Idee ist zu separieren was Britisch und was Deutsch ist.

Bibliothek der Abentheurer.

In zweckmässigen Auszügen

vom Verfasser der grauen Mappe.

Magdeburg 1810.

Als sittenpredige die wunden Stellen berührt, als E.J. Wagenseil im 4 ten Bande der Romanbibliothek als Lessing und Bode der Uebersetzer des Tristram Shandy sich einer solchen Wiedererweckung zu unterziehen. Samuel Greifensohn von Hirschfeld aus dem Anagramm. Der nachstehende Auszug ist mehr mit der Absicht das im Original entworfene Sittengemälde als den Gang und die Verwicklung der Abentheurerer ausgearbeitet worden.

Weist du denn nicht das die Welt betrogen sein will?

Simplicissimus.

Band 2.

Neue Amaranten vom Verfasser der grauen Mappe:

1. Ehespiegel ein deutsches Sittengemälde nach zwölf Kupfern von D. Chodowiecki.
2. Freunde in der Not. : Schonen aus dem französischen-preussischen Kriege.
3. Die beiden Freier nach Chodowiecki
4. Der schwarze Peter, ein Schwank

Folgendes von Haken:

Joachim Netteberg, Bürger zu Kolberg, Eine Lebensbeschreibung herausgegeben von Haken. Schiffbruch, Sturm, Kampf.

Gemälde der Kreuzzüge 1808

Xenophon und die zehntausend Griechen.

Die Inquiraner eine Robinsonade neu erzählt von J.C.L. Haken.
Die Tendenz, der Plan und die Behandlung nach denselben Grundsätzen welche in der Vorrede zum ersten Teil der Bibliothek der Robinsone aufgestellt worden Es bleibt ihm also übrig sich über das robinsonische romantische Erzeugniss folgendermassen zu erklären.

Der vollständige Tittel des Originals lautet

„Das bei zweihundert Jahr unbekannte, nunmehr aber entdeckte vor treffliche Land der Inquiraner, aus der Erzählung eines 1737.

Die kleinere Hälfte sei robinsonisch die Zeit sei eigentümlich, besonders anziehend für die empfängliche Phantasie. schliesst sich an die Idee der Insel Felsenburg mit der es gleichzeitig ans Licht trat.

Viel Interesse an Geschichtliches und Biographisches.

Wir sehen nun, dass die brieflichen Vor- und Nachreden nicht nur zum Schlemihl gehören und notwendiger Weise zusammen mit dem wunderbaren Märchen herausgegeben werden müssen. Die Vor- und Nachreden haben ihre literarische Rechtfertigung und Fortsetzung des von Haken gegebenen literarischen Beispiels.

Auf die allegorische Bedeutung können wir augenblicklich hier nicht eingehen. Wir behalten uns vor diese zu entwickeln, lassen aber diese Vor- und Nachreden zur Illustrierung des oben gesagten folgen.

Peter Schlemihls wunderbare Geschichte

mitgeteilt

von

Adelbert von Chamisso

Nach des Dichters Tode neu herausgegeben von

Julius Eduard Hitzig.Vorrede des Herausgebers.

Peter Schlemihl ist in einem bedeutenden Abschnitte aus dem Leben seines Dichters entstanden. Das verhängnisvolle Jahr 1813 fand Chamisso in Berlin, als die Bewegung ausbrach, die dem Herrscher seines Vaterlandes in ihren Folgen den Untergang, Deutschland die Befreiung von dessen Zwingherrschaft brachte. Wer Kraft in seinem Arm fühlte, der eilte ihn zu waffnen für Deutschlands gute Sache. Chamisso hatte nicht allein einen kraftvollen Arm, sondern trug ein wahrhaft deutsches Herz in seiner Brust und befand sich dennoch in einer Lage, wie unter Millionen nicht Einer. Denn es galt nicht Kampf für Deutschland allein, sondern auch Kampf gegen das Volk, dem er durch Geburt und Familienbande angehörte. Das setzte ihn in Verzweiflung. „Die Zeit hat kein Schwert für mich, nur für mich keins.“ So seufzte er oft, und statt der Teilnahme an seiner einzigen Stellung, musste in der Hauptstadt Preussens, dem Mittelpunkte, der Verbindung gegen Napoleon und Frankreich, nur zu oft Hass und Hohn gegen seine Stammesgenossen vernehmen. Er selbst war zu billig um das Natürliche der Motive solcher Ausserungen zu verkennen. Aber nichts desstoweniger verletzten sie ihn tief, wo sie ihn trafen wohlmeinende Freunde beschlossen unter solchen Verhältnissen ihn aus dem aufgeregten Berlin auf das stille Land zu

entfernen, Die edle gräflich Itzenplitz'sche Familie bot willig ein Asyl, und Chamisso lebte in demselben nahe genug der allmählichen Entwicklung der weltgeschichtlichen Krise und doch frei von persönlich unangenehmen Berührungen. Auf dem kaum eine Tagereise von Berlin entfernten Gute Cunérsdorf nur, wo der Dichter sich ganz der Botanik und andern Lieblingsstudien widmen konnte, war es, wo er die Idee zum Peter Schlemihl fasste und mit rascher Feder ausführte. Die Briefe aus der erwähnten Periode in dem ersten Bande von Chamisso's Werken, von dem Unterzeichneten herausgegebenen Biographie legen davon Zeugnis ab. Die erste Ausgabe der unvergleichlichen Erzählung erschien mit einer Widmung, die vom 27 Mai 1813 datiert ist, 1814, und hatte sich kaum zu Anfange des nächsten Jahres 1815 Bahn zu brechen angefangen, der Dichter für mehr als drei Jahre zu seiner Reise um die Welt, von der, der Schlemihl eine merkwürdige Vorahnung enthält, Deutschland verliess, Schlemihl war der Abschiedsgruss an dies sein zweites Vaterland, der erste Grundstein zu dem Bau seines nachmaligen Ruhmes.

Man hat Chamisso oft mit der Frage gequält, was er mit dem Schlemihl so recht gemeint habe? Oft ergötzte ihn diese Frage, oft ärgerte sie ihn. Die Wahrheit ist, dass er wohl eigentlich keine specialle Absicht, deren er sich so bewusst gewesen, um davon eine philiströse Rechenschaft zu geben, dabei gehabt. Das Märchen entstand wie jedes echt poetische Werk, in ihm mit zwingender Notwendigkeit, um seiner selbst willen. „Du hast“ - schrieb er an Hitzig nachdem er die erste Hand daran gelegt - „jetzt gewiss nichts weniger von mir erwartet als ein Buch! Lies es, Deiner Frau vor, heute Abend, wenn sie Zeit hat. Ist sie neugierig zu erfahren, wie es Schlemihl weiter ergangen, und besonders,

wer der Mann im grauen Kleide war, so schick mir morgen das Heft wieder, dass ich daran weiter schreib. - wo nicht - so weiss ich schon was die Glocke geschlagen hat." Kann sich ein Dichter harmloser seinem Publikum gegenüberstellen?

In der Vorrede zu der im Jahre 1838 erschienenen neuen französischen Uebersetzung der Peter Schlemihl macht Chamisso sich in seiner eigentlichen Intention lustig. „Gegenwärtige Geschichte - sagter - ist in die Hände von besonnene Leute gefallen die, gewohnt nur zu ihrer Belehrung, zu lesen, sich darüber beunruhigt haben, was denn wohl der Schatten bedeute. Mehrere haben darüber curiose Hypothesen aufgestellt, andere, indem sie nur die Ehre erwiesen mich für gelehrter zu halten als ich es bin, haben sich ^{an} mich gewandt, um durch mich die Lösung ihrer Zweifel bewirkt zu sehen. Die Frage, mit welcher sie mich bestürmen, hat mich über meine Unwissenheit erröten lassen. Sie haben mich dahin gebracht, in den Umfang meiner Studien einen mir bis dahin fremd gebliebenen Gegenstand aufzunehmen, und ich habe mich gelehrten Untersuchungen ergeben, deren Resultat ich hier aufzuzeichnen will.

Vom Schatten.

„Ein nicht leuchtender Körper kann nur teilweise von einem leuchtenden Körper erhellt werden. Der lichtlose Raum, welcher auf der Seite des nichtbeleuchteten Theiles liegt, ist das, was man Schatten nennt. Schatten bezeichnet also im eigentlichen Sinne einen Körperlichten Raum, dessen Gestalt zugleich von der Gestalt des leuchtenden Körpers, von der des beleuchtenden und von ihrer gegenseitigen Stellung gegen einander abhängt.

Der auf einer hinter dem schattenwerfenden Körper befind-

lichen Fläche aufgefangene Schatten ist daher nichts anderes, als der Durchschnitt dieser Fläche mit dem körperlichen Raum (franz. Lesolide) also wörtlich dem Soliden, auf welchem Worte der ganze Scherz beruht, den wir vorher den Namen Schatten bezeichneten.

Haüy, *Traité élémentaire de physique* T. 2 & 1002 et 1996. Von dem zuletzt erwähnten Soliden ist nun die Rede in der wundersamen Historie des Peter Schlemihl. Die Finanzwissenschaft belehrt uns hinlänglich über die Wichtigkeit des Geldes, die, des Schattens, ist minder allgemein anerkannt. Mein unbesonnener Freund hat sich nach dem Gelde gelüsten lassen, dessen Wert er kannte, und nicht an das Solide gedacht. Die Lektion, die er teuer bezahlen müssen, soll, so wünscht er uns zu Nutzen kommen, und seine Erfahrung ruft uns zu: Denkt an das Solide!"

Peter Schlemihl hat sich durch Übersetzungen den Weg fast in alle bedeutende Länder Europas gebahnt. Von einer holländischen und spanischen, auch einer dem Vernehmen nach russischen, liegen uns Exemplare nicht vor. Dagegen folgende:

Französ. Pierre Sch'-Paris chez Ladvocat 1822. von Chamisso im Manuscript durchgesehen und mit einem Vorwort versehen, später aber von dem Verleger Ladvocat willkürlich verändert.

"Un Roman du poète allemand contemporain Adelbert de Chamisso Traduit par N. Martin. Histoire merveilleuse de Pierre Schlemihl. Dunquerque 1837. Am Schluss ein Schreiben des Uebersetzers an einen Freund Victor: A propo de L'ombre de Pierre Schlemihl. Mit dem griechischen Mott: „Das Leben ist eines Schattens Traum," worin der Verfasser, der Deutschen spottend, die wie man sage, drei ungeheuer von Folio-Bänden an Erläuterungen über das Miniaturbüchlein geschrieben haben soll, „selbst eine weitläufige Deutung des Schlemihl versucht. Die breite Epistel schließt indess nicht übel mit den Worten: „Ich bemerke, gleichfalls einen Brief

voll von Schatten geschrieben und statt in den Finsternissen eine anzuzünden sie vielleicht noch dichter gemacht habe, - in diesem letzten Falle wird man mir wenigstens das Verdienst absprechen, die Originalfarben beibehalten zu haben. *Merveilleuse histoire de Pierre Schlemihl. Enrichie d'une savante préface où les curieux pourront apprendre ce que c'est que l'ombre.* Paris und Nurenburg, chez Schrag. 1838. Mit den Cruickschankschen Bildern und allerliebsten farbigen Randverzierungen derselben. Die Uebersetzung ist von Chamisso selbst besorgt, und, wie der Titel angibt, mit einer neuen Vorrede ausgestattet aus welcher oben eine charakteristische Stelle über den Schatten in einer Uebersetzung mitgeteilt worden.

Englische: Peter Schlemihl with plates by George Cruickshank. London 1824. von dem Uebersetzer Wangnerzugueignet. Die Vorrede beginnt mit den artigen Worten: Adelong sagte einst in Petersburg zu mir, „Haben Sie den Peter Schlemihl gelesen? Nein, wenn Sie ihn erst lesen werden, werden Sie ihn auch übersetzen. So hab' ich ihn wirklich übersetzt.“

Nouvelle édition 1860 Leipsic, chez Schrag.

Der Uebersetzer erklärt die Erzählung für eine moralische. Er überlässt die Erklärung derselben seinen Lesern: „Es würde wenig schmeichelhaft für sie sein sagt er naiv oder piffig so tuend als ob er alles wüsste von ihnen vorauszusetzen, dass sie meines Beistandes bedürfen, um die einleuchtenden Lehren zu verstehen, die daraus zu ziehen sind.“

Peter Schlemihl.

London. Ohne Jahreszahl. Mit sehr schlechten Nachstichen der Cruickschank'schen Bilder. Wahrscheinlich aus der französischen Ältern Uebersetzung übertragen.

Denn die Uebersetzerin hat als Motto auf dem Titel die französischen Worte gesetzt: „Man kann hieraus entnehmen dass

die leichteste Nachgibigkeit in Dingen, die viel gegen das Gewissen streiten, uns viel weiter zu führen vermag als wir geacht haben, und dies sind die nämlichen Worte, mit welchen der Verleger der franz. Uebersetz. aus dem Jahre 1822 schliesst.

Uebrigens kommt in beiden englischen Uebersetzungen Chamisso um die Authorehre. Denn die erste nennt auf dem Titel Fouqué als den Verfasser und die letztesverschweigt den Namen. Doch gibt sie die Zueignung an Hitzig mit Chamissos Unterschrift.

William Howill. mit Stahlstichen

Die italienische L'uomo senz'ombra. Done di simpatia al gentil sesso. Milano presso Omobono Manini.

Taschenbuch für 1838. mit angehängtem Kalender und ziemlich guten Nachstichen der Cruck. Bilder.

Der Herausgeber, wahrscheinlich der Verleger, begnügt sich nicht allein, den Namen des Dichters nicht zu nennen, sondern stellt klüglich sein albernes, an die Leserinnen gerichtetes Vorwort so, dass man glauben muss er sei der Verfasser des Buches. „Seid nicht zu hart im Urtheil, Ihr Schönen. Strenge ziemt Euch wenig, sagt er und mehr dergleichen Einfältiges.

Auch auf die Bühne ist die Schlemihlhistorie gebracht worden. Aber gleichergestalt ohne dem wahren Dichter die Ehre zu geben,

Im Februar 1819 erschien nämlich auf dem Josephstädter Theater in Wien, „Der Puzli vizli oder der Mann ohne Schatten. Ein komisches Zauberspiel in drei Aufzügen nach de la Motte Fouqué, frei bearbeitet von Ferdinand Resenau.“

Unter den Personen erschienen der Graue Mann und ein Albert schlecht hin (wahrscheinlich Schlemihl) von dem Inhalt ist uns nicht bekannt geworden.

Wie der Schlemihl durch die englische Uebersetzung in Grossbritannien eine volkstümliche Gestalt geworden sein muss davon legt endlich Zeugnis ab eine merkwürdige am 19 September 1831 also 11 Tage nach der am 8. stattgefundenen Krönung Wilhelms

des 4ten in London erschienene Caricatur. Es ist bekannt, dass zu dieser Krönungsfeierlichkeit ein damals auf dem Continent lebender Bruder des neuen Königs nach England übergeschifft war, und, als bekanntes Haupt der starren Tories nicht des freundlichsten Empfanges von Seiten des Volks sich zu erfreuen hatte. Hierauf und vielleicht auch auf eine von dem Prinzen gethane Aeusserung dass „Popularität nur ein Schatten sei“ bezieht sich das Bild.

Es stellt im Vordergrund den königlichen Bruder in sprechender Aehnlichkeit dar, im grossen Costum der Ritter des Hosenbandordens, Ihm zur Rechten zeigt sich der König mit der Krone auf dem Haupte einen stattlichen/an die Wand werfend. ^{Schatten} Zwischen diesen und dem Prinzen stehen Hofleute, die den letztern beklagend, in die Worte ausbrechen „Eines Gentleman's Schatten ist verloren oder gestohlen“. Das Bild hat aber nachstehende Hauptunterschrift:

Peter Schlemihl bei der Krönung.

„Mag auch Popularität nichts sein als ein Schatten, immerhin ist es nicht ergötzlich schattenlos zu sein.“

So lebt und wird Chamisso's unsterbliche Erzählung fortleben in Europa ja mehr als da, in der ganzen civilisierten Welt, denn auch Amerika besitzt den Schlemihl, indem die 1824 in London erschienene Uebersetzung schon 1825 in Boston nachgedruckt worden.

In Deutschland aber seinem Geburtslande, hat er wie gegenwärtige Ausgabe beweist, durch die Sorgfalt seines wackern Verlegers, die höchst ungewöhnliche Ehre erfahren, stereotypirt zu werden, eine Auszeichnung die der verewigte Dichter leider nicht mehr erlebte, Möge diese Art der unendlichen Vervielfältigung nun auch dazu beitragen, das Andenken Chamisso's im Volke zu erhalten. Denn das Volk war es welchem zu gefallen

das höchste Ziel des Dichters war. Das Volk für welches alle Pulse des seltenen Mannes schlagen, der, einem der Ältesten erlauchten Geschlechter Europas entsprossen seinen Stammbaum in gerader Linie bis zu dem Jahre 1305 hinaufführend, sein ganzes Leben hindurch Befriedigung nur darin suchte und fand, ein Bescheidener Bürger, ein wahrer Mann aus dem Volke zu sein.

Berlin, am 21. August 1839, dem ersten Jahrestage von Chamisso's Tode.

Julius Eduard Hitzig.

An Julius Eduard Hitzig von A. von Chamisso.

Du vergisseeet Niemanden, Du wirst Dich doch eines gewissen Peter Schle's erinnern, den Du in früheren Jahren ein paar Mal bei mir gesehen hast, ein langbeiniger Bursch' den man ungeschickt glaubte, weil er linkisch war, und der wegen seiner Trägheit für faul galt. Ich hatte ihn lieb, - Du kannst nicht vergessen haben, Eduard, wie er uns einmal in unserer grünenen Zeit durch die Sonette lief, ich brachte ihn mit auf einen der poetischen Thees, wo er mir noch während des Schreibens einschlief, ohne das Lesen abzuwarten. Nun erinnere ich mich auch eines Witzes, den Du auf ihn machtest. Du hattest ihn nämlich schon, Gott weiss wo und wann, in einer alten schwarzen Kurtka gesehen, die er freilich damals noch immer trug, und sagtest „der ganze Kerl wäre glücklich zu schätzen, wenn seine Seele nur halb so unsterblich wäre, als seine Kurtka. - So wenig galt er bei euch. - Ich hatte ihn lieb. - Von diesem Schlemihl, nun, den ich seit langen Jahren aus dem Gesicht verloren hatte, rührt das Heft her, das ich Dir mitteilen will - Dir nur Eduard, meinem nächsten, innigsten Freunde, meinem bessern Ich, vor dem ich kein Geheimnis verwahre kann, theil

ich es mit nur dir, und es versteht sich von selbst unserm Fouqué, gleich Dir in in meiner Seele eingewurzelt - aber in ihm teile ich es bloss dem Freunde mit, nicht dem Dichter. - Ihr werdet einsehen wie unangenehm es mir sein würde, die ein ehrlicher Mann im Vertrauen auf meine Freundschaft und Redlichkeit auf meiner Brust ablegt, in einem Dichterwerke etwa an dem Pranger geheftet würde, oder nur wenn überhaupt unheilig verfahren würde, wie mit einem Erzeugnis schlechten Witzes, mit einer Sache, die das nicht sein darf.

Freilich muss ich selbst gestehen, dass es um die Geschichte schad' ist, die unter des guten Mannes Feder nur albern geworden, dass sie nicht von einer Geschickteren, fremden Hand in ihrer ganzen komischen Kraft dargestellt werden kann. - Was würde nicht Jean Paul daraus gemacht haben! Uebrigens lieber Freund, mögen hier manche genannt sein, die noch leben, auch das will beachtet sein.

Noch ein Wort über die Art, wie diese Blätter an mich gelangt sind. Gestern früh bei meinem Erwachen gab man sie mir ab, -

- Ein wunderlicher Mann, der einen langen, grauen Bart trug, eine ganz schwarze Kurtka an hatte, eine botanische Kapsel darüber umgehungen, und bei dem feuchten, regnerischen Wetter Pantoffeln über seine Stiefel, hatte sich nach mir erkundigt und dieses für mich hinterlassen, er hatte, aus Berlin zu kommen, vorgegeben.

Cunersdorf, 27. Sept. 1813.

Adelbert von Chamisso.

P.S. Ich lege Dir eine Zeichnung bei, die der Kunstreiche Leopold, der eben an seinem Fenster stand, von der auffallenden Erscheinung entworfen hat. Als er den Werth, den ich auf diese Skizze legte, gesehen hat er sie mir gerne geschenkt.

Chamisso an Fouqué 1819:

Kann ich keine Lieder singen,
 Drück ich Dich doch an mein Herz;
 Bin so froh, so guter Dingen,
 So geheilt von allem Schmerz.
 Gleich auch wollt ich nach Dir fragen,
 Als so Schönes mir getagt,
 Dir mein volles Herz zu sagen;
 Hitzig hatt' es schon gesagt.

Hitzig an Fouqué:

..... Ja, Freund! Schlemihl
 Entbehrt nicht mehr des Schattens - hat ihn dreifach
 Zuerst den Schatten unseres Preussenaars,
 Der seine Flügel ob ihm breitet, dass er
 Nun Ruh und Frieden finde im Besitz
 Von eigenem Haus und Herd, die ihm der König
 Mit gutem Gold verliehen. Zum zweiten dann
 Den Schatten jener alten, hehren Bäume,
 Den Garten zierend den Botanisch
 Also liess ich gut es seih
 Und erfreute mich der Sonnen
 Bei der Allerliebsten mein,
 Aufgelöst in lauter wonnen.
 Doch was hab ich Dir getan,
 Dass Schlamihl du mich noch schiltst?
 Schimpfe nur du böser Mann,
 Immerhin wie Du nur willst
 Den Schlemihl genannt sie hatten,
 Reich in seiner Schatten zier
 Gönnet jetzt von seinem Schatten
 Strafend einen Schatten dir.

Brief an Hitzig aus Cunersdorf August 1813:

- Lebe wohl, Ede, und Gott erhalte Dich und deinen Schlagschatten Frau, Kindern und Freunden! Amen. - Vom dritten Kapitel ist das erst der Anfang das und das folgende ist mir sehr beschwerlich - es stehen die Ochsen am Berge - nachher soll es wohl ziemlich lange, wie geschmiert gehen, 8 bis zehn, höchstens 12 solche Kapitalchen - - wieviel macht das (im Druck).

Mein Schlemihl hat doch seinem Namen Ehre gemacht, so friedlich mitten in dem Krieg zu debütieren. - -

A.W. Schlemihl , ist seinetwegen ausgestrichen nicht aber hingeschrieben; er hat wirklich mit dem unschuldigen Jungen nichts gemein dem ich vielmehr in den Leib stecke - nun Du die Sache so nimmst, muss ich doch sehen wie ich ihn weiterbringe - doch fehlt mir schon die Laune ich fürchte, dass das Komische erlischt und das Weinerliche zu sehr aufkomme denn er besteht doch und soll bestehen aus a b, Ideal und Karikatur, das Tragische und Komische Element."

Brief aus Cunersdorf, 1813:

Ich kritzle immer an meinem Schlagschatten, und wenn ich's Dir gestehen muss, lache und fürchte ich mich manchmal darüber, so wie ich daran schreibe - wenn die andern nur für mich nicht darüber zähnen das Blitz Prosaschreiben wird mir ungeheuer sauer - mein Brouillon sieht toller aus als alle Verse, die ich je gemacht. Hat es sich zu ruhiger vernünftiger Prosa gesetzt. Sept. 1813.

In einem Briefe¹⁾ an Hippolyt am 17. März 1821 schreibt Chamisso: „Was den Schlemihl betrifft und Deine beabsichtigte Liebenswürdigkeit so nehme ich sie mit Dankbarkeit an und stelle mich Dir in allen ganz zur Verfügung die Schwierigkeiten liegt

1) Fulda 132.

darin einen Verleger (für die Übersetzung) zu finden und ich wünsche dass Du sie überwindest."

Und Chamisso setzt fort: „Ich füge hier eine kleine Erläuterung zur Instruktion für den Übersetzer, sowie zur Erklärung von Eigentümlichkeiten bei. Ich glaube die Sprache wird keine Schwierigkeiten haben, da der Styl Leicht ist, vielleicht wirst Du schon einen Teil von dem, was Du erklärt zu haben wünschest, darin finden darauf folgt die Erklärung: Raskal englisches Wort - Taugenichts Schuft. Kurtka polnischer Rock, p.13. Verschiedene Kleinodien (Talisman) unserer Volkserzählungen wie sie im jeder Kinderfrau - Du kannst nachschlagen nur ähnliches herauszufinden. -

Die Springwurzel öffnet alle Türen und sprengt alle Schlösser. Der schwarze Specht (picus martinus) kennt sie. Er macht sein Nest in hohlen Bäumen, man muss die Oeffnung, wenn der Vogel ausgeflogen, verstopfen. Er holt die Wurzel um sein Nest zu öffnen, man muss ihn fangen, um sie sich zu verschaffen.

Alaunwurzel ist glaube ich die Mandragore. Die Erzählungen darüber sind sehr verschieden, sie gibt ein besonderes Geschick um sich Schätze zu verschaffen.

Wechsel- oder Heck-Pfennige sind Kupfermünzen, die jedesmal, wenn man sie umdreht, ein Goldstück hervorbringen. Raubtaler ist ein Thaler, der jedesmal zu seinem Herrn zurückkehrt und alle Geldstücke, die er berührt, mit zurückbringt.

Das Tellertuch, ein Tischtuch, das sich mit allen gerichten, die man verlangt bedeckt. Das Galgenmännlein ist ein Teufel in einer Flasche, der alles tut, was man will und gibt was man verlangt. Man kauft ihn für Geld man kann ihn aber für einen

1) Fulda 133.

geringern Preis, als man selbstgegeben wieder verkaufen. Sein Recht ist dem letzten Besitzer der ihn nicht mehr los werden kann, da der Preis zu gering geworden als sein Eigentum mitzunehmen.

Fortunatus ist in Frankreich bekannt: p.18. der Zauberring. Ein Ritterroman von Fried. Baron de la Motte Fouqué der diesem seinen Ruf begründet hat.

In einem weitem Briefe an Hippolyt vom 3. März 1824 schreibt Chamisso: „Weisst Du, dass unser Schl. ins Englische übersetzt ist? Weisst Du, dass sein Name in den politischen Zeitungen zusammen mit den Neuigkeiten aus Griechenland und Amerika erscheint. Weisst Du, dass die Modelampen die keiner Schatten haben, hier Lampen à la Schl. genannt werden? Weisst Du, dass bei dem Tode eines deutschen Autor (Hoffmann) der sich mit Walter Scott in die Lesewelt teilte und eine Nachahmung des Schlemihl geschrieben, wo ein gewisser Jemand dem Teufel sein Spiegelbild gegeben, dass bei diesen Todesfall, sage ich, wo sich alle literarischen Journale mit ihm beschäftigten und verschiedene Bücher seinen Andenken geweiht sind, der Schlemihl allgemein zur Hand genommen, besprochen und recensiert worden, aber immer weit über die Nachahmung gestellt worden ist, die der Gefeierte geliefert - -

Rauschenbusch, der dem Dichter in spätern Jahren nahe stand, erzählt diese von Chamisso an Trinius berichtete Anekdote von 11. April 1829, anders: „Ich kann von einer mündlichen Mitteilung, die ich entweder von Chamisso oder von Fouqué habe, hinzufügen, dass zur Entwicklung des Märchens wesentlich ein Spaziergang beigetragen, den beide einmal auf Fouqués Gute zu Nennhausen gemacht. Die Sonne warf lange Schatten, so dass der kleine Fouqué nach seinen Schatten fast so gross aussah, als

der hochgewachsene Chamisso. „Sieh, Fouqué sagte da Chamisso, „wenn ich Dir nun deinen Schatten aufrollte und du ohne Schatten neben mir wandern müsstest?“ Fouqué fand die Frage abscheulich und reizte dadurch Chamisso, die Schattenlosigkeit neckisch weiter auszubeuten.“

Im Sommer 1813, als Chamisso am Schlemihl zu arbeiten begann, war Fouqué bekanntlich ins Feld gezogen. Beide Versionen der Erzählung lassen sich übrigens schwer vereinigen.

Auf einer Reise hatte er einmal Hut, Mantelsack, Handschuhe, Schnupftuch und alles beweglich Gut verloren. „Fouqué frug: ob ich nicht auch meinen Schatten verloren habe? und wir malten uns das Unglück weiter aus.“

Der Schatten.

"Le chien qui lache la proie."¹⁾

La Fontaine.

Man hat sich in der literarischen Welt die Köpfe zerbrochen über die Bedeutung des Schattens in «Peter Schlemihl».

Folgendes Zitat gibt eine Idee von der allgemeinen ge-
läufigen Auffassung des Schattens sowohl wie des Grauen Mannes:

„Die Schattenlosigkeit als Symbol der Vaterlandslosigkeit des Dichters aufzufassen, lässt sich nicht abweisen, autobiographische Züge finden sich zahlreich durch das Werk verstreut, es ist nach dem Texte des Märchens selbst so klar und selbstverständlich, dass der geheimnisvolle Graue der Teufel ist, dass es billig Wunder nehmen darf auch gegen diese Auslegung Zweifel erhoben zu sehen. Der Pakt mit dem Teufel, wie er uns in ähnlichen mittelalterlichen Legenden vor allen in der Theophilussage, dann in der Faustsage der Reformationszeit vorliegt, ist auch hier zu Grunde gelegt.“²⁾

Wir haben bereits in den vorigen Kapiteln gezeigt wessen Geisteskind der graue Mann ist, und im Zusammenhange damit die Bedeutung des Schattens teilweise vorweggenommen: Der Schatten ist ein allegorisches Stück der allegorischen Dichtung und gilt als Symbol für Besitz. Dieser Besitz ist bereits am Eingange des Märchens angezeigt und imfolgenden am Grossartigsten dargestellt:

1) Chacun se trompe ici-bas:
On voit courir après l'ombre
Tant de fous qu'on n'en sait pas,
La plupart du temps, le nombre.
La Fontaine, Livre VI., Fable XVII.

2) Chamisso's gesammelte Werke, herausg. v. Max Koch, B.I., S.42.

„Er schlug ein, kniete dann ungesäumt vor mir nieder, und mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit sah ich ihn meinen Schatten vom Kopf bis zu meinen Füßen, leise von dem Grase lösen, aufheben zusammenrollen und falten, und zuletzt einstecken.“

Der Schatten in unserm Märchen durch die Quellenuntersuchung ins volle Licht gerückt, erscheint als Prachtstück von Kunstgriff; das oben erwähnte Lafantainische Verslein: „Pour l'ombre chacun se trompe ici bas, on voit courir après l'ombre tant de fous, qu'on n'en sait le nombre,“ zeigt dass Chamisso bewusst, neben dem künstlerischen Zwecke, eine gewisse Absicht verfolgte.

Sehen wir uns folgendes grandioses Bild an, das uns zeigt wie Schlemihl, der sich kaum von seiner ersten Ueberaschung erholt hat nach Ersatzmitteln sucht dem Mangel abzuhelpen, den seine Schattenlosigkeit verursacht hat: „Im eleganten Zimmer eines erstklassigen Hotels im Dunkeln geduckt, lässt Schlemihl abends vierzig Wachskerzen in seinem Saal anzünden, bevor er aus dem Dunkeln hervorkam. Er ist doch sonderbar, dass die Illustratoren gerade dieses pittoreske Bild unbemerkt gelassen haben. Für uns ist der Schatten, wie ihn Chamisso dargestellt hat, künstlerisch von grösster Bedeutung; obwohl, es nicht zu leugnen, dass der Schatten in unserer Dichtung auch vom Standpunkte anderer Werte interessant ist.

Wir aber bewundern in erster Linie die Plastik des Schattens seine Elastizität, die Lebendigkeit, das Sich-Loslösen von seinem Besitzer, und am meisten das Licht und Dunkel: wir sehen im Schatten des Schlemihls ein Gemälde sich vor uns entfalten und suchen wie es bereits Haken tat, in der Kunst nach einem ähnlichen Bilde, das wie im Schlemihl aus Schatten und Licht bestünde, und wir wenden uns der Silhouette zu.

Die Sage vom Teufel in Salamanka die Theodor Körner in einem Gedicht behandelt hat, hat auch die Idee vom Losgelösten Schatten:¹⁾
 „Als der Graf in lichter Sonne stand, warf er keinen Schatten mehr“.

Auch Justinus Kerner hat den Schatten zur Basis der Dichtung gemacht in seinem Schattenspieler Luchs.

Aus der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts besitzen wir ein Werk,²⁾ das unter anderm eine Fülle von Information über den Schatten gibt:

Die Idee die Chamisso wohl gehabt haben muss, als er den Schatten zum Mittelpunkt seiner Dichtung gemacht hat, ist auch im Folgenden aus dem obengenannten Werke entnommen:

„Ein Jedweder Schatten müsste gleich ein Gespenst sein und eine jede ungewöhnliche Bewegung von dem Teufel verursacht werden, wie auch ein fauler Stock, der des Nachts schimmert, müsse ein böser Geist sein.“

Dieses mit dem Lafontainschen Sprüchlein und den historischen Begebenheit aus Chamissos Zeit bilden den moralischen Hintergrund des ganzen Bildes: „Schatten“.

Sie wandeln wie die Schatten still und kalt und lassen dem grauen Manne seine Gewalt: Chamisso kannte seine Pappenheimer, der Schatten wurde verfolgt und der Graue in Ruhe gelassen.

1) S. Körners poetischen Nachlass 1815, Hermann Fischers Ausgabe, B.I., S. 201.

2) E.D. Hauber, Bibliotheca Scripta Magica, 1738-39-45.

Das Schattenbild.

Das Schattenbild ist im Osten Träger tiefer Mysterien und darum ist es nicht seltsam, dass dem Schattenriss gegenüber ein Gewisses, unheimlich mysterisches Gefühl aufsteigt, schon von den ältesten Zeiten her wird im Orient und Okzident gesagt des Menschen Leben sei nur wie ein Schatten. Auch lassen die alten Religionen uns nach dem Tode als Schatten in der Unterwelt weiterleben von Alt Iran bis zu Edgar Allan Poë, spielt die Geschichte von des Bluttrinkenden Schattens eine grosse Rolle in der Literatur aller Völker. Auch ist die Lehre vom menschlichen Schattendasein, von dem schliesslich nur der Schatten übrig bleibt so alt wie die Tänze der dem Urzustande am nächsten stehenden Stämme. Auch diese gehen vom Grundsatz als Schatten zu wirken und nützen die Mystik des Schattens für das Gefühl aus.

Aber Verwendung in der Literatur findet die Silhouette erst bei Heinrich Leopold Wagner der Bürgerlichen Tragödie. In einer seiner Tragödien aus dem Jahre 1776 genannt „Die Reue nach der Tat“ finden wir bereits ein Studio wo der Held der Tragödie, Assessor Langen, damit beschäftigt ist eine Silhouette von seiner Geliebten zu verfertigen. Die Silhouette wird dem Fuhrmann, Frederikens Vater gezeigt, und ein naiver Satz von ihm ausgesprochen zeigt uns den Schatten getrennt von der Person, die Trennung aber verursacht von der Sonne. Der Satz lautet: „Hier ist die Sonne, da ist das Bild, wo ist der Schatten?“

Aus den, zu Peter Schlemihl gehörenden Briefen, ist der aus dem Jahre 1822 besonders hervorzuheben, weil er eine Erklärung zu der französischen Uebersetzung bringt. Ausserdem erfahren wir aus dem Briefe, dass man Chamisso mit Fragen betreffs des Schattens bestürmt hat. Das Gedicht „An meinen alten Freund Peter Schlemihl“

aus dem Jahre 1834 ist insofern interessant als es die Kritik der letzten zwanzig Jahre poetisch zusammenfasst.

Noch andere zwei Zeitgenossen erwähnt Chamisso in seinem Briefe: den Dichter Fouqué und den kunstreichen Leopold.

Von den ersten erwähnt Chamisso:

„Ich habe meinen Hut, meinen Knapsack, meine Handschuhe und mein Taschentuch faktisch mein ganzes Gepäck während einer Reise verloren. Fouqué fragte ob ich nicht auch meinen Schatten verloren hätte und wir stellten uns ein solches Unglück vor.“

Was Leopold betrifft sagt Chamisso in dem Briefe an Hitzig aus dem Jahre 1813 unter P.S. „Ich lege Dir eine Zeichnung bei, die der kunstreiche Leopold, der oben an seinem Fenster stand, von der auffallenden Erscheinung entworfen hat. Als er den Wert, den ich auf diese Skizze legte, gesehen, hat er sie mir gerne geschenkt.“

Wir haben bereits gesagt, dass diese Äusserungen unseres Autors allegorisch zu fassen sind. Wir haben des Dichters Fouqué an anderer Stelle gedacht, hier wollen wir noch Einiges über den Maler Leopold bringen, der uns erzählt, wie er mit Chamisso zusammengekommen wäre. In einer Zeichenstunde soll Chamisso ihm¹⁾ zugesehen haben und soll, als einer seiner Schüler die Konstruktion des Schattens gezeichnet, naïv die Bewunderung ausgedrückt haben, dass jeder Körper einen Schatten habe. Wir weisen noch an dieser Stelle hin, dass Chamisso bereits als Knabe geschickt Miniaturen verfertigt hat und es sogar so weit gebracht, dass er die Absicht hatte dieses Fach zum Boterwerb zu vervollkommen.

Die Behandlung des Wunderbaren:

Auch in diesem Abschnitte werden wir recht viel mit dem Schatten zu schaffen haben, da doch der Schatten der Hauptteil des Wunderbaren in unserem Märchen bildet.

1) Dr. v. Lyon, Zeitsch. f.d. Unterricht, 1910.

Versetzen wir uns in den Augenblick wo unser Held seinen Schatten aufgibt: „Peter bekam einen Schwindel und es flimmert ihm wie doppelte Dukaten vor den Augen. Peter griff in den Beutel hinein und zog zehn Goldstücke heraus und wieder zehn und topp der Handel gilt für meinen Beutel haben sie meinen Schatten.“

Mit dem Schatten im Zusammenhang wird ein anders wunderbares Ding geschildert: der Beutel. Der Beutel hat eine unerschöpfliche Kraft. Wir erinnern uns ferner, dass auch die Tasche des grauen Mannes unerschöpflich ist. Wir brauchen nur in den Garten des Herrn John uns zu begeben um das Wunder aller Wunder mit Augen zu sehen:

Der stille dünne hagere, längliche ältliche Mann, brauch blos die Hand in die Tasche seines altfränkischen grautaffetenen Rocks zu stecken um daraus Englisch Pflaster, ein Fernrohr einen goldgewirkten, türkischen Teppich, Zeuge, Zangen, Schnüre, Eisenwerk, einen prachtvollen Lustzeltt heraus, und Keiner fand etwas Ausserordentliches darin und am Ende drei Reitpferde, drei schöne graue Rappen mit Sattel und Zeug. Der Teppich war zwanzig Schritte lang und zehn breit.

Der Geldbeutel ist, wie wir gesehen haben, ebenso unerschöpflich wie der Mann mit samt seinem ganzen Habitus. Ob Fortunatus damit zusammenhängt? Es ist fraglich. Aber dass dieser wunderbare Unerschöpfliche mit politischen und historischen Quellenzusammenhängt, die später in das Gebiet der Gespenster hineingezogen wurden, mag hier Erwähnung finden, wir lassen den Inhalt folgen:

„Die Geschichte von Desbordes, dem Kammerdiener Karl des vierten von Lorraine ist folgende: Karl fasste Verdacht gegen Desbord seit einer Jagdpartie denn der Kammerdiener hat die Herrschaft

auf dieser Jagd ganz seltsam ohne jegliche Vorbereitung bedient. Er hat nämlich ein kleines Kästchen das aus drei Fächern bestand, geöffnet und daraus die nötigen Dinge für die Feier des Fürsten und für sein Gefolge hervorgeholt. Um das Wunder zu krönen, befahl er drei unglückliche Diebe die bereits tot waren, und deren Leichen noch am Galgen hingen ihre Schuldigkeit dem Fürsten gegenüber zu tun, und dann auf den Galgen zurückzukehren. Ferner soll er bei anderer Gelegenheit den Personen, die auf einem Teppich dargestellt waren von demselben sich loszulösen und in die Mitte des Saales zu erscheinen.¹⁾ Letztere Episode hat wohl Goethe die Idee zu seiner Ballade „Zauberlehrling“ gegeben.

Fügen wir noch folgende Geschichte hinzu und wir haben die Quellen zum unerschöpflichen Säckel der wunderbaren Rocktasche des wunderbaren Mannes:

Aus dem Briefwechsel zu Peter Schlemihl entnehmen wir Folgendes:

„Ein anderesmal,“ sagt Chamisso, „blättere ich in einen Roman von August Lafontaine aus dem Jahre 1758 von dem ich den Titel nicht kenne, worin erzählt wird, dass ein sehr liebenswürdiger Mann auf einer Festlichkeit verschiedene Dinge oder besser alles was man von ihm verlangt hat, aus seiner Tasche hervor geholt hat. Ich sagte wenn man den Kerl höflich darum gebeten hätte, hätte er einen Wagen und Pferde aus seiner Tasche hervorgeholt. Und damit war der Schlemihl fertig und als ich eines Tages auf dem Lande war und nichts zu tun hatte, fing ich zu schreiben an.“ Dieses stimmt mit unserer obenangeführten Quelle überein. Diese Anekdote vom wunderlichen Mann, auf der Festlichkeit, ist nicht in Lafontaine zu suchen obwohl unser Autor uns allegorisch den Zusammenhang mit dem Lafontainschen Roman angegeben hat.

1) Augustin Calmet, Dissertation.

Die Münzerhöhle.

1)

Herr Bretiole glaubte nicht an Gespenster. Mit wichtigen Nachrichten von höchster Stelle versehen, machte sich Herr Bretiole auf. Es wurde Nacht bevor^{er} sein Ziel erreichen konnte. Auf dem Wege lag ein altes Schloss dort wollte unser Reisender übernachten. Ein Geistlicher, der in der nächsten Nähe des Schlosses lebte, überredete ihn nicht im Schlosse, wo Geister hausen sollten, zu schlafen. Aber es half kein Ueberreden: er stieg mit seinem Diener ab und was er in diesem grausigen Hause erlebt hat, wird von seinem Vetter erzählt.

Die Geschichte ist sehr realistisch und der Erzähler fällt mit der Tür ins Haus: wir erfahren dass es eine Falschmünzlerhöhle ist, dass Herr Bretiole den Falschmünzlern gewissermassen Respekt eingeflößt hat, dass er als Botschafter nicht verschwinden darf, denn er muss an den Hof zurück. Aber guter Rat ist teuer, Was soll geschehn? Der Herr muss also einen Pakt mit dem Teufel schliessen d.h. mit dem Obersten der Falschmünzler, ihn und die andern Gespenster nicht zu verraten. Er schwört hoch und heilig und wird richtig, nach allen Regeln der Ehre, entlassen. Nach längerer Zeit bringt ein Bote Herrn Bretiole einen Brief. Und der Vetter setzt die Erzählung folgendermassen fort: „Mein Vetter voller Verwunderung öffnete den Brief alsbald und fand im selbigen ein saubergeprägtes Goldstück, welches ohngefähr 20 Dukaten wiegen mochte und der Brief lautete: Hiermit wollen wir denselben ihres gegebenen Wortes und uns gegebenen Eides gänzlich erlassen. Darauf gab der Bote dem Bedienten zwei ganz ausserlesene Castanienbraune Hengste bei dem Zügel zu halten und flog mit seinen Pferden davon.“ Worauf wir noch zurückkommen werden.

1) Hauberus.

Das Geldstück, das auf diese Weise geprägt werden konnte, ist unerschöpflich. In den zwei letzten Quellen liegen die Wurzeln zur Entstehung des Chamissoschen Glücksäckels und Zauberkunst. Auch Goethes Zauberlehrling und andere Episoden in Goethes Faust müssen auf diese Quellen zurückzuführen sein.

Andere Zaubermotive hat Chamisso im Märchen nicht weiter ausgeführt aber sie nur angeführt. So lässt Chamisso den grauen Mann seine Ware anpreisen:

„Die echte Springwurzel, die Alraunwurzel, die in letzter Zeit von modernen Romanschriftstellern in Vampyrromanen Verwendung gefunden hat, wird bloss hergesäht. Ferner Wechselpfennige, Raubtaler, das Tellertuch von Rolands Knappen und zuletzt das Galgenmännlein. Dieses Galgenmännlein hat auch Fouqué behandelt. Uebrigens finden wir alle obengenannten Märchenmotive wieder in dem französischen Büchlein „Fantasmagoriana.“

Chamisso hat in den Brieflichen Vor- und Nachreden, die wir oben gegeben haben, eine Erklärung der Zaubermotive gegeben. Unser Autor hat auch an anderer Stelle darauf hingewiesen, dass er das Motiv der Handlungsweise des seltsamen Mannes in August Lafontaine, als er so zufällig darin geblättert hat, gefunden. Wir haben aber, von der Idee ausgehend dass diese Vor- und Nachreden allegorisch sind, und somit eine realistische Wahrheit in sich bürgen, Lafontain darauf hin geprüft. Was wir gefunden haben ist wirklich wahr, aber hat mit unserm Grauen Manne nichts zu tun. Wir werden an anderer Stelle auf Lafontain als Quelle hinweisen.

Um die dichterische Kraft unseres Autors in der ganzen sich schlingenden phantasmagorischen Realität zu verstehen, empfiehlt es sich eine Paralele mit dem grossen Briten,

Shakespeare aufzustellen:

"Oh, was hätte ich nicht da für einen Schatten gegeben!" ruft Schlemihl oft aus, und wo er es nicht sagt, fühlen wir dass es in seiner Seele schreit. Und ferner: "Um so hoch das Gold angeschlagen wird, um so höher wird der Schatten geschätzt". In der tragischen Konzeption finden wir im Schlemihl viel Gemeinsames mit Shakespeares Helden: Richard der Dritte und Schlemihl befinden sich an einen Wendepunkte und für beide ist der Ausgang tragisch. Mit shakespearischen Knappheit hat Chamisso die Notwendigkeit des Ereignisses durch ein paar Sätze gegeben; wie es uns Shakespeare in "Ein Königreich für ein Pferd" gegeben hat. So gibt Schlemihl gern ein Königreich für einen Schatten, hin.

Das Schicksal ist mit Schlemihl unsanft umgegangen indem es ihm den Schatten als Wunschobjekt vergegaukelt hat und kein "Pferd". Denn die Juden hatten schon fast, so schien es, den Sinn für Besitz verloren. Durch das Schattenspiel im Bann gehalten in der schönsten Lebensperiode hatte Schlemihl Gelegenheit genug gehabt zu zeigen wie hoch seine ethische Persönlichkeit in Weltkampf anzusetzen ist. Das höchste Glück des Menschen versteht Chamisso nicht im goethischen Sinne. Ein englisches Sprichwort: "It is a sight beloved of the gods, to see a good man struggling against adversity" charakterisiert diesen ethischen Menschen ganz.

Was aus Richard den Dritten geworden, wenn er das gewünschte Pferd bestiegen hätte und davon geritten wäre, wissen wir nicht, hingegen hat uns Chamisso von der Unsterblichkeit der Seele seines Helden überzeugt, so wie Shakespeare uns von der Seele seines feinfühligen, feinsinnigen Prinzen Hamlet überzeugt hat. So wie

Hamlet ist Schlemihl eine Allegorie, die sich von aller zeitgenössischer Dichtung durch Genialität, Lebendigkeit und Tiefe auszeichnet.

„There are shadows more real than reality“ darin steht Chamisso mit Schlemihl Shakespeare am nächsten: Der Schlemihl ist keine kalte gedankliche Allegorie, keine spekulative, ausgeklügelte Dichtung, sondern ~~wie~~ wie wir bereits gezeigt haben Schlemihl ist ein Mensch, eine Persönlichkeit, die kämpft, und die ganze Dichtung ist die Personifizierung seines Seelenzustandes. Gleich Hamlet zeigt Chamisso im Schlemihl, wie seine Phantasie fieberhaft deliriert, sein Gemüt ruhelos hin und herschwankt wie sein Herz von Gewissensbissen gequält wird. Das Wunderbare gleich dem Wunderbaren in Hamlet, ist nicht einer einseitigen Behandlung unterworfen, sondern im Zusammenhang mit dem Raisonement. Das Verstandesmäßige geht Hand in Hand mit dem Phantastischen: Der Schatten in unserer Dichtung spielt dieselbe Rolle wie das Gespenst im Hamlet: „Schatten dacht ich suchst Du deinen Herrn? und ich sprang hinzu mich seiner zu bemächtigen“. Die höchste Spannung der Seele hat Chamisso darin zum Ausdruck gebracht. Der Schatten gleich dem Gespenst, hat keine Ruhe: er starb eines unnatürlichen Todes und alles Unnatürliche rächt sich auf Erden. Der Schatten wird wie ein lebendiges Wesen durch Zärtlichkeit und Drehung hin und hergezerrt und sein eigentlicher Eigentümer müdegepeitscht durch ewiges unerreichbares Erreichenwollen seines Eigentumsziels.

„Gestehen Sie mir mein Herr wie sind sie um ihren Schatten gekommen herrscht der Forstmeister, Minnas Vater, unsern Helden an. Ferner: Ich habe den Schatten zum Ausbessern gegeben.“ Oder die Volksszene, wo die Weiber und Strassenjungen ausrufen: „Wo hat der Herr seinen Schatten gelassen?“ oder: „Jesus Maria der

arme Mensch hat keinen Schatten!" Ferner: "Ordentliche Leute pflegten den Schatten mit sich zu nehmen, wenn sie in die Sonne gingen." Sogar der falsche Schlagschatten schlegt fehl. Die Natur nimmt den Müden auf.

Chamisso hat am Schlusse seines Märchens "Peter Schlemihl". Tiecks auf folgende Weise erwähnt: "Meine Stiefel nutzen sich nicht ab wie das sehr gelehrte Werk des berühmten Tieckius, De rebus gestes Pollicilli, es mich anfangs befürchten lassen." Chamisso hat auch hier darauf hingewiesen in welche Kategorie Tiecks gestiefler Kater und Prinz Zerbino einzureihen wären.

Tiecks Anteil an dem Büchlein "Fantasmagoriana" ist augenscheinlich. Die Einkleidung des Büchleins erinnert an Tiecks Phantasus. Auch stofflich scheint Tieck viel darin vertreten zu sein.

Tiecks Auffassung von William Lovell ist unter anderem die, dass das Leben ein Schattentanz sei. Sein gestiefler Kater und Prinz Zerbino sind die historisch politischen Satiren die das Milieu schildern wo solche Vampyre wie William Lovell gedeien.

Auch E.T.A. Hoffmann kann unsern Dichtern des Nordsternbundes zur Seite gestellt werden.

Im Prinz Zerbino, das 1799 erschien, das gewissermassen eine Fortsetzung des gestieflten Katers ist, lässt Tieck den Arzt von dem Gesundheitszustand des Prinzen erzählen. Der Arzt findet ihn in einem sehr kritischen Zustande aus dem Grunde, weil der Patient seltsame Fragen an den Arzt stellte z.B. welche die beste Regierungsform wäre und der Arzt sagt: "Ich merkte mir das Symptom und verspürte auch augenblicklich am Pulse eine merkwürdige Veränderung. Zerbino und sein Diener wissen zu viel deswegen müssen sie ins Gefängnis, Brot und Salz soll ihren Geschmack regeln."

Die Allegorie als historisch-politisches Ausdrucksmittel.

Zum Schlusse dieses Kapitels sollen Äusserungen von Chamisso's Zeitgenossen über Allegorie in der Dichtung, gebracht werden. Auch Meinungen über allegorische Dichtungen von einem Gelehrten unserer Zeit soll hier Raum finden:

„Es gibt vielleicht keine Erfindung, die nicht die Allegorie auch unbewusst zu Grund und Boden hätte“, sagt Tieck und ein anderer Zeitgenosse Novalis, sagt: „Geschichte ist nur dann Geschichte, wenn sie auch Fabel sein kann.“ Tieck hat sich an vielen Stellen in seinen Schriften über die Frage der Allegorie geäußert. Im Folgenden wollen wir zusammenfassend geben was Tieck über das Märchen gesagt hat: „Alles, das Gewöhnlichste wie das Wunderbarste, Leichteste und Knotigste habe nur Wahrheit und ergreife uns darum, weil diese Allegorie im letzten Hintergrunde als Halt dem Ganzen dient und eben darum sind auch Dantes Allegorien so überzeugend, weil sie sich zur greiflichen Wirklichkeit durchgerungen haben.“ Hier soll darauf hingewiesen^{werden}, dass Tiecks „Gestiefelter Kater und Prinz Zerbino historische politische Allegorien sind und nicht literarische Satiren.“

Friedrich Schlegel sagt: „Die romantische Poesie schliesst sich, weil sie keine Mythologie hat, an die Wirklichkeit an, sie beruht auf wahre Geschichte.“

Fassen wir das oben Gesagte zusammen so ist für die Zeit in der Chamisso seinen Schlemihl dichtet, Fabel, Mythos, Sage, Poesie und last but not least das Märchen politisch historische Allegorie, die als Ausdrucksmittel zur Behandlung von Zeitfragen als Zeitgeschichte dient.

Die Romantiker bedienen sich oft der Ausdrücke: Gewalt der Mächte, die über das menschliche Geschick waltet, oder die Mächte als tückische Feindin und Zerstörerin menschlichen Glückes.

Diese Terminologie wurde falsch verstanden indem: irreführend wurden sie für Naturmächte und Dämonen aufgefasst . In Wirklichkeit meinten die Romantiker, indem sie von Mächten sprachen, dasselbe was Jung und Chamisso, Hitzig und Fouqué im Sinne hatten.

Auch Chamisso hat darauf hingewiesen, wenn er in Folgendem sagt: „nachdem der Graue Schlemihl alle Märchenmotive zum Kauf feilbietet doch das wird wohl nichts für sie sein, besser Fortunati Wünschhütlein, neu und haltbar wieder restauriert.“ Damit hat Chamisso auf die Bedeutung der Märchen für die Dichtung „der schweren Zeit der Not“, hingewiesen! das Märchen als Mittel zum Zweck.

An einer Stelle sagt Hitzig von Fouqué, dass dieser in der Niederlage seiner Erfolge von dem Wechsel seiner politischen Anschauung abhängt. Und Chamisso sagt in einem Aufsatz über Freiligrath gelegentlich, dass Wieland der Schmied von Simrock nicht Beifall fand, weil diese Dichtung ... in dem Sagenkreise der Niebelungen sich bewege und in die Gegenwart nicht eingreife.

Auch später wurde das Märchen Peter Schlemihl, als allegorische Dichtung aufgefasst aber meistens als allegorische Autobiographie. In seinem Büchlein „The Literature of Germany“ sagt J.G. Robertson: „Like Michael Kohlhaas, Schlemihl is, however also an Allegory of the outwitted German people who had sold their birthright at the Vienna Congress and under Metternich were fast drifting back into the spiritual bondage from which nothing so at least it seemed by contemporaries could ever set them free. Peter Schlemihl, although its allegorical meaning is hidden under the convincing

1) Grimms Märchen erschienen 1812.

realism of its style is thus also a significant document of its time."

Dank unserer Quellenuntersuchungen hat es sich ergeben, dass unserer Dichtung unter ihrer Allegorie nicht nur die zentralisierte und lokalisierte Macht Deutschlands widerspiegelt, sondern viel weiter geht und in der Widerspiegelung des Zeitgeistes die jüdische Nation im Bilde zeitgenössischer Politik und Geschichte unter der Verlockungen von Napoleon gibt. Chamisso geht so weit zu zeigen, dass es Napoleon/^{ist,} der sich für die Juden begeistert aber nicht die Juden, die sich für Napoleon begeistern. Chamisso geht noch weiter und indem er Schellings System über Mythologie sich zu eigen macht, schafft er einen mythologischen Napoleon.

Der romantische Philosoph Schelling zeigt uns in seiner Schrift über die Mythologie wie Mythen aus historischen Ereignissen entstehen. Nach ihm werden historische Wahrheiten durch Bilder dargestellt, statt sie durch Systeme zu geben, weil sie als Wirklichkeiten nicht in ihrer Nacktheit gegeben werden können.

Schon bei Stilling ist der Graue keine Abstraktion sondern ein Träger historischer Geschehnisse aber Chamisso hat ihn in die mythische Atmosphäre gebracht: er hat den historischen Napoleon zum mythologischen Helden gemacht Chamisso hat nach Absichten einer berechneten Politik den grauen Mann motiviert und ihm ein charakteristische Kostüm gegeben, Der Graue Mann ist folglich eine Ummodelung des Stillingschen Grauen und eine Erfindung zugleich: Beide, Stilling sowohl wie Chamisso haben den Volksaberglauben benutzt und haben politische Meinungen mit Hilfe der Allegorie sozusagen frei ausgesprochen.

S C H L U S S.

„Das ist die Zeit der schweren Not,
Das ist die Not der schweren Zeit
Das ist die schwere Not der Zeit
Das ist die Zeit der schweren Not.“

Chamisso's Geflügeltes Wort.

In der Behandlung des Märchens „Peter Schlemihl“ ist gleichzeitig die Individualität des Dichters Chamisso behandelt worden. Der Dichter, der erst mit 21. Jahren Deutsch zu schreiben anfang, bewegte sich ausschliesslich in jüdischen Kreisen. Dieser jüdische Kreis hat Chamisso mit grosser Liebe und Freundschaft umgeben. Die meisten dieser Juden sind Berliner und wie wir gezeigt haben, gehören sie zu den Berliner Romantikern: sie haben im Sinne von Peter Schlemihl gedichtet. Die starke Persönlichkeit Chamisso's konnte ihre französische Seele nicht verleugnen und fand ihren Ausdruck in der Klärung von Weltproblemen, wie wir sie im „Peter Schlemihl“ finden. Ein ähnliches Weltproblem ist auch der „Liederzicklus“ Frauen, Liebe und Leben. Wohl auch angeregt durch denselben jüdischen Kreis, aus dem heraus Chamisso seinen „Schlemihl“ geschöpft hat.

Wir haben den Zeitabschnitt von 1803 bis zum Erscheinen des Schlemihls besonders aufmerksam behandelt. Die Aufmerksamkeit, die wir ihm gewidmet haben, erwuchs aus der Notwendigkeit heraus, die wahre Tatsache festzustellen: erstens, dass die Juden mit ihrem Kampf für Gleichberechtigung der historische Stoff des Märchens ausmacht; zweitens, dass Napoleon in dieser Dichtung eine dichterische Charakterisierung erlebte eben aus dieser historischen

Realität heraus: dass der Graue im „Schlemihl“ kein anderer als Napoleon ist.

Unser Dichter wurde als Franzose in Deutschland in Konflikte gebracht, die er kaum in seiner Heimat hätte erleben können. Chamisso findet Zuflucht bei seinen jüdischen Freunden und die historisch politischen Geschehnisse erlebt Chamisso gemeinsam mit den jüdischen Dichtern in Deutschland: er verarbeitet dichterisch ihr grosses Leid und zusammen schicken sie den „Peter Schlemihl“ in die Welt: denn nur der gemeinsamen Arbeit verdanken wir die Winke die uns zur richtigen Abschätzung des Schlemihls geführt haben, dabei denken wir auch an den Dichter Fouqué, und seinen Anteil.

Chamissos Dichtungen und Briefe haben uns nur teilweise zu den Quellen geführt. Dank dem Büchlein „Fantasmagoriana“ sind wir auf den Weg zur Quellenforschung des Schlemihls geleitet worden. Nur durch die Quellenforschung haben wir Chamissos Bildungs- Aufnahme- und Schaffensfähigkeit verfolgen können. Wir haben erfahren, dass nicht der Faust und sein Partner Mephisto es waren, die Chamisso beim Schaffen des Schlemihls vorgeschwebt haben.

Daraus haben wir den Schluss gezogen, dass jede Dichtung, die Weltprobleme behandelt, in sich die Keime trägt die zur richtigen Quellenforschung führt: sie ist eine Erweiterung von denen im Raume befindlichen Dichtungen und in einem gewissen Zeitraum vollzogenen Geschehnissen.

Daher musste, nolens volens, Goethes Spruch eine Umänderung erleiden; wir sagen: wer den Dichter will verstehen, muss in der Dichter Lande gehen, und nicht „in Dichters Lande gehen“.

Dadurch hat die Dichtung „Peter Schlemihl“ gewonnen: Die Grösse der Dichtung; ihre gewaltige Bedeutung für ihre Zeit und für uns. Mit ihr zugleich die richtige Bedeutung der Berliner Romantiker, und der Wert der Geschichte, Zeitgeschehnisse und des Märchens, was den Autor betrifft, so haben wir versucht von ihm den Fluch „des Schlemihls“ zu nehmen, und alles menschlich Grosse unseres Dichters ans Tageslicht zu fördern. Dabei wurden andere Dichter und andere Dichtungen auf ihren wahren Wert hin geprüft.

Das Genie, heisst es, offenbart sich in seinem Werk. Der „Peter Schlemihl“ selbst gab uns einen Knoten leuchtender Strahlen, dessen Brennpunkt uns zum Herzen seines Dichters führte und das Herz des Dichters sprach:

„Dir mein Eduard meinem nächsten innigsten Freund, meinem bessern Ich, vor dem ich kein Geheimnis verwaren kann, teil ich es mit. Damit meinte Chamisso den Schlemihl Julius Eduard Hitzig aber gehört zu den deutschen Juden. Jede Allegorie ist in erster Linie eine Absicht, wie wir gesehen haben, die durch das Gemüt des Dichters zum Kunstwerk wird. Wenn es durch des Dichters Herz zu Hitzig spricht, so wurde diese Absicht zum Mittelpunkt unserer Arbeit gemacht, nämlich den Juden soviel davon zu geben, als es ihnen gehört. Wenn das Märchen Peter Schlemihl bedeutend war, wird es wohl von nun an, durch frisches Herzblut, nur noch bedeutender werden. Zum Schluss des Schlusses sei noch gesagt, dass unsere Arbeit neue Resultate, die, die wissenschaftliche Forschung bis jetzt nicht gebracht hat, bringt.

Mit Hilfe des neuen Materials, das uns zeigt, wo das Urbild der geistigen Konzeption dieser wunderbaren Erzählung herrührt, haben wir versucht dem Peter Schlemihl Werte abzugewinnen, die

ohne diese eingehenden Forschungen, dem Werke abzugewinnen, unmöglich gewesen wäre.

Von den Quellen, die wir gebracht haben, führt also ein gerader Weg zur Erkenntnis des Peter Schlemihl und seinen Partner, den grauen Mann.

Der graue Mann ist es, der unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch genommen hat. Der graue Mann ist wie, die Nachforschungen ergeben haben, kein anderer als Napoleon. Chamisso und sein Kreis haben sich aber von seinem Talmiglanz nicht blenden lassen. Der graue König von Langbein diente ihnen auch als Konterfei für Napoleon. Chamisso ^{hat} aber/im Schlemihl Napoleon zum Mythos gestaltet.

Auch andere übernatürliche Erscheinungen wie z.B. der Schatten, sind behandelt worden.

In diesem Zeitabschnitt ist der Begriff Selbsterlebnis in der Dichtung erweitert worden, indem das Werk als die Widerspiegelung historischer Geschehnisse aufgefasst wurde.

Was das jüdische Milieu betrifft so wurde dieses mit spezieller Hinsicht auf den jüdischen Titel, behandelt.

„Schlemihl“ hat auf seine Quelle hin, eine Ausdeutung erlitten: Den Typus „Schlemihl“ sowohl wie den Namen haben wir geschichtlich zu erklären versucht.

- Alfero, Angelo, Adelbert v. Chamisso, Torino, 1924.
- Varnhagen v. Ense, K.A., Denkwürdigkeiten, 1837-8.
- " " " " " " 1842.
- " " " " " " Rahel, ein Buch des Andenkens für
ihre Freunde, 1834.
- " " " " " " Aus dem Nachlass, 1871.
- " " " " " " Über Rahels Religiosität, 1847.
- " " " " " " Sketches of German Life, 1847.
- Jung Stilling, J.H., Theory der Geisterkunde, 1827.
- " " " " " " Scenen aus dem Geisterreiche, 1800.
- " " " " " " Der Graue Mann, eine Volkschrift, 1797-
- " " " " " " Heimweh, 1792.
- " " " " " " Jugend, 1777.
- " " " " " " Tales, 1837.
- Widmans, Nikolaus Pfitzer, Buch Über Faust, 1674.
- von dem Christlich Meinenden, " " " 1685.
- Joachimi, Marie, Die Weltanschauung der deutschen Romantik, 1905.
- Babbitt, Irving, Rousseau and Romanticism, 1919.
- Nadler, Josef, Die Berliner Romantik.
- Bobeth, Th., Die Zeitschriften der Romantik, 1911.
- Jess, H., Langbein und seine Verserzählung, 1902.
- Langbein, A.E., 1816.
- Aus Hoffmanns Leben, herausg. v. Hitzig, 1823.
- Wolff, K., Der Musenalmanach d. Jahr 1804.
- Haken, J.Ch.L., Neue Amaranten, 1808.
- " " " " " " Bibliothek der Robinsone, 1805.
- " " " " " " Sympathien, 1797.
- " " " " " " Bibliothek der Abenteurer, 1810.
- " " " " " " Die Inquiraner, 1825.
- " " " " " " Ferdinand von Schill, 1824.
- " " " " " " Xenophen, 1805.
- " " " " " " Gemälde der Kreuzzüge, 1808.
- " " " " " " Pommersche Provinzialblätter, 1820.

- Haken, J.Ch.L., Leben d. J. Cäsar.
 " " " " Nettelbeek, 1818.
 " " " " Die Graue Mappe, 1790.
- Tallemont, P., Le Voyage de l'Isle d'Amour, 1713.
- The Works of Lord Byron, herausg. v. A.W. Galignani.
 " " " " " " " " John Murray, 1818-20.
- Rath, Ch., Bibliotheca Schlemihliana, 1919.
- Fichte, Sämtliche Werke.
- Kant, E., Träume eines Geisterschers.
- Bienenstock, M., Das Jüdische Element in Heines Werken, 1910.
- Heines Sämtliche Werke, herausg. Elster, 1820.
- Heinrich Heine, herausg. v. Walzel, 1911-15.
- Francke, Kuno, Dh.d., Social Forces in German Literature, 1899.
- Haym, Die romantische Schule.
- Brandes, G., Die romantische Schule in Deutschland.
- Kugler, F.T., Zur Erinnerung an Hitzig, 1849.
- Hitzig, J.E., Luciada, 1810.
- Brandes, G., Die Hauptströmungen der Lit. des 19ten Jahrh.
 " " Heinrich Heine, 1922. Berlin, 1906.
- Herman, Helena, Studien zu Heines Romanzero.
- Rosset, F.de, Les histoires tragiques de notre Temps, 1623.
 " " " " Le roman de Chevaliers, 1613.
 " " " " Les portraits des plus belles dames, 1660.
 " " " " Lettres amoureuses et morales, 1622.
- Goethe, Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten, 1796.
- Goethes Faust.
- Fantasmagoriana.
- Calmet, Augustin, Dissertation sur les apparitions, 1746.
 " " " " Traité sur les apparitions, 1759.
- Hauber, E.D., Bibliotheca scripta magica, 1739-38-45.
- Lamberg, M., Le mémorial d'un Mondain, 1774.
- Hoffmann, E.T.A., Sämtliche Werke.
- Schiller, Der Geisterscher aus den Papieren des Grafen v.O.
 Lyon; Dr. v., Zeitschrift für deutschen Unterricht, 1910.

- Harms, P., Die deutsche Fortunatusdramen und ein Kassler Dichter, 1892.
 Simrock, Volksbuch Fortunatus.
- Lewes, G.H., The Life and Works of Goethe, 1850.
- Robertson, J.G., The literature of Germany, London; Williams & Norgate,
 " " " Goethe and Byron, London, 1925.
- Brieger, Lothar, Die Silhouette.
- Perrenan, Ausführliche Abhandlung über die Silhouette, Frankfurt, 1780.
 The Works of Daniel Defoe, 1880, Edinburgh.
- La Fontaine, Oeuvres complètes, 1826.
- Graetz, H., Geschichte der Juden, 11 vols. Leipzig, 1882.
- Börne, Ludwig, Gesammelte Schriften, vollständige Ausgabe in drei Bänden, Philipp Reclau, jun.
- Mendelssohn, Moses, Sämtliche Werke, Ausgabe in einem Band als National-Denkmal, Wien, 1838.
- Lafontaine, August, Sämtliche Werke, 1806.
- Rétif de la Bretonne, Le Paysan perverti.
- Hock, Die Vampyr Sage, Forschungen zur Neuen Deutschen Literaturgeschichte, N.17, Berlin, 1900.
- Musäus, J.C.A., Strausfedern, 1787.
 " " " " Volksmärchen, 1782.
- Schelling, F.W., Sämtliche Werke, 1856.
- Tieck, J.L., Sämtliche Werke.
 " " " Phantasus, 1812.
 " " " Volksmärchen, 1797.
- La Motte Fouqué, Sämtliche Werke.
 " " " Redmantel, The Turncoat.
- Kerner, J.Ch., Dem Schattenspieler Luchs, 1811.
- Schlegel, W., Sämtliche Werke, 1846-47.
 " Friedrich, Sämtliche Werke.
- Hassler, Karl, Ludwig Tiecks Jugendroman und paysan perverti, 1902.
- Körner, Th., Sämtliche Werke, 1858.
- Grimm, Kindermärchen, 1837.

Steiner, L., Tieck, die Volksbücher, 1893.

Langbein, Aug. J., Sämtliche Werke, 1841.

" " " Der Graue König, 1803.

Wagner, H.L., Sämtliche Werke.